Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 5 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15. Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 306 (1. Blatt). **Sonnabend, den 31. Dezember 1927.** **55. Jahrgang.**

Zur Jahreswende.

Von W. F. Stradeck.

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen." In diesen verheißungsvollen Worten unseres großen deutschen Genius liegt ungefähr der Angelpunkt menschlicher Gedanken beschlossen, die tausendfältig um die Jahreswende kreisen in unzähligen Köpfen des gesamten Erdenrunds. Das alte Jahr, noch nicht betagt genug, um bereits jenen Schimmer zu besitzen, mit dem Erinnerung Vergangenes vergoldet, versinkt vor unseren Augen in den Schoß der Ewigkeit. Sein Antlitz trägt die Spuren unserer Kämpfe, Sorgen, Wandlungen, ist noch allzu sehr verletzt von jungen Schicksalsschlägen, von unvernarbten Wunden, die der Alltag uns geschlagen, und das neue Jahr, so hoffen wir, gelinde heilen soll.

Um die Jahreswende sind fast alle Erdenbürger Optimisten, darunter viele, denen für gewöhnlich der Himmel selten voller Geigen hängt, denn „dum spiramus — speramus!" (Solonge wir ahnen, hoffen wir), diese tröstliche Gewißheit ergreift uns in der letzten Nacht des Jahres stärker als zuvor. Seit jeher hatten die Menschen das zwingende Bedürfnis, sich des Staubes, der Alltäglichkeit einmal gründlich zu entledigen und gereinigt und gekräftigt einzutreten in einen neuen Lebensabschnitt.

Da stehen wir Bürger einer kleinen Welt nun hoffend, fordernd an der Schwelle des neuen Jahres, um uns aber kreisen Myriaden anderer Gestirne und fremde Sonnen im Rhythmus der erhabenen Ewigkeit. Liegt nicht in dieser Wichtigkeit, mit der wir selbst die Jahreswende zu begehen pflegen, ein gut Teil Ueberheblichkeit angesichts der „praestabilisierten Harmonie" im Weltenraum? Nein! Ein jeder Mensch trägt, bewußt oder unbewußt, die ganze Unermeßlichkeit des Seins in sich. In unbegrenzbarer Entfaltung seiner eigenen Kräfte, im ewigen „Stirb und werde!" beruht das wahre Wesen und der Wert des Menschen. Der Mensch, soweit er nicht nur vegetiert, birgt unausrottbar in sich Verlangen nach Unendlichkeit, denn „immer mehr und mehr erkennen zu können ohne Ende, das ist die Aehnlichkeit mit der ewigen Weisheit. Immer möchte der Mensch, was er erkennt, noch mehr erkennen und, was er liebt, noch stärker lieben, und die ganze Welt genügt ihm nicht, weil sie sein Erkenntnisverlangen nicht stillt."

Und wenn nun beim ersten Glockenklang des neuen Jahres die Menschheit kaum zu atmen wagt, um dann, erlöst, sich umso lauter und lebendiger zu gebärden, so sind es Schauer der Unendlichkeit, die wohl durch jede Menschenbrust in diesem Augenblick der Stille ziehen.

Aus Unendlichkeit geboren, dämmert so das neue Jahr herauf, voller Rätsel, schicksalsbräuend. Es liegt in der Hilflosigkeit der menschlichen Natur begründet, daß sie dem Neujahr glaubt nicht besser begegnen zu können, als im Jubel rauschender Festlichkeit, im Kreise Gleichgesinnter. Gewiß, es führen viele Wege von Mensch zu Mensch, und doch schmiegt Einsamkeit im tiefsten Urgrund jedes Menschenwesens. Eine Einsamkeit, vor deren Oede wir die Augen schließen, die wir bannen, so gut wir es vermögen.

Aus diesem Gefühl heraus entstand der Neujahrstrubel. Er ist viel mehr, oft wenigstens, als nur ein Leichtsinn, der sich Luft schafft, ist Flucht vor der grenzenlosen Einsamkeit im Kosmischen und wohl auch Selbstbetäubung, die verständlich scheint. „Der Stärkste ist am mächtigsten allein." Ach, in der Neujahrsnacht, da spüren wir mit elementarer Wucht den Segen und die Notwendigkeit der menschlichen Gemeinschaft, spüren sie beglückt, und neue Hoffnung, verstärkter Lebensmut, sie schreiten geharnischt und gewappnet, gefolgt von einem Heere guter Vorsätze, dem jungen Jahr entgegen.

Gute Vorsätze! Aber vergessen wir darüber nicht, daß „der Weg zur Hölle" mit ihnen reichlich „gepflastert" ist! Es sei unsere Sorge, aus diesen „Pflastersteinen" mehr zu formen als totes, träges Material, über das die Füße menschlicher Unzulänglichkeit achtlos hinwegtreten.



Deutscher Neujahrswunsch.

Jörg Beßler-Gera.

Was wir möchten? Wozu das Fragen?
Das kann sich ein jeder selber sagen:
Für ehrliche Arbeit ehrliches Brot,
Hilfreiche Hände für schuldlose Not,
Für jedes müde Haupt eine Kammer,
Für jede Männerhand einen Hammer.
Für unsere Kinder und unsere Frauen
Wollen wir deutsche Erde bebauen.
Wir wollen, daß in unserer Mitte
Wieder gedeihe Zucht und Sitte,
Und wo man die deutsche Sprache spricht,
Da wollen wir welsches Unrecht nicht.
So, wie wir nach unserem Rechte trachten,
Wollen wir fremdes ehrlich achten.
Wir wollen in Freiheit und Frieden leben
Und redlich fürs Wohl der Menschheit streben.
Wir wollen, daß diese Jahreswende
Endlich die Not der Deutschen ende,
Dazu fehlt nur eine Kleinigkeit:
Einigkeit, Deutsche, Einigkeit!

Leben heißt kämpfen. Wenn einen Streiter um dieses Dasein zur Jahreswende jäh Beklemmung packt, dann richte er sich auf an jenen stolzen, herrlichen Worten, die einst ein Fichte dem Weltgetriebe entgegenschleuderte: „Ich hebe mein Haupt kühn empor zu dem drohenden Felsengebirge, zum tobenden Wassersturz und zu den krachenden, in einem Feuermeere schwimmenden Wolken und sage: Ich bin ewig, und ich trotze eurer Macht! Schäumet und tobet und zerreibet im wilden Kampfe das letzte Sonnenstäubchen des Körpers, den ich mein nenne; mein Wille allein mit seinem festen Plane soll kühn und kalt über den Trümmern des Weltalls schweben, denn ich habe meine Bestimmung ergreifen, und sie ist dauernder als ihr. Sie ist ewig, und ich bin ewig wie sie."

Das ist der rechte, sieghafte Lebensglaube zur Jahreswende. Er macht uns frei von aller Bitternis, mit denen jeder Mensch zu kämpfen hat.

„Was wird das neue Jahr bringen?"

Sobald ein Jahr zu Ende geht, rührt sich's unter den Propheten aller Nationen. Kaffeesatz und Karte, Trance, Traum und Sterne müssen herhalten, um in die Zukunft des neuen Jahres hineinzuleuchten. Was herauskommt, ist jedoch meist so dürftig wie nur möglich. Auch keine von den Voraussagen für 1927 überraschte! Den meisten Staub wirbelte vor einem Jahre die Pariser Seherin Madame Albane de Siva auf, die „größere Neuerungen für die innere und äußere Politik Frankreichs — groß genug, um einige Aufregung hervorzurufen" voraussagte. Doch nicht allzu viel von Bedeutung geschah. Das, was in jedem Jahre aufs neue prophezeit wird: Erdbeben, Eisenbahn-, Schiff-, Auto- und Fliegerunfälle stand zwar auch mit auf der Liste, hätte aber nach allen den fürchterlichen Katastrophen, die fast alle Länder unserer Erde im vergangenen Jahre heimsuchten, als eine „Kette von Katastrophen" bezeichnet werden müssen; denn etwas von diesen schlimmen Dingen ereignet sich nicht nur in jedem Jahre, sondern schon in jedem Monat. Auch von dem „Aufstieg französischer Kunst und dem Wandel der Lebensauffassung (strengere Sitte)", von denen die Dame sprach, hat man jenseits der Vogesen nicht viel gespürt; geradezu lächerlich nahm sich aber ihre Voraussage aus: „Man wird nicht mehr so lange lieben wie früher, außerdem werden die Liebenden mehr auf Abwechselung bedacht sein". Sittenstrenge und — Abwechselung in der Liebe vertragen sich recht schlecht und sind keine Uebergänge von heute auf morgen. Also Madame Albane de Siva, von der man rühmt, sie habe das genaue Datum des Friedensschlusses vorausgesagt, verblüfft keineswegs. Ebensowenig Erfüllungsprophetie lieferten die vielen anderen Propheten. Was sie besonders betonten, traf nicht ein; was sie nicht oder nur nebenbei nannten, wurde zur Katastrophe. Fragen wir also nicht aufs neue: „Was wird das neue Jahr bringen?" sondern beweisen wir im einzelnen durch unsere kräftige Tat, daß wir es vorwärts bringen — das ist gewiß das Klügste, das wir tun können.

Der Neujahrstag

ist im Laufe der Zeit wiederholt verlegt worden. In England gilt der 1. Januar erst seit etwa 150 Jahren als Neujahrstag, und er wird auch heute noch nicht in besonderer Weise begangen. Die Juden feiern ihr Neujahr im September, es wurde früher mit Posaunenklängen eingeleitet, und hieß darum auch das Posaunenfest. Bei den Römern fiel der amtliche Jahresanfang auf den 1. März, den Tag des Amtsantritts der Konsuln. Nur der altrömische Bauernkalender hatte seinen Neujahrstag am 1. Januar. Die alte christliche Kirche feiert seit dem 6. Jahrhundert Neujahr, und zwar ehedem als Bußtag, und an verschiedenen Tagen. Der 1. Januar wurde vom 6. Jahrhundert ab allgemein in der Kirche eingeführt. Seitdem kam auch die Silvesterfeier nach und nach in Aufnahme.

Erinnerung.

Silvesterskizze von Hermann Ler.

Drei Stunden fuhr ich schon durch die einsame Winternacht. Silbern sang das Schellengeläute der vier Pferde in die glitzernde Weite, ihr dampfendes Schnauben tönte jäh ab und zu in die Stille. Schweigend, warm in einen Pelz eingemummt, saß der Kutscher. Verschiedene Male fragte ich ihn, wie lange noch die Fahrt dauern würde; der Kerl gab keine Antwort.

Immer in gleicher Eile flog der Schlitten durch die Landschaft, selten nur leuchtete ein Dorf in die Winteröde. Ich hielt mit den Sternen über mir, die in funkelnder Helle strahlten, Zwiesprache, so wie ich es während meines langen Aufenthalts in den Tropen getan.

Eigentlich war sie recht seltsam, meine Reise in der Silvesternacht. Kaum drei Monate im Vaterlande, erhielt ich vor ein paar Tagen den Brief einer mir nur vom Hörensagen her bekannten Tante; sie bat darin in dringender Angelegenheit um meinen Besuch noch in der letzten Nacht des alten Jahres.

Ich hatte mir meinen Jahresschluß nach der langen Trennung von allen Freunden in der Stadt eigentlich anders ausgemalt, und wäre überhaupt nicht gefahren, hätte nicht Ellen, meine Braut, dazu gedrängt. Es schwebe so geheimnisvoll um die Zeilen der Tante, meinte sie . . .

Der Kutscher vor mir wandte sich um: „Da liegt das Gut", schrie er und wies mit dem Peitschenstiel nach einem flackernden Lichtschein.

Eine Viertelstunde später stand ich in einem langgestreckten, in köstlichem Empirestil eingerichteten Salon, vor mir meine Tante.

Zwei edelgeformte Hände streckten sich mir entgegen; über ihr von weißer Haarfülle gekröntes Gesicht huschte ein herzlich-gütiges Lächeln. Dann legte sich wieder der wehe Zug eines stillen Leides darüber, wie ich ihn auf all ihren Bildern geschaut.

Kurz vor Mitternacht begann meine Tante von vergangenen Tagen zu erzählen. Wie meine Mutter meinen Vater anläßlich eines Manövers kennen lernte, wie er sie ein Jahr später in die Welt holte und die Tante nun allein auf dem väterlichen Gut geblieben, niemals in die Welt hinaus gekommen sei, nachdem . . .

Sie stockte.

Ich sah auf. „Du ließest mich so dringend rufen, Tante", sagte ich. „Weshalb? Und gerade in der Silvesternacht?"

„Das hat seinen bestimmten Grund, mein lieber Neffe. Heute jährt es sich zum fünfzigsten Male. Damals als es geschah, habe ich nicht geglaubt, daß ich fünfzigmal die Erinnerung ertragen könnte . . . Deine Mutter war damals einundzwanzig Jahre, ich zwei Jahre älter. Die Großmutter hatte uns streng erzogen, und Großvater war wegen seiner Härte, seines Jähzorns und seiner Grobheit weit und breit bekannt. Doch als reichster Gutsbesitzer konnte er es sich leisten, grob mit anderen und auch mit uns zu sein.

Ich hatte eine Liebe. Alfred stand bei den Königshusaren zu X . . . Ein flotter Offizier, umworben. Doch mir war er treu. Zu Weihnachten wollte er um meine Hand anhalten. Am Heiligen Abend kam statt dessen ein Brief . . .

Alfred hatte gespielt und — verloren, nicht nur sein großes Erbteil; obendrein waren noch Schulden in beträchtlicher Höhe entstanden. Am 2. Januar mußte der Ehrenwechsel eingelöst werden. Nur meine Liebe könnte ihn retten: ich möchte mit meinem Vater sprechen, ob er die Wechsel einlösen wolle. Ach, hättest du deinen Großvater gekannt, du würdest es nicht gewagt haben, ihn in dieser Sache anzusprechen. Auf Anraten Mutters wartete ich bis nach dem Feste, um dessen Weihe nicht zu stören. Nach dem Feste verreiste mein Vater plötzlich. Ich konnte ihm mein Anliegen vorher nicht mehr sagen.

Fassungslos erwartete ich seine Rückkehr, zumal Alfred mir mitteilte, daß er mich auf dem Ball der Baronin v. W. am Silvesterabend erwartete. Mein Nichterscheinen wäre ihm die deutliche Antwort von mir, daß ich von einem Spieler und Ehrlosen nichts mehr wissen wolle und er den Leichtsinn einer Nacht mit dem Tode sühnen müsse. Deine Großmutter, deine Mutter, und ich schmückten uns zum Balle der Baronin, und noch war der Vater nicht zurück.

Es war Zeit zum Abfahren nach dem Schlosse der Baronin v. W. Da kam der Vater. Ich warf mich vor ihm nieder und beichtete ihm Alfreds verzweifelte Lage. Aber der Vater, dieser unbestimmbare Charakter, lachte: „Wenn's weiter nichts ist, Mädel, als die Schulden, die bezahle ich, der Alfred ist mir recht zum Schwiegersohn. Da hast du eine gute Wahl getroffen!"

Ich war selig vor Glück. Wie ein Wolfsrudel flog unser Schlitten dahin. Der Kutscher trieb die vier Pferde, daß sie in gestrecktem Galopp in die Nacht hetzten. Drei Stunden war der Weg bis zum W'schen Schlosse, in diesem Tempo vielleicht zweieinhalb.

Wir mochten die Hälfte hinter uns haben, da knickte das rechte Vorpferd in einen schneeüberwehten Graben, die andern mit niederreißend. In Trümmer lag der Schlitten. Wir waren heil geblieben, der Kutscher und drei Pferde auch. Aber nach dem v. W'schen Schlosse würden wir nicht mehr kommen!

Laut schrie ich in die helle Winternacht. Was half's? Der Kutscher ritt mit einem Pferde nach dem v. W'schen Schlosse, um Alfred Bescheid zu geben? Warum?

Als er mit einem Schlitten zurückkam und wir vor dem W'schen Schloß anlangten, läuteten die Glocken das Neujahr ein.

Im Ballsaal aber standen die erschrockenen Gäste um den am Boden liegenden Oberleutnant Alfred. Ein schmaler Blutstreifen kroch über die helle Attila — Herzschuß.

Er atmete noch; ich warf mich weinend über ihn.

Er öffnete die Augen und sah mich an. „Zu spät!" flüsterte er und ließ das blondgelockte Haupt schwer zur Seite fallen: er war tot".

— — Silbern schlug die alte Standuhr zwölf. Ich saß ergriffen; erlebnisschwer stand die Erinnerung bei uns . . .

Kamen aus Stadt u. Land

1928

Ein glückliches u. erfolgreiches

Neues Jahr

wünschen

Verlag u. Schriftleitung
der Kamener Zeitung.

Kamen, den 31. Dezember 1927.

Neujahr 1928.

Ein neues Tor springt auf!
Da kommt Bewegung in die Menschenmassen.

Drängend und stoßend, lachend und lärmend wollen sie alle hinein in den neuen Raumteil der eigentlich raumlosen Zeit, durch den ihres Lebens Straße führt. Weit aufgerissenen Augen möchte mancher gleich die ganze Jahreszukunft durchschauen. Doch sein Blick reicht kaum für einen Tageslauf; was dahinter liegt, ist von schleierhaften Nebeln überspinnen. Schaffende Tage mit Schwungrädern und sausenden Hämmern mögen dahinter liegen. Wohl auch von Musik und schäumender Lust durchwogte Nächte, Bilder ernsten Kampfes, Tänze um das goldene Kalb, Mummenschanz Knitter- und Flittergold . . .

Haben wir erst ein paar Tage Neuland betreten, so erscheint uns unruhigen Menschenkindern alles wie zuvor — völlig ähnlich dem Gelände des alten Jahres.

Des Menschen Seele ist ein eigen Ding! Sie mißachtet gar zu gern das Gewesene und Gegenwärtige und macht sich die überspanntesten Vorstellungen von dem Kommenden. Die Gegenwart trug von je eine graue, die Zukunft eine rosenrote Brille.

Gewiß hat es der eine und der andere im alten Jahre schwer genug gehabt, sodaß er wohl mit einer Berechtigung auf neue, bessere Zeiten hoffen darf. Dasselbe aber fühlt und denkt auch das in seiner höchsten Lebenswonne sich tummelnde Mädchen, dem ein halbes Dutzend Anbeter zu Füßen liegen. Und dasselbe hofft der erfolgreiche Kaufmann, dem es doch im nächsten Jahre unbedingt noch viel besser gehen muß! Je mehr er hat, je mehr er will . . . Die brennende Sehnsucht nach stets besseren Lebensumständen ist nicht einmal zu verspotten. Gerade die triebfähigsten, energievollsten Menschen tragen die schwunghaftesten Hoffnungen in ihrem Herzen, so nüchtern sie auch dreinschauen mögen. Denn streben heißt nun einmal leben, und die Hoffnung ist der vielbesuchte „Winkel zur schönen Aussicht!"

Immerhin ist es gefährlich, Zukunftsschlösser zu hoch in die Wolken hinaufzubauen. Bedenklich ist es, zu glauben, daß sich des Glück (jeder faßt's anders auf!) so ohne weiteres meistern und erzwingen lasse. Gar zu leicht auch kommt man dabei um die schöne Landschaft der Gegenwart, deren Reize man vielleicht gänzlich übersieht, und die man sozusagen blind und taub wie ein Wettläufer durchrennt, um zum Schluß nur eins zu empfinden, daß man sich wund und halbtot gelaufen hat, Mit anderen Worten, man sei auch ein wenig Lebensphilosoph und Lebenskünstler, so viel wenigstens, daß man nicht die Blumen zu seinen Füßen zertritt. Man muß ja nicht immer zu Ende eines Jahres denken: Gott sei Dank, daß wieder mal dieser Berg hinter mir liegt! Denn aus lauter Hügeln und Bergen setzt sich unseres Lebens Kette zusammen. Und schwindet nicht das Leben, als flögen wir davon?

Otto von Leixner sagte: „Am 1. Januar wünschen die Leute einander Glück. Woher es kommen soll, darüber zerbrechen sie sich die Köpfe nicht. Wir sollten lieber denken, wie wir selbst in unserem Kreise Glück schaffen können." — Zschokke meint: „Es gehört zu den Schwächen des Menschen, immer von Wünschen umringt zu sein; und es gehört zu den alltäglichen Täuschungen, die Stunden der Vergangenheit und Zukunft reizender zu finden als die Gegenwart." Unbedingt zu viele Menschen machen sich zu Jahresbeginn überschwängliche Vorstellungen von kommenden schönen Tagen, ohne vielleicht die guten des alten Jahres wahrgenommen oder recht ausgewertet zu haben. Die Folge kann nur sein, daß sie mit keinem ihrer — vielleicht besten — Lebensjahre zufrieden sind und erst im Altern erkennen, welch lebensglückzerstörenden Täuschungen sie unterlagen. —

Tausende aber werden das vergangene Jahr mit seinen Katastrophen, seinem Geldmangel und vielleicht manchem häuslichen Ungemach tatsächlich nicht als Glücksjahr buchen können. Diesen ist um so herzlicher zu wünschen, was wir heute allen unseren Lesern zurufen: Gutes Wandern nach der „Sieben", und recht viel Sonne innen und außen für

1928!

*

Schwankungen auf dem Arbeitsmarkt.

Der neue Wochenbericht des Westf. Landesarbeitsamtes.

Nach den nunmehr vorliegenden endgültigen Ergebnissen der Stichtagzählung vom 15. Dezember 1927 sind von den bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen vorgemerkten rund 76 000 Arbeitsuchenden 38 000 gleich 50 v. H. Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und 14 546 gleich 19,1 v. H. Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenfürsorge. Auf 1000 Einwohner bezogen, betrug am 15. Dezember im Gebiet des Landesarbeitsamtes Westfalen und Lippe die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden gleich 15,2; die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und in der Krisenfürsorge dagegen nur 10,5, gegenüber 16,1 im Reiche. Die Zahl für Westfalen und Lippe liegt also erheblich unter dem Reichsdurchschnitt. Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage macht sich besonders stark in den Außenberufen geltend; auch in der Berichtswoche entfällt der größte Teil der hinzugekommenen Arbeitsuchenden auf das Baugewerbe mit seinen Nebengewerben. Infolge des Tauwetters, das kurz vor den Feiertagen eingetreten ist, sind an einzelnen Stellen die Bauarbeiten wieder aufgenommen worden, zu Beginn der Berichtswoche jedoch wegen des plötzlich wieder eingetretenen Frostwetters zum größten Teile wieder eingestellt worden. Konjunkturelle Einflüsse scheinen sich besonders in der metallverarbeitenden Industrie bemerkbar zu machen. Einzelne Arbeitsnachweise berichten über Einführung von Kurzarbeit und Einlegung von Feierschichten. Entlassungen in größerem Umfange sind nur in geringen Fällen vorgekommen.

In der Landwirtschaft hat sich die Arbeitsmarktlage gegenüber der Vorwoche nicht verändert. — Im rhein.-westf. Steinkohlenbergbau scheint die Zahl der arbeitsuchenden Bergarbeiter weiter zugenommen zu haben, was allerdings weniger auf Entlassungen im Bergbau selbst, als vielmehr auf den noch immer anhaltenden Rückstrom ehemaliger Bergleute aus dem Hoch- und Tiefbaugewerbe zurückzuführen ist. Der Beschäftigungsgrad im Bergbau selbst kann im Vergleich zur Arbeitsmarktlage nicht als ungünstig bezeichnet werden. — Die Zahl der eingelegten Feierschichten betrug in der Woche vom 18. bis 24. Dezember 6900 wegen Absatzmangels (arbeitstäglich 1150) und 1270 wegen Betriebsstörung (arbeitstäglich 212). — Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage in der Industrie der Steine und Erden hat auch in der Berichtswoche angehalten, jedoch sind Entlassungen größeren Umfanges wie in der Vorwoche nicht gemeldet worden. — In der Maschinen- und Metallindustrie konnten Entlassungen zunächst noch vermieden werden, von Einzelfällen abgesehen. — In der Textilindustrie machte sich eine auf das Weihnachtsgeschäft zurückzuführende geringe Belebung geltend. Im Holz- und Schnitzstoffgewerbe werden vereinzelt Entlassungen von Bauschreinern gemeldet. — Im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe war eine kurze Belebung, die auf das Weihnachtsgeschäft zurückzuführen ist, zu beobachten. — Die Lage des Arbeitsmarktes im Baugewerbe hat eine weitere beträchtliche Verschlechterung erfahren.

*

(Schichtwechsel zum Jahresende auf Schacht „Grillo".) Um den Bergleuten Gelegenheit zu geben, den heutigen Silvester-Abend und das Neujahrsfest nach altem Brauch zu feiern, wurde, auf den Schachtanlagen „Grillo I/II" und „Kiwit" der Zeche Monopol für die einzelnen Schichten die Zeiten gewechselt. Die Spätnachtschicht fuhr gestern abend gemeinsam mit der Nachtschicht ein, während die heutige Mittagschicht bereits heute früh um 6 Uhr die Arbeit antrat. Ab 14 Uhr ruht der gesamte Betrieb unter Tage, mit Ausnahme der notwendigsten Arbeiten an den Maschinen. Am morgigen Abend (Neujahr) fährt wieder ein Teil der Belegschaft an.

(Vertreter-Wahl bei der Ortskrankenkasse Kamen.) Am Mittwoch, den 15. Februar, um 20 Uhr findet die Wahl der Vertreter und deren Ersatzleute im Vorstande der hiesigen Allgem. Ortskrankenkasse im Lokal Menne (Weststraße) statt. Es sind zu wählen 4 Vertreter der Arbeitgeber und 8 Vertreter der Arbeitnehmer, sowie 8 Ersatzleute der Arbeitgeber und 16 Ersatzleute der Arbeitnehmer.

(Glatteisflächen auf den Straßen.) Ueberall dort, wo sich in den Rinnsteinen der Straßen Wasser ansammeln konnte, haben sich seit dem Einsetzen des Frostes ausgedehnte Glatteisflächen gebildet. Häufig werden diese Eisflächen von den Kindern als sogenannte „Schlinderbahnen" benutzt, wodurch die Gefahr für die Vorübergehenden noch größer wird. So kam gestern nach Eintritt der Dunkelheit ein etwa elfjähriger Knabe auf der Weißestraße, wo sich zwei solcher Glatteisflächen befinden, derartig zu Fall, daß sein rechter Arm aus dem Gelenk trat. Auf der Weerenstraße stürzte gestern abend eine ältere Frau so unglücklich, daß sie am Hinterkopf eine klaffende Wunde davontrug. Unmittelbar am Rathaus (Bahnhofstraße) schlug ein städtischer Beamter lang hin, kam jedoch glücklicherweise ohne Verletzungen davon. Den anwohnenden Hauseigentümern sei im eigensten Interesse empfohlen, auf die glatten Stellen Asche, Sand usw. zu streuen, um weiteren Unglücksfällen vorzubeugen.

(18 Krankenhaus-Aufnahmen an zwei Tagen.) Einen ganz erheblichen Zuwachs erhielt das hiesige städtische Krankenhaus nach den Weihnachtstagen, wie er bisher kaum erreicht sein dürfte. Am Dienstag und Mittwoch wurden dort zusammen 18 Neuaufnahmen verzeichnet, die sich aus Kranken und Verletzten beiderlei Geschlechts und fast jeden Alters zusammensetzen.

(Menschen als Zielscheibe.) Ein etwa sechsjähriger Junge von der Nordenmauer hatte zu Weihnachten eine Luftdruckpistole bekommen, mit welcher er gestern nachmittag auf der Straße spielte. Es bereitete ihm sichtliches Vergnügen, mit dem Holzbolzen nach den Vorübergehenden zu schießen. Dabei traf er eine ältere Frau so unglücklich an die Nase, daß diese stark blutete. Wie leicht hätte der Bolzen auch das Auge verletzen können! — Ein Herr nahm vor Entrüstung dem Knaben das gefährliche Spielzeug fort und zerbrach es.

(Der Schein trügt oft.) Kommt da an einem der letzten Nachmittage ein elegant gekleideter junger Mann in eine Wohnung an der Bahnhofstraße und bittet um — ein Stück Brot, da er schon 2 Tage lang nichts mehr zu essen gehabt hätte. Er sei von auswärts und unverschuldet in Not geraten, habe auch kein Fahrgeld zur Weiterreise. Während die gutmütige Frau, auf die der junge Mann durch sein vertrauenerweckendes Aeußere Eindruck gemacht hatte, in der Küche ein paar Schnitten zurechtmachte, entwendete der Fremde eine im Zimmer liegende Armbanduhr und verschwand damit, bevor sich die Frau von ihrem Schreck erholt hatte. Von dem frechen Spitzbuben fehlt jede Spur.

(Die brennende Zigarette im Kellerloch.) Im Keller eines Geschäftshauses an der Weststraße konnte gestern gegen Abend ein Brand im letzten Augenblick verhütet werden. Eine von der Straße achtlos durch das Kellerfenster geworfene brennende Zigarette war auf einen Haufen leichtentzündlicher Stoffe (Papier, Holz) gefallen und hatte diese bereits entzündet. Einem zufällig um diese Zeit in den Kellerraum kommenden Mädchen gelang es, das Feuer, das eine starke Rauchentwicklung zeigte, durch einen feuchten Sack rasch zu ersticken.

Rünthe, 31. Dez. **(Ein Zusammenstoß.)** Auf dem Lande ist es leider üblich, noch lange nach Sonnenuntergang ohne Beleuchtung zu fahren. Radfahrer trifft man in großer Zahl ohne brennende Laternen an, aber auch Fuhrleute und sogar unser Dorf passierende Autos fahren oft ohne Licht. Vorgestern abend stieß ein Hanomag-Wagen auf der Dorfstraße beim Ausbiegen vor einem entgegenkommenden unbeleuchteten Fuhrwerk mit diesem zusammen. Dem mäßigen Tempo ist es zu verdanken, daß es auf beiden Seiten mit gelindem Schaden abging.

Niederaden, 31. Dez. **(Angezeigter Dieb.)** Dem Bergmann Fritz Sch. aus Lünen wurde nach einem Fußballspiel aus der Wirtschaft Weber ein Paar Fußballschuhe gestohlen. Als Dieb wurde der Arbeiter Franz D. von hier erkannt und angezeigt. Die Schuhe wurden beschlagnahmt.

Methler, 31. Dez. **(Immer wieder Einbruchsdiebstähle.)** In der Nacht zum Donnerstag wurde bei dem Bäckermeister B. hierselbst ein schwerer Einbruch verübt. Die Diebe entwendeten Waren im Werte von etwa 300 Mark: Margarine, Schmalz und 10 Flaschen Rotwein. Bei der sofort aufgenommenen Verfolgung der Täter, deren Spur nach Lanstrop führt, wurden an dem Busch in Breiten zwei Säcke mit 105 Pfund Margarine wiedergefunden. Anscheinend sind die Sachen den Dieben, die über keine Transportmittel verfügten, zu schwer geworden

Asserde, 31. Dez. **(Frecher Einbruchsdiebstahl.)** In einer der letzten Nächte wurde bei dem Gast- und Landwirt Richard Vorschulze hierselbst ein schwerer Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Die Diebe zertrümmerten eine Scheibe des Ladenfensters und öffneten den Fensterriegel. Von hier aus stiegen sie in den Laden und stahlen daraus 100 Pfund Margarine, 50 Tafeln Schokolade, 30 Büchsen Oelsardinen, 200 Pfund Mehl, ferner Nähgarne, Hanfzwirn, Rüsse, Seide, 50 Stück Seife und andere Kolonialwaren im Gesamtwerte von 200 Mark. Die Diebe müssen sich irgend eines Transportmittels bedient haben. Die Ermittelungen werden fortgesetzt.

Massen, 31. Dez. **(Verhaftet.)** Wegen Verdachts eines Sittlichkeitsverbrechens wurde der Berginvalide P. von hier festgenommen.

Massen, 31. Dez. **Für treue Dienste** wurde Frau Luise Lohsträter von hier mit der Treubrosche der Evang. Frauenhilfe ausgezeichnet Frau L., die seit 5 Jahren ununterbrochen im Dienst der Frau Bergassessor Reins-Massen gestanden hat, erhielt außerdem von ihrer Dienstherrin ein schönes Geschenk

*

Bilder aus Alt-Kamen.

v. G. Betzler.

Zurück zum Städtchen. Unsere Landstädtchen in der Grafschaft Mark standen um 1800 noch stark im Zeichen der Landwirtschaft. Mit Stolz sah der Pohlbürger auf seinen großen, wohlgepflegten Misthaufen, der ein Zeichen der Wohlhabenheit war. Auf Anordnung der hohen Behörden hatte sich die gestrenge Gesundheitspolizei auch wohl schon der Sache angenommen. Daß der Erfolg aber nur gering gewesen ist, zeigt eine Zeitungs-Notiz von 1804. Es heißt da: „In einer kleinen Landstadt der Grafschaft Mark, wo voriges Jahr das Verbot — Misthaufen an den Straßen zu haben — wiederholt publiciert wurde, da werden noch jetzt diese Feinde der Gesundheit, der Reinlichkeit, Ordnung und Wohlanständigkeit öffentlich aufbewahrt, sind auch treulich wieder aufgeführt worden".

1821 schreibt Bürgermeister Weber in das Dienstjournal des Polizeidieners Kötter u. a.: „Es gereicht dem Polizeidiener Kötter zum Vorwurfe, daß er seine Hauptbestimmungen als Polizeidiener nicht besser wahrnimmt. Es wird ihm deshalb nochmals zu ernstlicher Pflicht gemacht: 1. einen jeden Eingesessenen in der heute übergebenen Liste aufzugeben, ihre Misthaufen innerhalb 14 Tagen wegzuschaffen, die Ungehorsamen aber am 27. 5. anzuzeigen".

Viele Jahre später hat sich das Kleinstadtbild wenig geändert. Pröbsting schreibt in seiner Geschichte der Stadt Kamen: „Noch im Jahre 1835 lagen an der Südseite des Marktplatzes vor sämtlichen Häusern die wohlgepflegten Düngerfälle, und erst vor 30 Jahren (1870) wurden in den entfernten Nebenstraßen die Düngerstellen vor den Häusern entfernt.

Im Frühjahr und im Herbst, wenn diese Feinde der Ordnung und Wohlanständigkeit für einige Zeit verschwanden, fehlte es in unserm Städtchen jedenfalls nicht an Badegelegenheit. Ob nicht auch manchmal ein „Bleier" bei „passender Gelegenheit" seine unfreiwilligen Schwimmübungen dahin verlegt hat?

In unserm Nachbarstädtchen Werne benutzte sogar der Herr Bürgermeister einmal diese seltene Badegelegenheit. Im Kreisblatt vom 17. Nov. 1807 liest man: „Als wir am vorigen Dienstage Abends von Moormanns Behausung zu Werne nach einem anderen Hause gehen wollten, stürzten wir in eine tiefe und breite Mistpfütze. Zwey Freunde, die uns folgten, eilten uns zur Hülfe; diese können versichern, daß wir wirklich in Lebensgefahr waren. Dies war übrigens das nähmliche Loch, worin der Bürgermeister der Stadt Werne einige Abende vorher gestürzt war; mit ihm können wir dreist versichern, daß diese Mistpfütze eine Tiefe von ungefähr 6—7 Schuh messe".

Aber auch in anderer Hinsicht zeigte das Straßenbild damals allerlei Merkwürdigkeiten. Vor den Häusern waren Berge Holz aufgestapelt. In den Straßen standen die Schneidebänke der Zimmerleute. Auch gegen diese Verkehrshindernisse zog die Polizei vergeblich zu Felde. In der Nordwestecke des Marktplatzes war noch bis 1870 der allgemeine Zimmerplatz.

— — —

Man schrieb das Jahr 1927. Am Redaktionstisch sitzt der „Verantwortliche". Kritisch mustert er die vielen Zuschriften 1 — 2 — 3 — 4 — 5 halt — immer dasselbe Lied: „Grausiges Pflaster — Mehr Licht — Verkehrshindernis — Seltene Badegelegenheit usw.

Ja, es gibt nur ein Kamen!

Bem. Fröndenberger Kiesel. Das Steinmaterial für die Straßenpflasterung kam schon vor 300 Jahren aus Fröndenberg. In der Stadtrechnung von 1605 befindet sich ein Ausgabeposten — Unkost der Kesserlings Steine bey Fröndenberg — Als Engelbert Möller zu Fröndenberg gewesen und bey Johann auf dem Berge die Steine bestellt, damals verzehrt zu Fröndenberg 1 Stüber. An der Abfuhr der Steine waren die Bauern der ganzen Nachbarschaft beteiligt. (Mast, Wischeloh, Hiddemann, Schulte Bergkamen, Lynkamp, Köpe, Veltmann, Bohnenkoch, Schulte-Beckinghausen, Schulte zu Else, Aphüpper, Vogt, Dobbemann, Lindemann, Osthauß, Spelhoff, Hellmig u. a.) Die Kieselringe sind heute noch nicht ganz verschwunden. Sie zieren an vielen Stellen noch unsere Bürgersteige. Man schätzt die Dinger als Hühneraugenpflaster sehr.

(Schluß.)

Aus dem Gemeinderat Altenbögge.

Altenbögge, 31. Dez. Donnerstag nachmittag fand im Sitzungszimmer des Gemeindehauses eine öffentliche Gemeinderatssitzung unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers Werner statt. Anwesend waren 9 Gemeindevertreter. Durch Verzug des Gemeindevertreters Hauschild nach Bönen ist dessen Amt im Schulvorstand freigeworden; G.-V. Bolz (S. P. D.) wurde als Nachfolger gewählt.

Die Amtsperiode der Beisitzer am Mieteinigungsamt Pelkum ist abgelaufen. Zu der erforderlichen Neuwahl haben die infrage kommenden Organisationen Vorschlagslisten eingereicht: Vermieter Herr Joh. Hagemeier als Beisitzer und Herr Friedr. Braukmann als Stellvertreter; Mieter Herr Gemeindevertreter Offeln als Beisitzer und Herr Eduard Lang als Stellvertreter. — Die Stadt Unna hat an die Gemeinde Altenbögge noch Forderungen auf Zahlung von Betriebszuschüssen aus 1925 über 3800 Mark. Der Amtmann hat im Verhandlungswege erreicht, daß die Summe auf 3500 Mk. ermäßigt wurde; dieser Betrag ist ohne Aussprache bewilligt worden.

Der Kaufmann Fritz Thiel als Kastellan der Gemeinde-Turnhalle beantragt die Herabsetzung der Miete. (Diese Angelegenheit wurde in der geheimen Sitzung erledigt.) — Die Abrechnung über den

Ausbau der Friedhofstraße

liegt vor. Die Einnahmen (Zuschüsse aus der Erwerbslosenfürsorge) belaufen sich auf 36 324,37 Mark, die Ausgaben auf 56 820,62 Mark, so daß ein Fehlbetrag von 20 492,25 Mark aus Gemeindemitteln aufzubringen ist. Die Abrechnung ist von der Finanzkommission geprüft und findet durch die Gemeindevertretung ihre Genehmigung. — Dem durch die Hochwasserkatastrophe heimgesuchte Städtchen Bergießhügel wurden 100 Mark Weihnachtsbeihilfe für die Geschädigten bewilligt.

G. V. Bramkamp führt hierauf Beschwerde über die mangelnde Beleuchtung des Schwarzen Weges wie auch über dessen Beschaffenheit und wünscht Abhilfe. G. V. Offeln beschwert sich über die Handlungsweise des Amtssyndikus Maaß betr. Vergebung von Wohnungen und wünscht, daß in Zukunft den Beschlüssen der Wohnungskommission Rechnung getragen wird. — In der nachfolgenden geheimen Sitzung wurden Steuersachen verhandelt, sowie dem Einbürgerungsantrage des Bergmanns Alfred Heinsch stattgegeben. Dagegen ist der Antrag Thiel auf Ermäßigung der Miete abgelehnt worden.

Zum neuen Jahr.

Frisch auf, das neue Jahr bricht an,
Wer trüge nicht Verlangen,
Auf dieser kurzen Pilgerbahn
Es freudig zu empfangen.

Das Jahr, ein Hauch der Ewigkeit,
Wie schnell ist es entschwunden;
Bald hat die nimmermüde Zeit
An's neue uns gebunden.

Die Erde, unser Heimatstern,
Ist wohl die schönste aller Welten;
Jedoch in dem vergangenen Jahr
Konnt das nicht immer gelten.

Auf unserm Volk und Vaterland
Ruht immer noch die schwere Hand;
Wie sich die Zukunft mag gestalten —
Wir trauen ferner höherm Walten.

In unserer guten, alten Stadt
Sich manches zugetragen hat;
Von Zwischenfällen abgesehen
Ein zielbewußtes Vorwärtsgehen.

Ganz allgemein ist zu erwähnen,
Daß uns umfängt ein großes Sehnen,
Weil Arbeitsnot und Geldknappheit
Uns machen noch viel Herzeleid.

Gibt's auch der Sorgen reichlich viel,
So ist erkannt doch unser Ziel:
Die Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung —
Sie werden zwingen die Zerrüttung.

Ein Volk, das hofft und weiterstrebt,
Das hat sich noch nicht überlebt;
Wenn es an Klarheit auch gebricht,
Beim Hoffen wandelst du im Licht.

Neues Jahr, nun steig hernieder,
Wir vertrauen deinen Bahnen:
Mögest du mit Segenshänden
Alles bald zum Glücke wenden.

Rehfuß.

Unna, 31. Dez. **(Steinwürfe auf ein Personenauto.)** Das Auto einer hiesigen Firma befand sich auf der Fahrt nach Dortmund. In der Nähe der Massener Heide tauchten plötzlich mehrere Gestalten aus dem Straßengraben auf. Mit lautem Krach wurde mit einem mächtigen Stein die Schutzscheibe des Autos zertrümmert. Dem Beifahrer wurde durch den Wurf und die Glassplitter die ganze linke Backe aufgerissen. Als der Chauffeur stoppen wollte, liefen die Burschen auf das Auto zu. Da die Insassen des Autos der Uebermacht nicht gewachsen waren, gab der Chauffeur Vollgas. Die Burschen konnten nicht mehr folgen, nur noch einige Steinwürfe trafen den hinteren Teil des Autos. Ob es sich um einen mißlungenen Ueberfall oder um einen Racheakt handelt, bedarf noch der Aufklärung. Der verletzte Beifahrer mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

Unna, 31. Dez. **(Die neuen Verkehrsschilder.)** Die hiesige Stadtverwaltung hat nunmehr einen weiteren Schritt zur Verkehrserleichterung getan. Die neuen einheitlichen Verkehrsschilder und Warnungstafeln für den Auto- und sonstigen Verkehr werden jetzt aufgestellt.

Lünen, 31. Dez. **(Tod auf den Schienen.)** Gestern nacht gegen 12,30 Uhr wurde der ledige Otto Höing von hier durch den Personenzug 589 im Bahnhof Lünen-Nord überfahren. Der Verletzte, dem beide Beine und der linke Oberarm abgefahren waren, starb kurz nach dem Unfall, sodaß der schnellstens erschienene Bahnarzt nur noch den Tod feststellen konnte. Der Ueberfahrene wurde der Leichenhalle des St. Marienhospitals zugeführt.

Lünen, 31. Dez. **Ein schweres Unglück** traf vorgestern morgen vor Beginn der Arbeit Frl. Gertrud Hildebrand in der hiesigen Töpferei Hartmann. Bei dem kalten Wetter hatte sie sich, um die Füße zu wärmen, auf den mit Steinen belegten Ofen gestellt. Plötzlich brach sie durch den Ofen ein in das Feuer, in das sich umgestürzte Gefäße mit Oel und Petroleum ergossen. Meterhohe Flammen schlugen über ihr zusammen und setzten ihre Kleider in Brand. Geistesgegenwärtig warf sie sich auf den Boden; einige Arbeiter erstickten das Feuer. Mit schweren Brandwunden an Beinen und Armen mußte die Bedauernswerte dem Marienhospital zugeführt werden. Man hofft, daß sie mit dem Leben davonkommen wird.

Altenhundem, 31. Dez. **(Ein Wagen durch einen Personenzug überfahren.)** Vorgestern abend wurde auf einem nicht eingezäunten Wegübergang durch einen Personenzug ein Fuhrwerk überfahren. Dabei wurde ein 16jähriger Junge getötet und das Fuhrwerk völlig zertrümmert.

Der Film

Unsere „Emden" im Alhambra.

Kamen, 31. Dez. In den Alhambra-Lichtspielen läuft ab gestern unter stimmungsvoller Musikbegleitung der herrliche Marine-Großfilm „Unsere Emden", der das stärkste Interesse des Publikums verdient. Handelt es sich hier doch um eine packende Darstellung der ruhmreichen Fahrten des einstigen deutschen Kreuzers „Emden" in fernen Meeren zu Anfang des Weltkrieges. Abgeschnitten von der Heimat, hat der „fliegende Holländer des Indischen Ozeans" damals mit Schneid einen unsere Feinde schwer schädigenden Kaperkrieg geführt, bis er in ehrenvollem Kampfe gegen den weit überlegenen englischen Kreuzer „Sidney" erlag. Mit historischer Treue ist das tragische Schicksal dieses deutschen Schiffes und seiner heldenhaften Besatzung im Film wiedergegeben. Die noch überlebenden Offiziere und Matrosen S. M. S. „Emden", darunter der Führer der „Ayesha", Kapitänleutnant v. Mücke, treten persönlich als Darsteller auf, wie sie damals bis zum Letzten in blutigem Ernst mitwirkten. Mit immer stärker werdender Spannung verfolgt der Beschauer den Abschied von Tsingtau nach Kriegsausbruch, die Versenkungen feindl. Ueberseedampfer, Kohlenschiffe u. a., die Zerstörung der britischen Funkstation auf der Kokos-Insel, die Beschießung von Madras und dann das Enddrama, den letzten Kampf ... In prachtvollen Bildern gleitet jenes große Geschehen vorüber und weckt die Erinnerung an die unvergleichlichen Heldentaten unserer blauen Jungen. Geradezu verblüffend kopiert wird der tapfere Kommandant der „Emden", Fregattenkapitän v. Müller, von Louis Ralph. Aber auch die übrigen Darsteller verhelfen dem Filmwerk zu einem gewaltigen Erfolg. Erschütternd wirken einzelne Szenen, so z. B. „Ich hatt' einen Kameraden ..." und „Stolz weht die Flagge ..." Dem treuen Gedenken an die toten Emden-Leute soll dieser Film gewidmet sein, und er ist es auch wirklich wert, daß ihn jeder sieht.

Kamen, 31. Dez. **Die Kamener Lichtspiele** bringen als Neujahrsprogramm zwei Sensationsschlager ersten Ranges, wie sie das Kamener Kinopublikum gern sieht. Der Achtakter „Glanz und Elend der Kurtisanen" mit dem großen deutschen Darsteller Paul Wegener in der Hauptrolle enthält eine reiche Fülle interessanter Bilder aus der Welt, in der man sich nicht langweilt. Ueberaus spannend ist auch ein Film aus den berüchtigten Pariser Apachenkneipen, betitelt „Schatten der Weltstadt" in 7 Akten. Außerdem wird noch ein Lustspiel gezeigt. (Vergl. auch gestrige Anzeige.)

Aus dem Vereinsleben

Kamen, 31. Dez. **(Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung e. V.)** Die hiesige Ortsgruppe veranstaltete am 1. Weihnachtstage im Saale Stahl ihre diesjährige Winter-Sonnenwendfeier. Der Vorsitzende hieß alle Teilnehmer willkommen. Darbietungen der Jugendgruppe, dirigiert von Herrn Ernst Veller, folgten. Die Kinder bereiteten allen Anwesenden durch ihre Gesänge und Sprechchorvorträge, die durch Musikbegleitung des Kapellmeisters Wilh. Maiwald verschönert wurden, einige frohe Stunden. Im zweiten Teil erfolgte die Bescherung der Kinder und eine große Verlosung; wohl niemand von den Anwesenden ging ohne Paket nach Hause. Der brennende Tannenbaum brachte die rechte Stimmung. Die Festrede des Vorsitzenden war von der Weltanschauung des Freidenkers durchdrungen, ausgehend von dem Fest der alten Germanen, der Sonnenwendfeier. Nach weiteren Gesängen der Jugend und einigen Einlagen des Arbeiter-Gesangvereins endete die wohlgelungene Feier. Allen Teilnehmern wird der Abend noch lange in Erinnerung bleiben.

Veranstaltungen und Versammlungen: Am heutigen Silvesterabend veranstaltet der hiesige Knappen-Verein „Kameradschaftl. Eintracht" eine Silvester-Feier im „Schützenhof"; Beginn 17 Uhr. Gäste sind willkommen. — Morgen (Sonntag) um 17 Uhr hält der Krieger- und Landwehr-Verein Kamen im Schützenhof eine Generalversammlung ab; wichtige Tagesordnung. — Der Krieger- und Landwehr-Verein von Oberberge, Lerche, Rottum, Derne und Ostenfeldmark hat am morgigen Neujahrstage um 16 Uhr eine General-Versammlung im Lokal Mönkemeier.

In Barwe's Bierstuben (früher Neff), Bahnhofstraße, sind für heute, Silvesterabend und morgen (Neujahr) die „Fidelen Leut'" engagiert worden. Das Trio besteht aus nur erstklassigen Künstlern, deren Leiter der bekannte Komiker Romanus-Dortmund ist. (Siehe auch heutiges Inserat.)

Knappschafts-Zahltage.

Die Auszahlung der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Berginvaliden-, Witwen- und Kinder-Renten für den Monat Januar 1928 findet statt:

Zahlbezirk	Zahllokal	Zahltag Januar	Beginn der Auszahlung für Witwen und Waisen	Beginn der Auszahlung für Berginvaliden und Reichsrentn.
Bergkamen I	Schürmann	10	2 Uhr	2½ Uhr
Bergkamen II	Kraft	7	2 „	2½ „
Heeren . .	Maaß	5	2 „	2½ „
Kaiserau . .	Schulz	9	2½ „	3 „
Kamen I .	Rieder	3	2 „	2½ „
Kamen II .	Starke	4	2 „	2½ „
Kamen . .	Postliste	2	—	—
Kurl . . .	Lahr in Husen	9	2½ „	3 „
Lünern . .	Stoltefuß	5	2 „	2¼ „
Methler . .	Budde	4	2¼ „	2¾ „
Niedermassen	Kampmann in Massen	9	2 „	2½ „
Obermassen	Ligges	2	2 „	2½ „
Rünthe . .	Hamer	7	2 „	2½ „
Unna I . .	Wittler	2	2 „	2½ „
Unna II . .	Steinhoff	10	2 „	2½ „
Unna-Königsborn	Rehfuß	8	2 „	2½ „
Werne I . Bez. Münst.	Schulz	7	2½ „	3 „
Werne II . Bez. Münst.	Schulz	10	2½ „	3 „

Die Rentenempfänger werden dringend ersucht, die angegebenen Termine und Zeiten zu beachten und ihre Bezüge regelmäßig monatlich abzuholen.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Gottesdienste.

Husen: Sonntag, 1. Januar 1928 (Neujahr) 9,30 Uhr Gottesdienst, Pf. Mustroph.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen vom 31. Dezember.

Die Wetterlage zeigt keine Aenderung, da das festländische Hochdruckgebiet stand hält. Die heutigen Morgentemperaturen lagen in Ostdeutschland bei vielfach bedecktem Himmel zwischen plus 1 und minus 3 Grad, während im Westen der Frost im allgemeinen zugenommen hat.

Wetteraussichten bis Montag:

Vielfach heiter, vorwiegend trocken, Frost anhaltend.

Inserieren bringt Erfolg!

Dortmunder Rundschau

(Die Aussperrung auf Deutschland noch nicht beendet.) Die Streikleitung teilt zu der Aussperrung auf der Maschinenfabrik Deutschland, die zum Eisen- und Stahlwerk Hoesch gehört, entgegen anders lautenden Mitteilungen mit, daß sich noch etwa 120 Former und Putzer in der Aussperrung befinden. Neuerdings versucht das Werk, ihre Aufträge an andere Werke zu vergeben, weshalb die an der Aussperrung interessierten Gewerkschaften diese anderen Betriebe gesperrt haben. Zurzeit läßt sich noch nicht übersehen, ob und wann die Aussperrung beigelegt werden wird.

Westfalen a. Rheinland

Schwerte, 30. Dez. **(Motorrad und Fahrrad.)** Rechts fahren! brüllte ein Motorradfahrer seinem Gegner, dem Radfahrer, zu — und schon war das Unglück im Holzener Weg geschehen. Ein scheues Pferd versperrte beiden Fahrern den Weg. Arm- und Beinbruch auf beiden Seiten, keine Seltenheit mehr!

Schwerte, 31. Dezbr. **Mehrere Einbruchsdiebstähle** wurden in den letzten Nächten verübt. Dem Brennereibesitzer Färber wurde der Keller erbrochen und aus diesem das Fleisch eines vor wenigen Tagen geschlachteten Schweines und andere Lebensmittel gestohlen. — Ein weiterer Diebstahl wurde bei einem Angestellten des Dortmunder Wasserwerks verübt. Hier wurden aus den Stallungen an der Mühlenstraße mehrere Hühner und andere Sache gestohlen. Die Einbrecher konnten sich in beiden Fällen mit ihrer Beute in Sicherheit bringen.

Schermbeck, 30. Dezbr. **(Entgleisung eines Arbeiterzuges.)** Auf der Strecke Schermbeck—Herwest-Dorsten ist der dort verkehrende Arbeiterzug westlich der Bahnunterführung an der neuen Dorstener Straße entgleist. Dabei wären um Haaresbreite zwei Personenwagen die hohe Böschung herabgefallen. In wenigen Minuten war ein Hilfszug aus Coesfeld zur Stelle, der durch Anlegung von Ketten das Herabfallen der Personenwagen verhinderte. Unter Anwendung von Schneidbrennern wurden dann die Aufräumungsarbeiten vorgenommen; der Eisenbahnverkehr auf dieser Strecke wurde stark gehemmt. So mußte ein Pendelverkehr zwischen dem Bahnhof Herwest-Dorsten und der Unfallstelle über den Güterbahnhof unter Benutzung des Rangiergeleises und umgekehrt eingerichtet werden. Der Personenverkehr wurde durch Umsteigen aufrechterhalten.

*

Lustmordversuch in Essen.

Essen, 30. Dez. Der achtjährige Knabe Karl Lissek aus Essen-Borbeck, der von seiner Mutter beauftragt war, im Garten Suppengrün zu holen, wurde von einem Mann angesprochen und aufgefordert, seine rechte Hand zu zeigen. Im gleichen Augenblick brachte der Mann dem Knaben mit einer Rasierklinge eine erhebliche Schnittwunde am rechten Unterarm bei. Der Junge lief blutüberströmt ins Haus und berichtete seinem Vater, der sofort einen in der Nähe wohnenden Polizeiwachtmeister zu Hilfe rief. Dieser hatte Nachtdienst gehabt, nahm aber augenblicklich, nur mit Hemd und Hose bekleidet, die Verfolgung auf. Es gelang ihm, den Täter festzunehmen. Es ist ein 31jähriger Gelegenheitsarbeiter Ernst Braten, der eingestand, auch den am 22. Oktober an dem Knaben Ferdi Erdmann in der Ostfeldstraße abends verübten Lustmordversuch verübt zu haben. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gang.

*

Köln, 30. Dez. **(Schwere Beschuldigungen gegen den Kölner Großindustriellen Otto Wolff.)** Auf Grund verschiedener Veröffentlichungen der kommunistischen Presse, in denen der Firma Otto Wolff Betrugs- und Bestechungsfälle vorgeworfen werden sowie auf Grund von Anzeigen bei der Kölner Staatsanwaltschaft sind nunmehr, wie „Mirbachs Telegraphisches Büro" erfährt, von der Staatsanwaltschaft gegen den Inhaber der Firma, den Großindustriellen Otto Wolff Ermittelungen eingeleitet worden, über deren Stand oder Ergebnis jedoch Näheres noch nicht verlautet. Wie man hört, lauten die Anzeigen auf Bestechung und Betrug. Weiter erfahren wir noch von unterrichteter Seite, daß auf den eigenen Wunsch der Firma schon vor längerer Zeit eine Untersuchung eingeleitet worden war, die aber bisher nur zu negativen Ergebnissen geführt hat.

Essen, 31. Dez. **(Tod in der Grube.)** Bei Ausübung seines Berufes geriet der Hauer Henting aus Essen-Rellinghausen unter herabfallendes Gestein. Er war sofort tot.

Wirtschaft u. Handel

Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat.

In der Mitgliederversammlung des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikates in Essen kam die Neuregelung der Kohlenlieferungen nach Italien zur Sprache. Die zu diesem Zweck eingesetzte Kommission hat ihre Arbeiten beendigt. Auf der Grundlage ihrer Beschlüsse hat das Kohlensyndikat ein Abkommen mit der italienischen Regierung getroffen, als dessen wesentlichstes Ereignis für den Ruhrbergbau eine Steigerung der Kohlenausfuhr nach Italien um eine Million Tonnen für das Jahr 1928 erwartet werden kann. Das Abkommen hat die Genehmigung der deutschen Regierung gefunden und tritt am 1. Februar 1928 in Kraft.

Gehälter bei Behörden.

Das Ergebnis der Verhandlungen für die Angestellten.

Nachdem in Berlin Besprechungen mit den zuständigen Sachbearbeitern voraufgegangen waren, fanden im Reichsfinanzministerium die angekündigten Verhandlungen mit den Organisationen über die Gehaltsregelung der Angestellten bei den Behörden statt. Wie man erfährt, handelte es sich dabei vor allem um die Angleichung der Gehälter der Angestellten an die der Beamten und um den Zahlungsmodus. Die Regierung legte den Organisationsvertretern die von ihr in Aussicht genommene Regelung vor. In der Frage des Zahlungsmodus tritt insofern eine Verbesserung ein, als die Angestellten in Zukunft am 15. jedes Monats ein volles Monatsgehalt ausgezahlt bekommen sollen, während bisher am 1. und am 15. je ein halbes Monatsgehalt gezahlt wurde. Die Vertreter der Spitzenorganisationen nahmen die Mitteilungen der Regierung zur Kenntnis und stellten in Aussicht, daß sie am Sonnabend, den 31. Dezember der Regierung zu gewissen Punkten noch eine schriftliche Formulierung ihres Standpunktes überreichen würden.

Auswahl der Offiziere

in der Reichswehr.

Aus Anlaß der Veröffentlichung der neuen Heeresergänzungsbestimmungen ist es als auffällig bezeichnet worden, daß die Ergänzung des Offizierbestandes nicht erwähnt wird. Hierzu wird mitgeteilt, daß für die Auswahl der Offiziere noch besondere Bestimmungen bestehen, so daß diese Frage in den Heeresbestimmungen nicht erwähnt zu werden braucht. Die Ergänzungsbestimmungen für die Offiziere sind bei der Reichswehr dieselben, wie bei der Schutzpolizei. Im Zusammenhang hiermit ist bemängelt worden, daß der Ersatz der Offiziere nicht mehr aus dem Unteroffiziersstand genommen werde. Diese Darstellung trifft nicht zu. Praktisch gehen alle Offiziere aus dem Unteroffiziersstand hervor. Sie müssen eine Waffenschule durchmachen, in der sie die nötige Ausbildung erhalten. Unter den jetzt Beförderten befindet sich auch eine Reihe von Offizieren, die nicht Abiturienten sind, ebenso unter denen, die in den nächsten Tagen befördert werden. Ein Teil der Kritik bezieht sich offenbar auf die 209 Offiziere, die Reichswehrminister Noske seinerzeit ernannt hat, ohne daß sie die Waffenschule durchgemacht hatten. Von diesen sind bisher 92 ausgeschieden, während 117 noch im Dienst sind, davon stehen die Aeltesten vor der Beförderung zum Major.

Umorganisation der Technischen Nothilfe.

Die zuständigen Reichsstellen beabsichtigen, die Richtlinien der Technischen Nothilfe einer grundlegenden Umarbeitung zu unterziehen. Der Begriff „öffentlicher Notstand" soll in einschränkenderer Weise als bisher festgelegt werden. Die Technische Nothilfe soll in Zukunft nur noch in Tätigkeit treten, wenn eine augenscheinliche Gefahr für die Allgemeinheit vorliegt. — Die Neufassung der Richtlinien gibt der Technischen Nothilfe gleichzeitig die Möglichkeit, ihre Organisation wesentlich zu konzentrieren und zu vereinfachen und damit die laufenden Kosten herabzusetzen. Diese Umorganisierung soll noch im Laufe des jetzigen Haushaltsjahres zum Abschluß gelangen.

Kanton zurückerobert.

Die Truppen Lischalsums, der bis zum Staatsstreich vom 17. November Gouverneur von Kanton war, sind in die Stadt eingedrungen und haben den Kräften Lifuklams das Regiment entrissen. Diese haben sich auf die Insel Honan gegenüber Kanton zurückgezogen.

Die Betriebsvertretungen bei der Reichsbahn.

Eine Korrespondenz bringt eine Verordnung, durch die der Reichsverkehrsminister das Wahljahr der Betriebsvertretungen bei der Reichseisenbahn, das bisher vom 15. Mai bis 14. Mai festgesetzt war, auf die Zeit vom 15. Februar bis 14. Februar ändert. Die Korrespondenz erblickt in dieser Verlegung eine Verkürzung der Wahldauer der jetzigen Betriebsvertretungen. Hierzu wird mitgeteilt, daß die Verlegung ihren Grund in der Vorverlegung des Geschäftsjahres der Reichseisenbahn habe, dem das Wahljahr bis zu einem gewissen Grade angepaßt worden sei. Der Reichsverkehrsminister sei zu dieser Verlegung nach § 71 des Betriebsrätegesetzes berechtigt.

Newyork, die größte Stadt Amerikas.

Die letzte Volkszählung ergab für die Altstadt Newyork eine Bevölkerungszahl von fast sechs Millionen. Zusammen mit den Bewohnern des anderen Hudsonufers zählt Newyork 7 425 700 Personen. Die nächstgrößte Stadt Amerikas ist Chicago mit über drei Millionen Einwohnern.

*

Kleine Nachrichten.

Der Weltumsegler „Hamburg" des Kapitäns Kircheiß ist in Hamburg eingetroffen.

Der russische Staatsbankpräsident weilt in Berlin.

Der ehemalige Obmann des südtiroler Bauernbundes und Organisator der südtiroler Raiffeisenkasse, der in Prag beheimatete und ansässige Josef Oberhammer, wurde aus Italien ausgewiesen.

Die französische Regierung hat eine Umbildung des gesamten Luftfahrwesens beschlossen.

Der frühere italienische Abgeordnete und Sozialistenführer, Leiter des „Avanti", Konstantino Lazzari, ist gestorben.

In Buenos Aires sind die 70 Personen, die nach den Explosionen in den beiden Banken verhaftet worden waren, sämtlich wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Zum Jahreswechsel

die herzlichsten Glückwünsche.

Karl Sell und Frau,
Städt. Schützenhof Kamen.



Ein glückliches neues Jahr

wünscht allen Gästen, Freunden und Bekannten

C. Habermann,
Restaurant zum Amtsgericht. 4433

Meinen verehrten Kunden und Bekannten

herzl. Glückwünsche

zum Jahreswechsel!

4455 Albert Karrenberg.

Die herzl. Glückwünsche

zum neuen Jahre
allen unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten. 4434

Restaurant Starke,
Westentor.



Meiner werten Kundschaft zum Jahreswechsel

die herzl. Glückwünsche!

Otto Brorhilker, Westick,
Möbel- und Eisenwarenhandlung. 4439

Ein glückliches, neues Jahr

wünscht allen Gästen, Freunden und Bekannten 4435

Erich Mayer und Frau,
Ratskeller.

Wünsche allen meinen Gästen, Freunden und Bekannten ein

fröhliches, neues Jahr!

H. Sorge u. Frau, Methler.
4440 Gasthof zur Linde.

Viel Glück zum neuen Jahre

wünschen wir unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten.

W. Starke und Frau,
Königstraße. 4448

Allen unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten
zum Jahreswechsel
die herzlichen Glückwünsche.
Wilh. Blome jr. und Frau
Nordstraße. 4453

Viel Glück

zum Jahreswechsel wünscht 4451

Ernst Menne u. Frau
(Haus Menne, Weststraße 47 a.)

— Neujahr 1928. —

Herzl. Glückwunsch

zum neuen Jahre! 4461

Café Linke.



Die herzlichsten Glückwünsche

zum neuen Jahre
allen unsern werten Gästen, Freunden und Bekannten.

Restaurant „Zur Krone"
B. Schulte u. Frau. 4432

Zum Jahreswechsel
wünschen wir allen Gästen, Freunden und Bekannten ein

fröhliches, neues Jahr.

Hotel „Monopol",
am Bahnhof. 4463
Inh.: Rich. Kilian.

Zum Jahreswechsel

die besten Glückwünsche!

Heinrich Jühe,
Dampfbäckerei, Konditorei und Café.
Bergkamen. 4438

Unserer werten Kundschaft

ein fröhliches neues Jahr!

Familie Schöning, 4436
Weißestraße 21. — Tel. 405.

Zum Jahreswechsel senden wir unsern verehrten Gästen, Freunden und Bekannten

die besten Glückwünsche!

Restauration zur schönen Aussicht
Karl Simon und Frau, Hammerstraße.

Zum Jahreswechsel
allen Gästen, Freunden und Bekannten



ein fröhliches neues Jahr!

Große Silvesterfeier
in den festlich geschmückten Räumen.
4462 Alfred Heseler (früher Kümper).

Unserer werten Kundschaft

viel Glück und Segen im neuen Jahr!

Milchhändler Emil Hellmig,
Overberge.

Milchhändler Karl Menne,
4476 Bergkamen.

Städt. Bühnen Dortmund.

Sonntag, 1. Jan. 1928
Stadttheater
15 — 17½ Uhr
Auß. Vorm.
Aschenbrödel.
19 — n. 23 Uhr
Außer Vorm.
Rienzi.
Burgwallteater
15½ — 18½ Uhr
Die Teresina. 4414
20 — 22¼ Uhr
Hurra — ein Junge
Vorverkaufsstelle: Verkehrsverein (E. Holtmann.

Technikum Lemgo Ingenieurschule
Maschinenbau, Eisenhochbau, Elektrot. Betriebstechnik, Hochbau, Tiefbau Eisenbetonbau, Architektur
Programme durch das Sekretariat

Herde

in nur bester Qualität, 10 Monate Ziel und länger. Lieferung evtl. ohne Anzahlung. 3808

Pröpper, Kamen,
Nordstraße 18.

Großer Neujahrs-Ball

in der **Oberbayrischen Tanzdiele** des Restaurants **„Zur deutschen Eiche".**

Grosses Stimmungs-Jazz-Trio.

Auftreten des Komikers **Charles Feilenberg, Dortmund.**
Gemütliche Stunden versprechend ladet freundlichst ein
Anfang 5 Uhr. **H. ROLF.**

Meinen werten Gästen, Freunden und Bekannten 4466
herzl. Glückwünsche zum neuen Jahre.

Barwes Bierstuben im **Bürgerhaus** früher **Neff.**

Silvester und Neujahrstag:

GROSSES KONZERT

der „fidelen Leute", mit humoristischen Gesangseinlagen unter Mitwirkung von Willy Kort, Humorist, Risa Fürstenberg, humor. Jazz-Schlägerin, Roman Romanus, Stimmungskomiker mit seinen neuesten Schlagern.

Zum Jahreswechsel allen Gästen die besten Glückwünsche.

H. Barwe.
4475

Zum Jahreswechsel
allen die
besten Glückwünsche!

Jos. Scholz,
4431 Lünenerstraße Nr. 241.



Ein glückliches, neues Jahr

wünscht allen Gästen, Freunden und Bekannten

Heinrich Menne, Restaurant,
4449 Nordstraße.

Herzl. Glückwunsch

zum neuen Jahre.
H. Menze und Frau,
4464 Restauration, Lünenerstr.

Unserer werten Kundschaft, sowie allen Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel
die besten Glückwünsche

4450 S. Nentwig, Weststraße.

Viel Glück im neuen Jahre

wünscht allen Gästen, Freunden und Bekannten 4456

H. Hafermas,
Restaurant und Café Bergkamen.
Silvester - Feier.

Meiner werten Kundschaft zum neuen Jahre die

herzl. Glückwünsche!

Hermann Tschorn, Weststr. 57.
4454 Zigarren, Tabake.

Silvester und Neujahr

Konzert.

Meinen werten Gästen ein

frohes Neujahr

4465 Gustav Ostermann,
Restauration und Café, Bergkamen.

Tillmanns Konzert-Saal.

Herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel!
An beiden Tagen großer
Walzer-Abend.
Anfang 5 Uhr. 4452

Restaurant Kampmann, Nordbögge.

Heute, den 31. Dezember 1927
große Silvester-Feier
mit Tanz
Auswürfeln von Riesenbrezeln und Kölschen.
Anfang 7 Uhr. Gute Zugverbindung.
Sonntag **Neujahrs-Ball.**
4468

Hôtel Preußischer Hof

Neujahrsfeier

Gesellschaftsabend
Ballonschlacht.

4467

Sonntag, den 8. Januar 1928,
zum 3. male der Bombenerfolg

Frühling der Liebe

Operette in 4 Akten.

Vollbesetztes Orchester Herzog.

Im Saale Starke, Westentor.
Anfang 5 Uhr Kassenöffnung 4 Uhr.
Numerierte Plätze.

Im Anschluß nach dem Theater
Großer Ball
Vorverkauf bei Starke und den Mitgliedern.

Es ladet freundlichst ein:
Turn- u. Spielverein Westfalia 95
4470 e. V.

Seltener Wohlklang, wundervolle Ausgeglichenheit in allen Lagen, angenehme elastische Spielart sind die Merkmale eines
„Ebel & Sohn" Klavieres
Das erlesene Material, die überaus sorgsame und feine Arbeit gewährleisten außerordentl. Haltbarkeit und unübertroffene Stimmhaltung.
Ebel & Sohn, Pianofortefabrik, Unna i. W.
Geschäftsgründg. 1877. Telephon 418.
Man wende sich direkt an uns.
Katalog gratis und franko.
Lieferung franko Haus auch gegen kleine monatliche Raten. 2988

Vereins-Drucksachen

liefert schnell und sauber

Buchdruckerei der Kamener Zeitung.

Nr. 306
Zweites Blatt.

Kamener Zeitung

Sonnabend, den 31. Dezember 1927.

Was die Woche brachte.

Ueber das im Grunde größte soziale Uebel, die Wohnungsnot, hat gegen Ende des alten Jahres, Mitte Dezember, der Reichsarbeitsminister eine Denkschrift vorgelegt, zu der gerade jetzt eingehendere Besprechungen von sachverständiger Seite vorliegen. Festgestellt wird von allen Seiten das Fortbestehen eines katastrophalen Wohnungsmangels. Alle Anstrengungen seit der Stabilisierung, also in jetzt vier Jahren, haben diesem Mangel nicht fühlbar abhelfen können. Der Denkschrift des Ministers fehlt das Programm, nach dem eine wirksame Bekämpfung durchzuführen wäre. So hinterläßt das Jahr 1927 eine der wirtschafts- und sozialpolitisch dringendsten Aufgaben ungelöst einer ungewissen Zukunft. Die Erwartung, so schreibt Dr. Martin Friedländer im „Berliner Tageblatt", daß es im Laufe des Jahres gelingen würde, eine hinreichende Anzahl neuer Wohnbauten zu finanzieren und herzustellen, um über den regelmäßigen jährlichen Neubedarf von rund 200 000 Wohnungen hinaus nach einem nennenswerten Teil des seit Jahren nicht verminderten, sondern eher noch vermehrten Stammbedarfs zu decken, ist, soweit sich übersehen läßt, nicht in Erfüllung gegangen. Wir sind am Ende des Jahres in der Wohnungsbauwirtschaft so weit, wie wir am Anfang waren. Der Gesamt- oder Stammfehlbedarf an Wohnungen ist am Ende des Jahres nicht geringer, als er am Anfang war. Er beläuft sich, nach der Schätzung des statistischen Reichsamts unter Zugrundelegung der durch die Reichswohnungszählung ermittelten Zahlen, auf rund 600 000 Wohnungen; eine Schätzung, die schon vor dem Abschluß der Zählung verschiedentlich aufgestellt worden ist. Sie ist allerdings nicht unbestritten. Die Reichszählung selber ergab, rein zahlenmäßig gesehen, einen weit höheren Betrag, nämlich rund eine Million „Haushaltungen ohne Wohnung". Hiervon brachte man eine — ziemlich willkürlich vorgenommene — Anzahl von rund 400 000 nur „theoretisch" Wohnberechtigter in Abzug, die, wie man meinte, auf eine eigene Wohnung aus finanziellen oder persönlichen Gründen nicht Anspruch erheben. Andere Berechnungen (so die von Dr. J. Frenkel in der Zeitschrift des Preußischen Statistischen Landesamtes", 1926, I. und II. Abteilung) ergeben einen weit höheren Fehlbetrag, nämlich 1,7 Millionen Wohnungen. Von den Hausbesitzerorganisationen werden demgegenüber Berechnungen aufgemacht, die auf nur etwa 300 000 fehlende Wohnungen hinauslaufen; die übrigen Wohnbedürftigen fänden den gegenwärtig verfügbaren Wohnraum „ein bequemes Unterkommen." Der Fehler dieser Berechnungsmethoden liegt offenbar darin, daß man dem größten Teil der Wohnbedürftigen den Anspruch auf eine eigene Wohnung kurzerhand bestreitet; eine sozial nicht zu rechtfertigende Auffassung.

*

Ohne vollständige Gewißheit sind wir noch über die Gestaltung der Lage in der Eisenindustrie. Der Schiedsspruch im Lohn- und Arbeitszeitkonflikt ist für verbindlich erklärt worden. Jedoch läuft die Stillegungsanzeige, die die Schwerindustriellen bei der Behörde eingereicht haben, noch bis Ende Januar. Mit vierzehntägiger Kündigung kann daher im Januar immer noch eine Betriebseinstellung erfolgen. Hoffentlich wird jedoch das neue Jahr nicht mit einer derartigen Wirtschafts-Dissonanz eingeleitet werden.

*

Zum zehnten Male wird sich im neuen Jahre der Tag jähren, an dem die Feindseligkeiten formell eingestellt wurden. Aber die seit dem Kriege verflossenen Jahre vermochten noch immer nicht eine völlige Entspannung, noch immer nicht die völlige Liquidation des großen Krieges zu bringen, und weitere Jahrzehnte werden noch vergehen, bis die Nachwirkungen des Weltkrieges überwunden sein werden. Gerade in den letzten Tagen war wieder eine lebhafte Diskussion im Gange, wie man wenigstens die finanzielle Seite des großen Weltproblems endgültig lösen kann. Den Anlaß gab der Jahresbericht des Reparationsagenten. Es ist zu erwarten, daß diese Debatte nicht mehr zur Ruhe kommen wird, ob man aber im zehnten Jahre nach dem Kriege „schon" zu einer Lösung kommen wird, scheint noch keineswegs sicher zu sein.

*

Das neue Jahr wird ein Wahljahr werden. In den letzten Tagen ist die Frage wieder lebhaft erörtert worden, wann die im nächsten Jahr fälligen Reichstagswahlen stattfinden werden. Zur Zeit ist solche Erörterung ziemlich müßig, da der Termin der Neuwahlen von zahlreichen Zufälligkeiten abhängig ist, die sich heute noch gar nicht übersehen lassen. In Preußen sind Landtagswahlen fällig, dazu in Mecklenburg-Strelitz und Hamburg, wo die letzten Wahlen bekanntlich für ungültig erklärt worden sind. Auch in Baden und Mecklenburg-Schwerin wird möglicherweise eine Wiederholung der Wahl stattfinden müssen. Allerdings ist hier über die Anfechtung noch nicht entschieden worden. — In Frankreich, wo ebenfalls im nächsten Jahre die Kammer neu gewählt werden muß, befindet man sich sozusagen schon im Wahlkampf. Ziemlich sicher ist wohl, daß Poincaré weiter am Ruder bleibt. In jedem Fall ist es ihm gelungen, dem weiteren Währungsverfall Einhalt zu gebieten, und das ist für ihn ein wichtiger Aktivposten.

Steuerkalender für Januar.

5.: Ablieferung der für die Zeit vom 16 bis 31. Dezember 1927 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen, sofern Ablieferungsverpflichtung durch Ueberweisung vorliegt. Haben in diesem Falle die Abzüge in der ersten Hälfte des Monats Dezember den Betrag von 200 Mark nicht übersteigen, so sind auch diese jetzt an die Finanzkasse abzuliefern. Alle Arbeitgeber, die die Beträge nicht im Ueberweisungsverfahren entrichten, haben wie bisher in Höhe der Abzüge Steuermarken zu kleben und zu entwerten.

10.: 1. Fälligkeit der Umsatzsteuer (0,75 Proz.) nebst Einreichung der Voranmeldung für das 4. Vierteljahr 1927. Finanzkasse. — 2. Vorauszahlung auf die veranlagte Einkommen- und Körperschaftssteuer aller Steuerpflichtigen mit Ausnahme derjenigen, deren Einkünfte hauptsächlich aus Landwirtschaft stammen. Finanzkasse. — 3. Fälligkeit der evangelischen und katholischen Kirchensteuer. Finanzkasse. — 4. Fälligkeit der Börsenumsatzsteuer für Dezember 1927 und Vorlegung einer Anmeldung der Abrechner zum Kapitalverkehrssteuergesetz in zwei Stücken. Finanzamt. — 5. Abgabe der Steuererklärung und Bezahlung der Biersteuer für die zweite Dezemberhälfte. Steuerkasse.

14.: Letzte Frist zur Anmeldung der Neubesitzanleihen der Länder und Gemeinden.

16.: Fälligkeit der Grundvermögens-, Hauszinssteuer und der Lohnsummensteuer. Steuerkasse.

20.: Ablieferung der für die Zeit vom 1. bis 15. Januar 1928 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen wie am 5. d. Mts.

25.: Abgabe der Steuererklärung und Bezahlung der Biersteuer für die erste Hälfte des Monats Januar 1928. Steuerkasse.

31.: Steuererklärungen für die Umsatzsteuer, Einkommensteuer und Vermögenssteuer müssen, sofern die Frist nicht verlängert wird, abgegeben werden.

Auslandsnachrichten

Tunney im Millionär-Klub.

Der Weltmeister im Boxen, Tunney, ist nach Meldungen aus Newyork dem Madison Square Garden-Athletic-Club beigetreten, der allgemein als „Klub der 600 Millionäre" gilt. Tunney ist der erste Boxer, der Zutritt zu diesem exklusiven Klub erhielt, der eine Warteliste von mehr als 2000 Personen hat.

Oesterreich und das Burgenland.

Im österreichischen Nationalrat sagte Bundeskanzler Dr. Seipel, er begnüge sich damit, die Erklärung abzugeben, daß Oesterreich an seinem ihm gewordenen Rechte auf das Burgenland festhalte und daß die burgenländische Bevölkerung auf ihre Rechte, zu Oesterreich zu gehören, nicht verzichte. Er gebe bei dieser Gelegenheit neuerdings der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Grenzen gegenüber Ungarn und die Zugehörigkeit des Burgenlandes zu Oesterreich in keiner Weise bedroht und gefährdet sind, und er stellte fest, daß er auch keinen Zweifel an der Loyalität Ungarns habe.

Ist „ewiger Friede" möglich?

Die Frage des „ewigen Friedens" hat Jahrhunderte Philosophen, Staatsrechtler und Politiker beschäftigt. Der „Hann. Cour." hat sie aufs neue einer Reihe von Persönlichkeiten vorgelegt, die in besonderem Maße dafür zuständig sind, zu beurteilen, inwieweit der Gedanke eines ewigen Friedens ein Hirngespinst ist, eine Leitidee sein kann oder eine tatsächliche Möglichkeit einer neuen, wenn auch noch fernen Zukunft bedeutet.

*

Generaloberst von Seeckt äußert sich wie folgt:

„Die Kriegsgefahr liegt wesentlich in der Ungleichheit der militärischen Kräfte, die den Stärkeren verführt, durch Drohung oder Anwendung von Gewalt dem Schwächeren gegenüber seine politischen Interessen durchzusetzen. Eine Friedenssicherung liegt daher weniger in der Rüstungsverminderung als im

- Rüstungsausgleich.

Wenn man diesen anstrebt, wird man seine Ziele nicht zu weit stecken dürfen. Die eigentliche militärisch nutzbar zu machende Stärke eines Landes liegt in seiner Bevölkerungszahl und seinem Reichtum, und diese Machtmittel entziehen sich der Beschränkung. Wohl aber erscheint es angängig, die verwendungsbereiten Friedenskräfte in ein solches Verhältnis zueinander zu bringen, daß kein Staat über eine Macht gebietet, die der mehrerer anderer Staaten überlegen ist. Ein solcher Ausgleich würde das allgemeine Sicherheitsgefühl erhöhen, wie umgekehrt durch Verträge erhöhte Sicherheit Verminderung der Rüstungen begünstigt.

Es ist notwendig, zwischen offensiven und defensiven Rüstungen zu unterscheiden. Unternimmt man es, einem Staat die Abwehrmöglichkeit zu nehmen oder zu beschränken, so steigert man bei ihm das Gefühl der Unsicherheit und damit die Kriegsgefahr.

Der stärkste Anreiz zum Krieg ist ein wehrloser Nachbar; daher erscheint als erstes und erreichbares Ziel auf dem Weg zur Friedenssicherung der Rüstungsausgleich."

*

Der bekannte schwedische Völkerrechtslehrer und frühere schwedische Außenminister Oesten Undén sagt:

„Wenn wir die Frage stellen: Kann ein neuer Weltkrieg vermieden werden? — so antworte ich mit ja. Meiner Ansicht nach ist ein

Weltkrieg nicht unvermeidlich.

Daß jedoch örtliche Konflikte („fientligheter") in absehbarer Zeit an den verschiedenen Stellen der Erde auch weiterhin vorkommen werden, ist sehr wahrscheinlich. Ich vermag nicht einzusehen, daß die Organisation eines dauernden Friedenszustandes zwischen den höchst zivilisierten Völkern der Erde die Fähigkeiten der menschlichen Intelligenz übersteigen sollte. Die Leistungen des menschlichen Erfindergeistes in Wissenschaft und Technik sind so gewaltig, daß wir nicht an seinen Möglichkeiten zu zweifeln brauchen, die Organisationsprobleme zu lösen, welche die Errichtung einer dauerhaften internationalen Rechtsordnung in sich begreift."

*

Francesco Nitti, der vertriebene frühere italienische Staatsmann in Paris, stellt folgende Sätze auf:

Schmerzliche Feststellungen

müssen gemacht werden:

In Europa stehen jetzt nahezu um eine Million Mann mehr unter Waffen als vor dem Kriege, und dies nach der erzwungenen Entwaffnung von vier besiegten Ländern.

Europa verausgabt jedes Jahr mehr als 2200 Millionen Dollar für militärische Zwecke; dieser Betrag ist in Gold derselbe wie der 1913 verausgabte, das heißt, Europa verausgabt heute das Maximum aus der Vorkriegszeit für Rüstungen.

Der Völkerbund erwies sich, trotz den Uebertreibungen, die man in Genf verübt, und den Reden, die man hält, als sehr schwächlicher Organismus. Aber man muß ihn verteidigen und bewahren, um ihn umzugestalten, damit man in der Zukunft eine nützliche Einrichtung besitze, die ernstlich für den Frieden arbeiten könnte. In seinem gegenwärtigen Zustande ist der Völkerbund eine mehr als bescheidene Einrichtung.

In Europa gibt es heute zahlreichere Ursachen für Störungen als vor dem Kriege. Der Hauptgrund der Unordnung liegt in dem Bestande von acht oder neun mehr oder weniger verbrecherischen Diktaturen, die alle wild und brutal sind. Diktatur bedeutet aber früher oder später den Krieg. — Nicht verkannt soll aber werden, daß die Menschheit durch den Krieg

eine Reihe von Vorteilen

erlangte, und zwar: Die Männer, die am Kriege teilnahmen, wünschen keinen neuen Krieg. Denn sie kennen alle Schrecken des Krieges. Nur die Spekulanten und die Verrückten wünschen einen neuen Krieg. Die einstigen Kriegsteilnehmer sind in fast allen Ländern in ihrer ungeheuren Mehrheit die wahren Freunde des Friedens. Fünfzehn oder zwanzig Jahre lang wird es niemand in Europa wagen, einen Krieg zu beginnen.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise ist in ganz Europa so arg, daß es kein Land gibt, das Krieg führen und dessen Folgen ertragen könnte.

Die Diktaturen wurden fast überall sehr schwach. Eine nach der anderen wird stürzen. Die italienische Diktatur ruiniert das Land beinahe vollständig. Man veröffentlicht falsche Statistiken, aber alle Welt in Italien weiß, daß wegen des Faszismus Italien dem tiefsten Elende verfiel, und daß es sich, trotz scheinbarer Ordnung, in höchster Unordnung befindet. Im Jahre 1928 wird man den Sturz einer gewissen Anzahl von Diktaturen erleben, und nach diesen werden alle anderen stürzen — rascher, als man glaubt.

Das konservative englische Kabinett, das alle Diktaturen unterstützt, nähert sich dem Ende seines Daseins. Die nächsten Wahlen werden unvermeidlich den Fall der englischen konservativen Partei herbeiführen zugunsten der liberalen und der Labour party, die für den Frieden eintreten, die die Revision der größten Ungerechtigkeiten der Friedensverträge und die Einschränkung der Rüstungen fordern.

Die grundlegenden Probleme Europas sind: a) Ernstes, direktes, herzliches Einvernehmen zwischen Frankreich und Deutschland;

b) Ende der Diktaturen;

c) Einschränkung der Rüstungen;

d) Verminderung der Zollsätze und Bildung großer Wirtschaftseinheiten, um deren Schaffung sich die öffentliche Meinung der Länder bereits bemüht.

Sehen wir auf den Bauernstand

Betrachtungen über die Lage der Landwirtschaft an der Jahreswende von Karl Jünger, Direktor des Westfälischen Landbundes, Hamm.

Wer vor etlichen Tagen auf dem Hauptbahnhof einer westfälischen Großstadt gewesen wäre, hätte zwei sehr bezeichnende Erlebnisse haben können. Zweimal waren der Riesenbahnhof und der Platz davor schwarz von Menschen, eine Erscheinung, die wir früher in gutem Sinne hatten; wenn etwa Bismarck kam, und heute im gleichen Sinne haben, wenn Hindenburg kommt. Mit dem aber hört es im guten Sinne schon auf.

Wen man heute in dieser Weise empfängt, der muß entweder als Spaßmacher gefilmt oder muß Meisterboxer sein. Die Empfänge auf dem fraglichen Hauptbahnhof galten einmal Pat und Patachon, die jeder Kinobesucher, vor allem jede Besucherin, kennt, und dann den beiden Meisterboxern, Diener und Breitensträter, die einen Entscheidungskampf austrugen, dem 10 000 Menschen beiwohnten. Frage niemand, was die Plätze gekostet haben und behaupte niemand, daß wir ein armes Volk wären, das von Darlehen lebt, die ihm das Ausland gibt. Frage auch niemand, wie es mit den Bauern steht, von denen in Ostpreußen 87 Proz. auf Verlustbetrieben wirtschaften. Es ist ja so nebensächlich, ob wir aus den eigenen oder aus fremden Taschen leben.

Aber lassen wir uns den Blick nicht trüben durch Zeiterscheinungen, die keineswegs ein Bild des gesamten deutschen Volkes von heute geben.

Sehen wir auf den Bauernstand. Bis zur Beendigung der Inflation ist es selbst einer großen Zahl von Landwirten nicht klar geworden, daß damals bereits eine Agrarkrise bestand, die 1916 ihren Anfang genommen hatte. Seit 1924 haben wir die offene Agrarkrise. Und wenn wir es recht überlegen, hat sich der Stand der Agrarkrise gegenüber 1924 auch bis heute noch nicht gebessert; man kann vielleicht sogar sagen, daß privatwirtschaftlich die Situation der Landwirtschaft noch schlechter geworden ist. Hatten wir nach den typischen Buchführungsergebnissen, die vom Deutschen Landwirtschaftsrat für den Enquete-Ausschuß bearbeitet sind, 1924/25 51 Proz. Verlustbetriebe, waren es 1925/26 42 Proz., so kann man damit rechnen, daß wir im Wirtschaftsjahr 1926/27 auf jedenfalls 75 Proz. kommen. Die erhoffte Wendung zum Besseren hat das abgelaufene Jahr nicht gebracht.

Die Witterung hat der Qualität der Ernte derart geschadet, daß der finanzielle Ertrag den des Vorjahres sicher nicht überschreiten kann. Besonders die Schweinepreise sind im Laufe dieses Jahres um ein gutes Drittel gesunken, so daß sie heute nicht mehr die Erzeugungskosten decken. Das trifft gerade den Mittel- und Kleinbesitz und die Landarbeiterschaft, die über 80 Proz. der Schweineproduktion in der Hand haben.

Reichs- und Staatshilfe ist im allgemeinen nicht geworden.

Auch hier wieder liegt, wie so oft nach dem Kriege, das Hemmnis in der Parteipolitik. Wer die Geschichte der Dauerkrise der deutschen Landwirtschaft von 1916 bis mindestens 1926 schreibt, wird damit einen tragischen Beitrag zu der Sinnwidrigkeit der parteipolitischen Bestimmung des Schicksals der Wirtschaft liefern.

Auch die handelspolitischen Abmachungen des Jahres sind wiederum ausnahmslos auf Kosten der Landwirtschaft gegangen. Die handelspolitische Situation der Landwirtschaft ist außerordentlich ernst; und weitere Kämpfe stehen bevor. Die Nahrungsmitteleinfuhr von 1927 sollte gezeigt haben, welchen Gefahren die deutsche Wirtschaft entgegengeht, wenn die Erzeugung der Landwirtschaft nicht soweit gestärkt werden kann, daß der wesentlichste Teil der Einfuhr und damit die nutzlose Fortgabe von Devisen ins Ausland überflüssig gemacht wird. So ist von Rentabilität schon längst keine Rede mehr, und alle Versuche, sie wieder zu schaffen, sind bis jetzt vergeblich gewesen. Trotzdem gibt es in Deutschland keinen Quadratmeter brauchbaren Landes, der nicht ausgenützt würde. Nicht einmal ein steiniger Hangacker bleibt liegen. Ist der Bauer, der trotz alles Fleißes und aller Genügsamkeit nicht nur nicht aus den Schulden heraus-, sondern womöglich noch tiefer hineinkommt, nicht ein ausgemachter Narr, daß er überhaupt noch arbeitet? Vom geschäftlichen Standpunkte ausgesehen, ganz gewiß. Man muß aber die Dinge auch von einem anderen Standpunkte aus betrachten. So notwendig gerade auch dem Bauern eine gewisse Geschäftstüchtigkeit ist — und wir versuchen ja dauernd, auch den kleinen Landwirt zu einer, wenn auch nur einfachen, Buchführung zu veranlassen —, so ist doch eben gerade die jenseits des Geschäftlichen liegende Denk- und Empfindungsweise das, woraus wir Zukunftshoffnung schöpfen dürfen. Und das auf unser ganzes Volk zu erweitern, ist unser gutes Recht.

Deutschland hat denn doch nicht nur lediglich kino- und sportbegeisterte Menschen. Nur: die einen drängen sich hervor, die anderen halten sich zurück. Das sind diejenigen, die ganz still einen neuen Frühling vorbereiten. Und gerade im Bauernstande und seiner Jugend haben wir starke Kräfte.

Nach allem ist kein Grund, zu verzweifeln. Unsere alten Bauern sind keine verdorrten, sondern noch immer grünende Bäume, und unsere Jungbauern verfügen über gesundes und immer klarer werdendes Wollen. Was nach oben abstirbt, wird lebenskräftig von unten her ergänzt.

Das aber ist nötig, daß das Bauerntum seine Sendung, oder anders, seine Bedeutung, seinen Wert für das Volksganze, erkennt und zugleich einsieht, daß es diese Sendung nicht in Eigenbrödelei, sondern nur durch Geschlossenheit erfüllen kann.

Aus aller Welt

Fahrkartenbetrug in Polen.

12 Eisenbahnbeamte verhaftet.

Die Kriminalpolizei in dem ostoberschlesischen Orte Sosnowice entdeckte ein großzügig angelegtes Betrugssystem, durch das die polnische Eisenbahnverwaltung um viele Hunderttausende Zloty geschädigt wurde. Mit Hilfe mehrerer Bahnsteigschaffner wurden die bereits benutzten und an der Bahnsteigsperre abgegebenen Fahrkarten durch Vermittler auf den Bahnhöfen der Strecke Sosnowice—Kielce nochmals verkauft, und zwar zum halben Preise. Dieses sehr einträgliche Geschäft leitete ein gewisser Rottner aus Wolbrom. 17 polnische Eisenbahnschaffner und eine Anzahl Privatpersonen, die an dem Geschäft beteiligt waren, wurden verhaftet. Rottner und seine Schwester erhielten von den an der Sperre tätigen Beamten die bereits abgefahrenen Karten zum nochmaligen Verkauf ausgehändigt. Meist vollzog sich der Handel in den Wartesälen. Erst die verhältnismäßig geringe Einnahme auf der Strecke Sosnowice-Kielce rief den Verdacht hervor, daß Durchstecherei vorliegen müsse. Der Schaden ist riesig, denn, soweit festgestellt wurde, sind täglich über 100 Fahrkarten verkauft worden. Dieser Betrug konnte jahrlang schon seit der Inflationszeit unbemerkt trotz der zahlreichen Kontrollorgane auf der polnischen Eisenbahn begangen werden. Ein ähnlicher Fall von Betrügereien ist in der Eisenbahngeschichte nur in einem einzigen Falle bekannt, der bereits mehrere Jahrzehnte zurückliegt. Damals arbeiteten Eisenbahnbeamte mit Viehhändlern auf der Strecke Hamburg—Wittenberge Hand in Hand.

*

Wo wird die meiste Milch getrunken?

Setzt man den Milchkonsum in Deutschland mit dem Konsum des Auslandes in Vergleich, dann muß man schon sagen, daß die deutschen Verbrauchsziffern ausgesucht schlecht abschneiden. Einer neuen Statistik, die jetzt zu dieser Fragae erschienen ist, liegt der Milchverbrauch Berlins zugrunde, der einen täglichen Verbrauch von 0,25 Liter pro Kopf der Bevölkerung aufzuweisen hat. Es muß nun allerdings gesagt werden, daß der Berliner Milchkonsum für die allgemeinen deutschen Verhältnisse nicht maßgebend ist, denn wir haben deutsche Städte, die noch um ein gutes Stück stärker am Milchverbrauch beteiligt sind, so z. B. München, bei dem der Prozentsatz 0,38 Liter beträgt. In anderen Städten Deutschlands liegt wieder der Prozentsatz unter demjenigen von Berlin. Im Auslande hingegen ist der Milchverbrauch ganz erheblich größer. Es beträgt z. B. der Tagesverbrauch pro Kopf der Bevölkerung in Kopenhagen 0,40, in Stockholm 0,58, in Helsingfors 0,67 und in Basel 0,73. Den höchsten Hundertsatz hat Antwerpen mit 0,75 zu buchen.

*

Unangenehm verjüngt.

Eine merkwürdige Geschichte aus Island.

Kürzlich fand in Reykjavik, der isländischen Hauptstadt, eine Gerichtsverhandlung statt, die in der Geschichte aller Zeiten und Völker kaum ihresgleichen haben dürfte. Verklagt war der isländische Arzt Dr. Sveinsson, der sich durch seine Verjüngungsoperationen nach der Steinachschen Methode auch außerhalb seines engeren Vaterlandes einen Namen gemacht hat. Dieser Dr. Sveinsson nun hatte eine Verjüngungsoperation bei einem 75jährigen Austräglers Magnus Johnsson vorgenommen. Der Mann war vorher zittrig und gebrechlich gewesen. Nun war er keineswegs mehr lebensmüde, sondern ganz im Gegenteil rüstig wie ein Fünfziger und munter wie ein junges Füllen. Nun war er aber, wie gesagt, ein Austräglers, die reihum bei einigen Großbauern Nachtquartier, Essen und Kleidung bekam. Diese Bauern aber fühlten sich durch die Verjüngungskur in hohem Maße geschädigt; denn — so führten sie vor Gericht aus — wäre die Verjüngung unterblieben, so hätte der gute Magnus Johnsson über kurz oder lang, da er ohnedies reichlich altersschwach war, seinen Geist aufgegeben; jetzt könnten sie ihn wer weiß wie lange noch durchfüttern. — Das Gericht jedoch stellte sich auf den Standpunkt, daß die Gewährung von Nachtquartier und Essen und Kleidung nicht in ursächlichen Zusammenhang mit der Verjüngung gebracht werden dürfe: jedenfalls sei der Arzt nicht schadenersatzpflichtig; wenn er das Leben eines Austräglers verlängere; denn das sei weder böser Vorsatz noch grobe Fahrlässigkeit, — es sei denn, die Bauern wiesen nach, daß der Arzt nur ihnen zum Schabernack das Leben des Johnsson verlängert habe.



Italienisch-französische „Einigung".

Vom Ausgleich Frankreich-Italien ist es still geworden, da eine Begegnung Mussolini-Briand wohl nur so aussehen könnte.
(„Koprive".)

Die Japaner haben die ehrwürdigste Tanzkunst.

Die berühmte Tänzerin Pawlowa wurde von einem russischen Journalisten befragt, wo sie die am höchsten entwickelte Tanzkunst gefunden habe. Darauf erwiderte die Pawlowa, daß sich die Tanzkunst nirgends in der Welt eifrigerer Pflege erfreue, und in ihrer ursprünglichen Reinheit so unberührt geblieben sei wie in Japan. In Europa reichen die Ueberlieferungen der Tanzschulen nur selten mehr als 100 Jahre zurück. In Japan dagegen vererben sich die Traditionen der alten Tanzkunst von einer Generation zur anderen durch viele Jahrhunderte, manchmal sogar durch ein Jahrtausend. Man kann heute in Japan Tänze sehen, die genau in demselben Stil, in denselben Kostümen und der gleichen Musik ausgeführt werden, wie vor tausend Jahren. Die Pawlowa selbst hat während ihres Gastspielaufenthaltes in Japan die javanische Tanzkunst bei den besten Lehrern studiert. Aber auch Indien, so fügte die Pawlowa hinzu, besitzt eine uralte Tanzkultur. Nur werden diese Geheimnisse der alten Tanzkunst dort sehr streng gehütet, und es ist nicht leicht, in die Stätten des indischen Tanzes einzudringen, da sie vor den Augen der Fremden streng gehütet werden.

*

— **Zusammenstoß zwischen Auto und Straßenbahn.** Im Osten Berlins fuhr eine Straßenbahn einem Lieferwagen der Firma Rudolf Hertzog in die Flanke. Von vier Personen, die sich im Innern des Wagens befanden, wurden zwei schwer verletzt und mußten durch die Feuerwehr aus dem umgestürzten Fahrzeug geborgen werden. Der Chauffeur konnte sich durch Abspringen retten.

— **Eine Mutter mit drei Kindern verbrannt.** In Oberterzen bei Wallenstadt brach in einem kleinen Wohnhause ein Brand aus, das von einer Witwe mit drei Kindern im Alter von sechs, zehn und zwölf Jahren bewohnt wurde. Infolge des starken Qualmes sind alle vier Personen erstickt. Als man in das Haus eindrang, fand man die verkohlten Leichen.

— **Unglaublicher Leichtsinn.** Einer Frau in Halle, die sich stark erkältet hatte, gab eine Nachbarin den Rat, Spiritus in einen Eimer zu schütten, sich auf den Eimer zu setzen und den Spiritus anzuzünden. Diesen Rat befolgte die Frau, wobei ihre Kleider Feuer fingen. Sie trug so schwere Brandwunden davon, daß sie bald darauf starb.

— **In einer Lumpenverarbeitungsfabrik** in Hasloch fand vor kurzem ein die Zerreißmaschine bedienender Junge in einer alten Weste eingewickelt 28 Zwanzigmarkgoldstücke — 560 Mark vergessenes Geld!

— **Vertauschte Rollen.** Eine Gotenburger Zeitung weist im Zusammenhang mit der Tatsache, daß der schwedische Zündholztrust für 75 Millionen Dollar französische Staatspapiere gekauft hat, auf die bemerkenswerte Tatsache hin, daß sich die Verhältnisse gründlich geändert und mancherlei Rollen getauscht haben. Vormals mußte man die fähigsten Diplomaten als Bittsteller nach Paris schicken, meint die Zeitung, um das reiche Frankreich, den „Weltbankier", dazu zu bewegen, eine Anleihe in Gnaden zu bewilligen. Heute ist das umgekehrt. Heute zahlt Herr Poincaré gerne 8 vom Hundert Zinsen, wenn er nur ein paar Milliönchen für das verarmte Frankreich gepumpt bekommt. Vor allem aber unterstütze nun Schweden das arme Frankreich. Der Zündholztrust mache dabei überdies kein schlechtes Geschäft; denn seine eigenen Anleihen verzinse er — es seien ja „Sicherheits"-Streichhölzer, und darum sicherer vielleicht als die Schuldurkunden Poincarés — nur mit 5 Prozent, so daß er jährlich an 1½ Millionen Dollar schon für Zinsen durch den Einkauf dieser achtprozentigen Papiere spare.

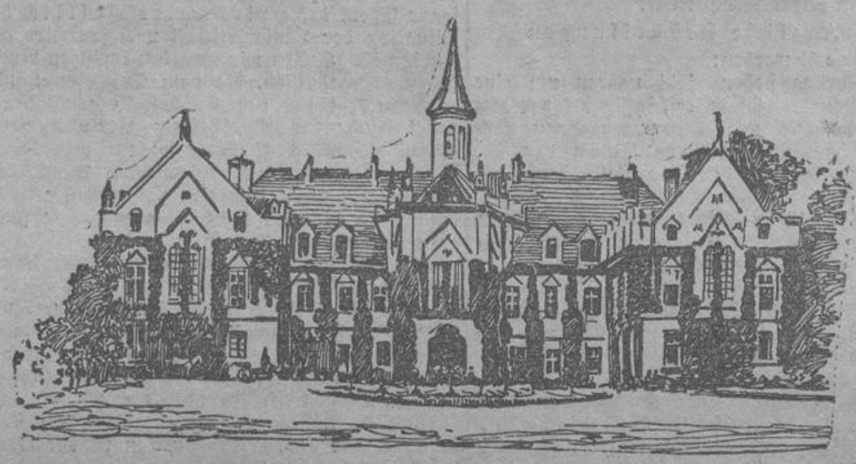
Aus der modernen Türkei.

Von Dr. H. Soldenhoff-Wien.

Durch die Entwicklung der Türkei auf sozialem und politischem Gebiete wird der beachtenswerte Fortschritt in kultureller Hinsicht etwas in den Schatten gedrängt. Die Bestrebungen der Türkei von heute, ihre Sitten und Gewohnheiten zu europäisieren, beruhen weniger auf der Ueberzeugung, daß die türkische Kultur der Europäisierung bedürfe oder daß sie in irgend einer Weise der westlichen Kultur unterlegen sei, als auf der Tatsache, daß die Türkei genötigt ist, sich politisch auf den Westen einzustellen. Würde sie ihre östliche Orientierung beibehalten, so müßte sie auch ihren östlichen Sitten treu bleiben und alle anderen Folgen auf sich nehmen, die sich aus einer derartigen Einstellung ergeben. Das wären in erster Linie ein näheres Verhältnis zu Sowjet-Rußland, an dem der Türkei nichts liegt, und eine Wiederbelebung des Islam, dessen Erstarken die Regierung nicht dulden kann. Daraus ergibt sich zwangsläufig, daß sich die Türkei zu einem westlichen Staate entwickeln muß. Dann aber kann das Beibehalten orientalischer Tracht und Sitte nur nachteilig wirken, da dies gegen die übrigen europäischen Länder abstechen und unzeitgemäß wirken würde. Diese äußere Angleichung an den Westen ist eher eine Folge als eine Ursache.

Die Wandlung beschränkt sich nun keineswegs auf Aeußerlichkeiten, nicht auf die steifen Hüte und langen Hosen des modernen Türken. Auch Kunst, Literatur und Wissenschaft werden nach Kräften gefördert. Doch erstreckt sich die Europäisierung nur auf die Methode, nicht auf den Geist und das innere Wesen der Sache. Die Erziehungsmethode ist zwar den französischen Gymnasien und Mittelschulen entnommen, aber gelehrt wird türkische Geschichte und Literatur, türkische Dichtung und Kunst. In dieser Richtung wirkt besonders die „Turkoloj"- oder türkische Heimatbewegung, welche sich die Förderung und Pflege aller türkischen Formen in Kunst und Dichtung, Handwerk und Sitten zum Ziele gesetzt hat. Infolge der westlichen Einstellung der zur Zeit maßgebenden Kreise könnten alle jene Ueberlieferungen vielleicht in Vergessenheit geraten. Die Bewegung wird vom Ghazi, dem Präsidenten Mustapha Kemal, auf das wohlwollendste gefördert. Er zeigt damit daß er die hervorragende Bedeutung alttürkischen Wesens für den neuen Staat erkannt hat. Die auserlesene Kunst der Innen-Ausschmückung der alten Moscheen aus dem 16. Jahrhundert, die vollendete türkische Kleinmalerei und Schönschreibekunst, die Innenarchitektur und reliefös en Bauten aus der Zeit Sulimans, Selims und Amets werden der Vergessenheit entrissen. Die letzten drei oder vier Sultane hatten für das Barock, den Stil Louis Philipps oder die früh-victorianische Zeit geschwärmt und die Ueberlieferung ihrer Ahnen vernachlässigt. Zahllose alttürkische Kunstwerke, insbesondere Kunstwerte wurden damals zerstört, um geschmacklosen Werken ganz unorientalischen Stils, wie dem Yildiz-Kiosk und dem Kiosk Abdul Aziz' in den Gärten des alten Serail Platz zu machen.

Obwohl Konstantinopel sich in seinem Leben täglich mehr seinen westlichen Vorbildern anpaßt, ist sein Baustil, auch in den neuen Vierteln im Herzen von Stambul, doch durchaus orientalisch. Er stützt sich auf die älteste und reinste türkische Baukunst, die der Seldschucken, deren Prachtbauten noch in Konia stehen und denen man das älteste türkische Bauwerk in Konstantinopel verdankt, den Chinili Kiosk, der heute zu einem ottomanischen Kunstmuseum ausgebaut ist. Auch die Erhaltung sonstiger türkischer Altertümer läßt man sich angelegen sein, ohne dabei das Interesse an der früh-byzantinischen Periode auszuschalten. Der Besuch der Museen hat bedeutend zugenommen, seitdem man die Schätze des früheren Serail der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Auch werden ausländische Gelehrte, die Ausgrabungen oder Studien machen wollen, gern gesehen, und die allerdings noch bescheidenen Einrichtungen der neuen Universität stehen ihnen zur Verfügung. Seitdem man das alte Seraskerat, das frühere Kriegsministerium, in eine Stätte der Forschung und Gelehrsamkeit umgewandelt hat, scheinen zahlreiche Vorurteile und Hemmungen verschwunden zu sein. Angora ist heute die politische Hauptstadt einer Türkei, deren Bewohner Türken sind, nicht eines von einem Sultan regierten Gemisches von Türken, Griechen, Juden und Armeniern; Konstantinopel dagegen gilt lediglich als eine alte, ehrwürdige Stadt, welche niemals rein türkisch, zeitweise sogar griechisch war, und die der Sache der Kultur am besten dient, wenn sie ihre alten Schätze einem neuen Geschlecht zur Verfügung stellt. Ihre Kunstwerke sind jetzt allgemein zugänglich, ihre bisher verborgenen kostbaren Handschriften können erforscht, ihre Bauwerke von Sachverständigen und Kunstkennern untersucht werden. Solche Institute wie das schon genannte Museum ottomanischer Kunst, ein anderes, das altorientalische (assyrische, hethitische usw.) Kunstwerke enthält, und eine Bibliothek alter Handschriften hätte die Sultansherrschaft niemals hervorgebracht. Konstantinopel besitzt heute ein Schauspielhaus. Während früher nur Armenier und Griechen als Schauspieler auftraten, findet man heute nur Türken, vom Direktor und Spielleiter bis hinab zur letzten Chorsängerin. Die Leistungen stehen auf einer anerkennenswerten Höhe, selbst an Ibsen und Shakespeare wagt man sich heran. — Alles dies hat mit den sogenannten kleintürkischen Bestrebungen nicht das Mindeste zu tun; vielmehr ist es im Interesse der Erhaltung altorientalischer Kulturerscheinungen zu begrüßen.



Das Schloß des polnischen Grafen Tarnowski,
welches vor einigen Tagen durch einen Brand fast vollständig eingeäschert wurde.

— **Weil sie kein Geld hatten.** Vier Bürger aus Landeshütte hatten 15 Lose einer Wohlfahrtslotterie bestellt; doch als die Nachnahmesendung eingelöst werden sollte, fehlte es an dem nötigen Geld. Die Lose gingen hierauf an den Kollekteur zurück und — auf eins dieser Lose fiel der Haupttreffer von 30 000 Mark.

— **Dem 24. Kind** schenkte in der oberschlesischen Stadt Hindenburg eine Budenbesitzersfrau das Leben. Von den 24 Kindern sind bisher nur drei gestorben.

— **Bananengefütterte Orang-Utangs.** In Rußland ist es zur Zeit der Zivilbevölkerung verboten, Bananen zu essen, obwohl eine gewisse Quantität davon mittels Flugzeugs über die russische Grenze kommt. Da nun aber die wertvollen beiden Orang-Utangs im Moskauer Zoo sehr durch Kälte litten und man ihr Erkranken befürchtete, erhalten jetzt die beiden Affen ausgerechnet Bananen, dazu noch einen reichlichen Trunk französischen Weins. Man muß also ein wertvoller Affe sein, um es gut zu haben!

— **Das Land der großen Zobeljagden.** Auch heute noch ist der Fang von Zobeln, deren Fell noch immer als das wertvollste gilt, im Ussuri-Gebiet ungemein umfangreich. Die Zobeljagden dauern von Mitte September bis zu den großen Schneefällen, die die Fallen gänzlich zudecken. Dann verläßt der Fallensteller sein Revier und eilt mit seiner Beute nach seiner Wohnstätte zurück, um dort andere Arbeit vorzufinden. In letzter Zeit haben die Chinesen den Gebrauch von Schneeschuhen erlernt und verfolgen damit die Zobel auch im tiefen Schnee. Daher bleiben jetzt auch viele dieser Jäger den ganzen Winter hindurch in ihren Jagdkansen bis zum Frühjahr und kommen nur zeitweilig zurück, um ihre Lebensmittelvorräte zu ergänzen. Mit dem Fortziehen der Mehrzahl der „Mansen" aus der Taiga werden jedoch nicht alle Fallensteller-Fansen leer. Einige Chinesen wohnen in diesen ihr ganzes Leben hindurch. Meist sind es einzelne Leute die bereits vor langer Zeit ins Land gekommen sind und jede Verbindung mit der alten Heimat abgebrochen haben. Die wilde Natur des Landes hat ihnen ihren Stempel aufgedrückt. Die ewige Bedrohung ihres Daseins, die unüberwindliche Furcht vor dem riesigen Waldungeheuer, das sie umfangen hält, lastet auf ihnen, verändert ihr Wesen und läßt sie wieder zu Wilden werden. Diese Waldmenschen hausen unter den schrecklichsten, rohesten und primitivsten Lebensbedingungen, und der ganze Zweck ihres Daseins ist nur noch auf die Fristung des nackten Lebens gerichtet.

— **Erst das passende Hemd, dann die Hinrichtung.** In Albanien hält man es auch heute noch für zweckmäßig, die Hinrichtung eines Schwerverbrechers in aller Oeffentlichkeit vor sich gehen zu lassen. Mit welch unheimlicher Ruhe zuweilen nun zum Tode verurteilte Verbrecher den letzten Gang antreten, beweist die Hinrichtung eines Raubmörders, die dieser Tage in Tirana stattfand. Es ist bei albanischen Hinrichtungen üblich, daß der Verbrecher in einem weißen Totenhemde zum Galgen geht. Bei diesem Raubmörder wollte nun das Totenhemd nicht recht passen. Der Verurteilte jedenfalls erklärte, es sei sein gutes Recht, ein Totenhemd zu verlangen, das am Hals nicht zu eng noch zu weit, das keine zu langen Aermel aufweise und weder zu kurz noch zu lang sei. Es entstanden mit südländischer Lebhaftigkeit geführte Auseinandersetzungen, und der Verurteilte lehnte es ab, an der Hinrichtung teilzunehmen. Da er aber gewissermaßen die Hauptperson war, so blieb nichts anderes übrig, als einen Gerichtsdiener zu einem Hemdschneider zu schicken. Die Gerichtsbehörden, die Polizei und die schaulustige Menge setzten sich inzwischen treu, brav und ruhig hin und harrten geduldig des Schneiders. Nach zwei Stunden kam der Meister, brachte ein frisch genähtes, blendend weißes Hemd, zog es dem Verurteilten an; der lächelte, fand nichts daran auszusetzen und schritt froh gelaunt zum Galgen.

— **Das Geheimnis des amerikanischen Reichtums.** Der Bericht zweier Engländer, Bertram Austin und Francis Lloyd, über ihre Amerikareise hat in den Kreisen der englischen Industrie große Beachtung gefunden. Die beiden Ingenieure reisten durch die Vereinigten Staaten, um festzustellen, welches die Grundlage des amerikanischen Reichtums sei und wie „das Geheimnis der hohen Löhne" erklärt werden könne. Sie haben die Ergebnisse ihrer Untersuchung in folgenden Sätzen zusammengefaßt: 1. Der persönliche Aufstieg erfolgt in Amerika nach Verdienst, nicht durch Protektion. 2. Amerika hält an dem Grundsatz kleiner Gewinne und schneller Umsätze fest. 3. Der schnelle Umsatz wird erleichtert durch Vereinfachung und Verbilligung des Produktionsgesetzes, der seinerseits wiederum durch diese Verbilligung weniger Kapital erfordert. 4. Amerika ist außerordentlich erfindungsreich in der Schaffung zeitsparender Arbeitseinteilung. 5. Der amerikanische Unternehmer steht Lohnerhöhungen von vornherein sympathisch gegenüber. 6. Amerikanische Fabrikanten pflegen zusammenzuarbeiten, indem sie ihre Ideen gegenseitig austauschen. 7. Die Amerikaner sind schnell entschlossen und schalten mit sicherem Griff überflüssige Unkosten aus. 8. Amerikanische Wohlfahrtseinrichtungen verdoppeln den Wert hoher Löhne, indem sie die Arbeiter in eine saubere und helle Umgebung versetzen und auf jede Weise das Wohlbehagen und die Zufriedenheit ihrer Angestellten zu heben versuchen. 9. Die Amerikaner lassen von ihren besten Köpfen industriell bemerkenswerte Forschungen anstellen. Sie versuchen, die besten Gelehrtenköpfe nach Amerika zu ziehen.

— **Zwei Banditen in Maskenkostümen,** unter ihnen ein schönes, blondes Mädchen als Aschenbrödel, überfielen kürzlich in einer Vorstadt von Chikago bei einem Maskenfest, an dem sie teilnahmen, auf ein gegebenes Zeichen des Mädchens, das zu Beginn eines Apachentanzes die Maske abwarf und den Tänzer küßte, die Tanzgesellschaft. Es gelang ihnen, da sie vier Maschinengewehre mithatten, das Saalpublikum auszurauben und mit einer Beute von etwa 60 000 Mark Geld und Juwelen in zwei Kraftwagen zu entkommen.

1927
Rätsel-Spiel
Ueberflüssige Vorsicht.
Moritz Veilchenduft und Samuel Granat sind Kompagnons; aber sie können einander nicht ausstehen. Eines Abends sitzen sie zusammen
Humor v. Witz
Faule Ausrede.

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Humor u. Witz

Faule Ausrede.

Ein Amerikaner, der einen Freund in England besuchte, bemängelte im Gespräch die Enge der Verhältnisse.

„Bei uns ist das anders!" prahlte er. Denken Sie sich eine Eisenbahnfahrt in Amerika! Es gibt bei uns Eisenbahnzüge, in denen man drei Tage ununterbrochen fährt, ohne die Grenze des Nachbarstaats zu erreichen!"

Der Engländer war ob dieser Mitteilung zunächst verblüfft. Dann aber faßte er sich rasch und meinte: „Solche Eisenbahnzüge haben wir hierzulande auch. Aber wir halten sie vor den Fremden geheim!"

Weibliche Filmstars unter sich.

„Als ich in Alabama ankam, stand ein herrlicher Jüngling auf dem Bahnhof und zeichnete mich für irgendein Weltblatt. Ich sah ihn nie wieder."

„Oh, mir gings noch ganz anders. Als ich in Chicago von einer begeisterten Menge empfangen wurde, brach sich ein eleganter, junger Mann Bahn durch die Menge und nahm mir galant das Gepäck ab. Ich sah beides nie wieder."

Das fehlende Wort.

Arzt: „Ich habe eine neue Krankheit entdeckt!"

Patientin: „Ach, nennen Sie sie doch Psylzia!"

Arzt: „Psylzia? Wieso und warum?"

Patientin: „Das Wort fehlt mir gerade noch bei der Lösung eines Kreuzworträtsels!"

Vorsichtsmaßregel.

Das kleine Lieschen kommt zur Nachbarin und bittet sie, der Mutter für den Nachmittag das Gramophon zu leihen.

„Ihr habt wohl Gesellschaft?" fragte die Nachbarin.

„Nein", antwortet Lieschen, „meine Mutter möchte nur einmal ungestört ihren Nachmittagsschlaf halten!"

Der Held.

„Braun hat sein neues Stück im Pantheon-Theater angebracht."

„So, so! Und wer ist der Held?"

Vermutlich der Besitzer des Pantheon-Theaters!"

Sonderbare Sache.

„Denke, was mir gestern passierte! Meine Frau ist verreist. Darum gehe ich am Abend aus und komme natürlich total benebelt zurück. Da sehe ich einen fremden Mann im Spiegel, der meine scheinbar verreiste Frau in den Armen hält."

„Aber als ich genau hinsah, war es kein fremder Mann, sondern ich war es."

„Na also."

„Und außerdem war es gar nicht meine Frau."

Zynisch.

Zwei Kaufleute waren die intimsten Geschäftsfreunde. Als sie wieder mal zusammenkamen, sagte der eine:

„Es gibt mindestens hundert Wege, um Geld zu verdienen."

„Aber nur einen ehrlichen," meinte der andere.

„Und welcher ist das?"

„Ich dachte mir schon, daß Sie den nicht kennen!"

Kreuzworträtsel.

Der sechsjährige Heinz liebt es, hie und da ein Wort mitzusprechen, wenn meine Frau auf der Wortjagd ist.

Neulich sagt sie vor sich hin: „Säugetier mit vier Buchstaben, erster a, letzter e."

„Amme", ruft Heinz freudig und prompt.

Ueberflüssige Vorsicht.

Moritz Veilchenbusch und Samuel Granat sind Kompagnons; aber sie können einander nicht ausstehen. Eines Abends sitzen sie zusammen in einem Restaurant.

„Samuel, was sehste in einfort auf den Kleiderständer? Ganz nervös kann m'r werden dabei."

„Nu, ich paß auf, daß m'r mein Jeberzieher nich werd gegannest (gestohlen)."

„Gott, hafte Angst. Ich hab' ä Pelzmantel, was is wert 's Finffache auf'm ze passen."

„Spatz, warum sollste auch," sagte Samuel, „dein Pelzmantel is doch seit ä halbe Stunde fort!"

#

Okkultistische Weltkriegsprophezeiung.

In einer Versammlung des Verbandes der britischen Israeliten, die auf Einladung des Marquis of Londonderry stattfand, prophezeite Basil Stawart feierlich einen neuen Weltkrieg, der am 28. Mai 1928 beginnen und bis zum September 1936 dauern werde. Der als Okkultist bekannte Redner stützt seine Prophezeiung auf symbolische Angaben, die er von der großen Pyramide abgelesen haben will, und auf kryptische angebliche Voraussagungen in der Bibel. England und andere Länder, welche den „Hasen Israels" bildeten, sagte er, würden aus dem neuen Weltkrieg siegreich hervorgehen, Rußland werde vom Erdboden hinweggefegt werden. Ferner prophezeite Stawart, daß der Krieg von unerhört heftigen Konvulsionen der Erde — Erdbeben und Ueberschwemmungen — begleitet sein werde. — Da kann man sich ja auf allerhand gefaßt machen!

#

Ueberlistet.

Ein Bauer, der über Land ging, wurde überfallen: „Geld oder Leben!" — Dem Bauern blieb nichts anderes übrig, als dem Räuber seine Geldkatze auszuhändigen. „Hier ist das Geld," sagte er, „aber es gehört nicht mir, sondern der Gemeinde. Da man mir nicht glauben wird, daß ich überfallen wurde, mußt du mir den Gefallen tun und einige Löcher in meinen Mantel schießen. — Gesagt, getan. — „Noch einen Schuß," sagte der Bauer. — „Ich habe keine Patronen mehr," antwortete der Räuber. — „So?" sagte der Bauer und schon hieb er ihm mit seinem Knotenstock eins über den Schädel. — „Gib mir mein Geld wieder, du Kanaille!" Im Besitze seines Geldes kehrte der Bauer ruhig in sein Dorf zurück.

#

Undulationskarten.

Eine Dame in Trauerkleidung betrat die „Buchhandlung" eines kleinen Städtchens, in der man neben Sherlok Holmes und Goethes sämtlichen Werken auch Schreib-, Butterbrot- und Toilette-Papier, sowie Ansichts-, Gratulations- und Landkarten kaufen konnte.

Ein blondelockter Jüngling fragte eifrig dienernd nach dem Begehr der Dame.

„Ich möchte Undulationskarten!" flötete die Käuferin und vertiefte sich in die auf dem Ladentisch liegenden Modellblätter.

Der Blondgelockte sah sich hilfesuchend im Laden um.

Undulationskarten??

Ob die Damen beim Friseur auch Abonnementskarten hatten, wie er solche vor ein paar Tagen anläßlich seiner ersten Rasur am Spiegel erspäht hatte? überlegte er.

Aber die kauft man doch..., Aha! — „Ausgeprägtes Kombinationstalent!" hatte neulich erst ein Graphologe beteuert. —

Dame in Trauer — Kondolieren — Undolieren — Kondolenzkarten!

Mit Grazie und Schwung holte er den Karton Va vom obersten Regal und zeigte die schwarzumränderten Karten.

Ein kurzes Aufblicken von den Modebildern, Erstaunen und dann: „Nein, nein! Nur Trauer meine ich nicht! Ich meine Undulationskarten zur Hochzeit!" —

Herzliches Beileid!

Rätsel u. Spiel

Vexierbild.



Wo ist der Jäger?

—⊙—

Ausschalt-Rätsel.

Taune, Welle, Butter.

Den Wörtern sind je drei zusammenhängende Buchstaben auszuschalten. Sind es die richtigen, so ergeben sie eine Naturerscheinung im Winter bezw. im beginnenden Frühling.

—⊙—

Zitaten-Rätsel.

Jedem der nachfolgenden 8 Zitate ist je ein Wort zu entnehmen. Bei richtiger Lösung ergeben diese 8 Worte im Zusammenhang gelesen, wiederum ein Zitat:

1. Die goldene Kette gib mir nicht.
   Die Kette gib den Rittern.
2. Es reden und träumen die Menschen viel
   Von besseren künftigen Tagen.
3. Noch ist die blühende, goldene Zeit,
   Noch sind die Tage der Rosen.
4. Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
   Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.
5. Es kann ja nicht immer so bleiben
   Hier unter dem wechselnden Mond.
6. Glücklich ist, wer vergißt,
   Was nicht mehr zu ändern ist.
7. Der Rose fußer Duft genügt,
   Man braucht sie nicht zu brechen.
8. Sie scheinen mir aus einem edlen Haus,
   Sie sehen stolz und unzufrieden aus.

Auflösungen

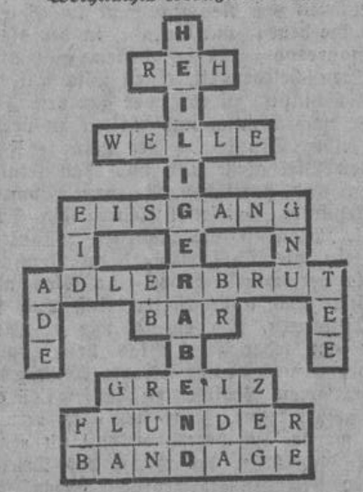
vom vorigen Rätsel und Spiel.

Vexierbild.

Er steht, wenn man das Bild auf die rechte Seite dreht, im obersten Teile des Daches, mit dem Kopf oben an die Randleiste anstoßend.

—⊙—

Weihnachts-Kreuzworträtsel.



Wie sie irren und lieben.

Roman von B. v. d. Lancken.

(Nachdruck verboten).

2. Fortsetzung.

Das alles liegt ja nun auch hinter mir, und ich kann mir eigentlich nicht vorstellen, daß so etwas noch einmal für mich wiederkehren wird. Merkwürdig ist mir nur eins, daß ich der Gewohnheit treu geblieben bin, immer so eine Art von Tagebuch zu führen. Als Reiseberichte will ich sie ja gelten lassen, zumal ich immer gern mit der Feder gearbeitet habe, aber, daß ich auch so viel Eigenes eingetragen habe und noch eintrage, das hat eigentlich so einen Stich ins stark Tugendliche. — Es mag auch daher kommen, daß ich mich ungern einem Menschen anvertraue. Ich habe nie einen so nahen Freund gehabt, dem ich mich hätte offenbaren können, man gibt sich damit zu sehr in die Hand eines andern, und doch hat auch der verschlossenste Charakter manchmal das Bedürfnis, vom Herzen loszuwerden, was zu schwer darauf drückt, das ist vielleicht der eine Grund. „Le journal pour moi" nennt Thorone, Goethes Urbild von „Königslautern", seine Aufzeichnungen, ich nenne meine blauen Hefte ebenso. — Der zweite Grund ist vielleicht der, daß es mir interessant ist, mich selbst genau zu beobachten, meine Entwicklung in den verschiedenen Lebenslagen, mein eigenes „Ich" im Wandel der Zeiten und Gefühle. — — — Man könnte davor erschrecken, wie wandelbar unsere Empfindungen sind und wie fest dagegen wieder die Anschauungen, die Ehrbegriffe, die man von Jugend an in sich aufgenommen. Was mir Ehre bedeutete vor vielen Jahren, ist es heute noch, aber die Gefühle meines Herzens haben oft gewechselt.

Daß mich mein erster Besuch auf der Weiterreise gleich hierher ins Kloster führte und der plötzlich gefaßte Entschluß, mich hier für ein paar Wochen „häuslich" einzurichten, ist eigentlich eine Kater-Idee, aber sie wird durchgeführt, und dies Kloster hat unleugbar den heimlich bestrickenden Zauber seiner großen Vergangenheit. Unter den Stiftsschwestern sind kluge und liebenswürdige Frauen, auch verschrobene und bissige wie überall in der Welt. Die Aebtissin von Wettersbach ist reizend, es umzieht sie noch so ein klein wenig vom Hauch der großen, vornehmen Welt, sie gefällt mir am besten. Sie hat eine Nichte bei sich, eine junge Schönheit, ein schlankes, rassiges Geschöpf, mit viel jugendlichem Selbstbewußtsein, viel Mädchenstolz und viel Unkenntnis über das eigene „Ich" und die Welt. Ein Geschöpf, das ich vor ein paar Jahren nicht so ruhig und kühl beurteilt hätte, neben dem ich nicht so gänzlich unberührt in einem Boote beim Schein sinkender Sonne über einen träumerisch-stillen Landsee gefahren wäre. Sie ist musikalisch und liebt die „Geige" — hat oft mit einem geigenden Vetter zusammen gespielt. Vielleicht werden wir zwei das auch noch machen, aber ich muß erst mal hören, wie sie spielt, denn darin bin ich, wie in allem, anspruchsvoll und verwöhnt. Melitta war Künstlerin im Begleiten, und ich habe keine Frau wieder gefunden, die mich verstand, die wie ich fühlte. Ihr Anschlag war weich und wunderbar. Wir fanden uns im Spiel, wie eben nur zwei es können und zu Wege bringen, die sich lieben. — Vorbei, alles, alles vorbei, arme Melitta! — Wie war es doch möglich, daß so großes, Herrliches, so traurig aufhören, daß eine solche Liebe so smerzvoll enden konnte? Ja, wie war es möglich, und was nützt es, darüber immer wieder zu grübeln? Es war so, und ich muß und will wirklich mal den Schlußstrich darunter machen. Mein Freund Roderich sagte mir kurz vor seinem Tode: Lieber Ferdinand Rudolf, es gibt doch mehr Frauen auf der Erde, warum mußte es denn gerade diese sein? — Ich muß ihm ja Recht geben; man gibt oft den Leuten Recht in ihren Ansichten, aber man richtet sich nicht danach. — Ja, warum mußte es diese sein?

Der gnädigen Frau Aebtissin habe ich meinen Besuch gemacht, natürlich, und auch den anderen Damen, wenigstens denen, die mit Tante Schieß im Zusammenhang stehen. — Zu der Aebtissin bin ich zum Tee „befohlen", da werde ich denn auch die schöne Agnes-Juliane von Wettersbach wiedersehen. Was wird die Zukunft dieser jungen Schönheit bringen? Heirat mit einem braven Landjunker? Dafür scheint sie mir wenig geeignet Hofdame i. H. der Herzogin? Das wäre schon eher etwas — ich kann mir nicht denken, daß die kluge Tante Aebtissin sie hier so verblühen läßt. Sie paßt und gehört in die große Welt, und es müßte für den Mann, der sie einmal lieben und heiraten wird, ein Stolz und eine Freude sein, soviel stolze Anmut und Schönheit zu schmücken. Smaragde und Brillanten müßte sie tragen und um den schlanken Hals eine Reihe orientalischer Perlen.

Was phantasiere ich da von Frauenschönheit, die mich nichts angeht, und im Grunde für mich gar nicht in Frage kommt? Ich bin fertig mit dem allen und fange an, mich für meine niedlichen, kleinen Nichten und die strammen, kleinen Burschen, meine Neffen, zu einem richtigen Erbonkel auszuwachsen. Also, schöne Agnes-Juliane, ich wünsche dir einen eleganten, vornehmen Kavalier zum Ehemann mit dem nötigen goldenen Hintergrund. — Wenn ich noch fähig wäre zu lieben, würde ich dich lieben können, aber es ist besser so. Meine Liebe bringt den Frauen Unglück, und solch verarmtes, ausgenutztes Herz möchte ich dir nicht anbieten. Du hast doch höchstens eine kleine Jungmädchenliebe mit einem sentimentalen Schluß hinter dir. Vielleicht hat dieser schöne Mund auch schon einmal geküßt, mag sein, es ist in meinen Augen kein Vergehen, wenn es nicht zur Gewohnheitssache wird. Das Weib in dir hat jener Kuß ganz bestimmt nicht wachgeküßt, das bleibt einem anderen vorbehalten. Wann? Sie ist arm, wie Tante Schieß mir sagte. Traurig für sie, es ist so etwas Tragisches um ein armes Mädchen aus

Jahresende.

Nun wollen wir das alte Jahr
Begraben und mit Huld bedecken;
Was uns im alten schmerzlich war,
Soll uns im neuen Jahr nicht schrecken.

Bald läuten alle Glocken ein
Den Anbruch einer Lebenswende;
Brennt auch die Hoffnungslampe klein —
Auch schwere Zeiten gehn zu Ende.

Hebt still die Gläser in das Licht
Der Sterne, bis ein grüner Glimmer
Füllt euer Herz mit Sphärenschimmer.

Herwarth Hennisberg.

vornehmem Hause. Es klopft — ich mache Schluß für heute." — — —

Die kleine Abendgesellschaft bei der Aebtissin war eine beschlossene Sache, und eines Vormittags ging Agnes-Juliane den Weg am See entlang zum Klosterfischer, um Hechte und Krebse zur Mayonnaise zu bestellen. Sie ging still und in sich gekehrt, auf ihren Zügen lag tiefer Ernst, um ihren Mund ein herber, fast schmerzlicher Zug. Ihre Gedanken gingen nicht, wie so oft, sehnsüchtig in die Weite, ihre Gedanken waren ganz innerlich und gehörten der Gegenwart, und die erschien ihr mit einem Male gar nicht sonnig und sommerlich heiter, sie erschien ihr schwer und verdunkelt, und das alles nur um ein paar Worte, die sie zufällig gehört, als sie ganz unabsichtlich hinter der Fliederlaube stehen bleiben mußte, um ihre Schuhbänder zu knoten. In der Fliederlaube hatte die Aebtissin gesessen mit ihrer Vertrauten, der Schwester Kornelie von Brück. Sie waren Jugendgespielen und nannten sich „Du", und wenn irgend etwas Marie-Agnes von Wettersbachs Herz bedrückte, dann war Kornelie von Brück die einzige, die es erfuhr. — Von ihr, von Agnes-Juliane, hatten die beiden Damen gesprochen.

„Ich bin nicht so gesund, wie alle denken, Nelli", hatte die Aebtissin gesagt, „das Herz will nicht immer, wie ich will, ich habe mit Sanitätsrat Lienhardt gesprochen. Er hat es besorcht und beklopft und meinte, es würde schon noch ein Ende Wegs vorhalten, aber große Anstrengungen und Erregungen müßte ich unbedingt meiden. Seit dieser Stunde läßt mich die Sorge nicht los, nicht um mich, nein Nelli, ich bin bereit für die große Reise, aber das Kind? Was soll aus dem Kind werden? Es muß doch irgendwo und irgendwie sichergestellt, untergebracht und versorgt sein. Das bißchen, was sie von mir mal erbt, reicht nicht hin und nicht her, und das Gnadenbrot bei den anderen soll sie nicht essen und wird sie auch nicht tun, abgesehen davon, daß sie's ihr gar nicht anbieten werden."

„Sie ist jung und schön, sie wird heiraten, und du wirst es noch erleben", hatte die Freundin getröstet. „Ja, ja, Liebste, es gibt nichts Trauriges in der Welt als ein armes, adeliges Fräulein, aber um Juliane brauchst du nicht zu sorgen, wirklich nicht." —

Das war das letzte gewesen, was Agnes-Juliane gehört; sie war wie gesagt davongestürzt. — „Ein armes, adliges Fräulein," das war sie, ein armes, adliges Fräulein, und das war das Traurigste in der Welt. Gott, daran hatte sie noch nie gedacht, noch nie auch, daß diese gütige, liebreiche Frau einmal von ihr gehen würde für immer, und was dann aus ihr werden sollte. Zu den anderen Verwandten wollte sie nicht, da hatte die Tante schon recht. Aber wohin denn, wenn sie das stille, schöne Heiligensee verlassen mußte, wenn man sie daraus vertrieb. Viele Jahre würde sie heimatlos sein, bis sie als alte Stiftsdame hier wieder Aufnahme finden würde. O — die vielen Jahre, die dazwischen lagen — bis zu dem „Einst", das ihr plötzlich als etwas Trübes, Unabwendbares, Schreckliches erschien.

Sie war sehr langsam gegangen, es fing an, warm zu werden, und schritt rascher aus, so rasch, als könne sie damit ihren quälenden Gedanken entfliehen, aber das gelang ihr nicht. Die Gedanken ließen sie nicht los, umflatterten sie wie Unglücksvögel, und sie begrüßte es wie eine Erlösung, als ihr Schwerdtklingen gerade entgegenkam. Sie hatten sich jetzt ja schon häufiger gesehen und begrüßten sich wie gute Bekannte.

„Also zum Fischer wollen Sie?" Darf ich Sie begleiten?"

Ohne ihre Antwort abzuwarten, blieb er an ihrer Seite.

„Sie wissen wohl noch gar nicht das Neueste, was?"

„Hier geschieht ja nichts Neues", versuchte sie zu scherzen.

„O, das wollte ich nicht sagen, gnädiges Fräulein, es kann jeden Augenblick etwas geschehen, das, was ich meine, wird sich aber erst in einigen Tagen vollziehen."

„So?"

„Sind Sie denn gar nicht ein bißchen neugierig?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Gut, dann erzähle ich nichts", er sah sie lächelnd von der Seite an, „also gar nicht ein bißchen neugierig? Das ist die erste unweibliche Eigenschaft, die ich an Ihnen entdecke, und ich möchte doch meine Neuigkeit so gerne los sein."



Ehrung eines Wohltäters deutscher Kriegsgefangener.

In Würdigung der großen Verdienste, die sich der Deutsch-Engländer Dr. Karl Markel um die deutschen Kriegsgefangenen in England erwarb, hat jetzt der Berliner Magistrat eine Straße in Steglitz in Markelstraße unbenannt.

„Agnes-Juliane lachte belustigt.

„Also, dann erzählen Sie."

„Man plant ein Konzert zum Besten der Kleinkinderbewahranstalt in Seestadt."

„Ein Konzert? Die Tante weiß aber noch nichts davon."

„Nein, der Plan hat auch erst gestern abend das Licht der Welt erblickt; der Herr Pastor war begeistert, heute soll die Idee der hochwürdigen Frau Aebtissin unterbreitet werden."

„Und wer wird mit dieser Unterbreitung bei uns erscheinen?"

„Meine Tante Schieß, noch eine andere Klosterfrau, Baroneß Kleist, Pastor Hagen und Sanitätsrat Lienhardt, glaube ich."

„Wie schnell Sie sich bei uns bekannt gemacht haben", sagte Agnes-Juliane heiter, „ich bewundere Sie deswegen."

„Tja, wissen Sie meine Gnädigste, so etwas lernt einer, der sich in der Welt herumgetrieben hat. An Fürstenhöfen seinen Kratzfuß gemacht, in der Puszta am Feuer der Zigeuner gelagert, in Amerika dem Milliardär-Selfmademan die Hand geschüttelt. Tja, so etwas lernt man da."

„Wieviel besser hat es doch ein Mann als wir", sagte Agnes-Juliane nachdenklich.

„Inwiefern? Ertappe ich Sie auf frauenrechtlerischen Gelüsten, wollen Sie unter die „freien" Frauen gehen, unter die „starken"? Das wäre doch schade."

„Nein, das will ich nicht, dazu bin ich auch gar nicht geschaffen, aber trotzdem kommen einem doch manchmal vergleichende Gedanken, daß es die Männer besser in der Welt haben. Unbeschränkt sind sie in ihrem Tun und Lassen, alle Wege stehen ihnen offen. Führen diese Wege sie in die Höhe, so ist es gut, führen sie sie durch die Niederungen und Tiefen des Daseins, wer würde ihnen jemals einen Vorwurf daraus machen?"

Sie sah ihm voll ins Gesicht, ihre schönen schwarzen Augen leuchteten. Schwerdtklingen war betroffen. Wo hatte dieses in ländlicher Stille aufgewachsene junge Geschöpf diese wahrheitsgemäße Auffassung des Lebens her?

„Sie haben recht in dem, was Sie sagen, gnädiges Fräulein, und doch nicht ganz", antwortete er nach kurzem Schweigen. „Die Welt macht zwar dem Manne keinen Vorwurf, wenn wenn sein Leben durch Tiefen geht, es haftet ihm davon nichts an, wie man zu sagen pflegt, wenigstens nicht in dem Maße, daß es irgendwie schädigend in sein Leben eingriffe, und wenn er den Willen hat, gelingt es ihm, aus der Tiefe wieder die Höhe zu erreichen. Aber ob er vor sich selbst so ohne allen Fall davonkommt, ob er selbst sich ein ebenso milder Richter ist, das entzieht sich dem Auge und dem Gewissen der Menschen, und ich glaube, daß es für jeden Mann, auch den tollsten, den gewissenlosesten, Sunden gibt, in denen er mit einem weichen Gefühl an die Tage zurückdenkt, in denen seine Erfahrung noch nicht so groß und sein Erleben noch nicht so bunt und wechselnd, sein Herz aber reicher war. Schwere Erfahrungen machen das Herz arm, und wer sich im Leben draußen tummelt, dem bleiben sie nicht erspart, der läßt überall Wolle."

„Daran habe ich noch nicht gedacht", sagte sie, versonnen vor sich hinschauend, „und wenn ich Sie so reden höre, Baron Schwerdtklingen, dann müßte ich eigentlich noch viel sorgenvoller in meine Zukunft schauen, als ich es seit einer Stunde schon tue."

„Sorgenvoll? Ja, inwiefern denn? Und seit einer Stunde? Was ist denn da geschehen in dieser Stunde?"

Es gibt Augenblicke, in denen Angst und Unruhe und jagende Zweifel eine Menschenbrust so übervoll machen, daß sich die Worte unwillkürlich auf die Lippen drängen, daß man seine Angst und Nöte aussprechen muß. Es muß eben herunter vom Herzen, weil es gar so schwer bedrückt. So erging es Agnes, und so entschlüpften ihr Worte, die sie sonst Schwerdtklingen gegenüber gewiß in sich verschlossen hätte.

„Nun ja, wenn ich das Kloster einmal verlassen muß, wenn man mich einmal fortweist, wenn meine gute Tante Aebtissin nicht mehr lebt, und ich nirgends eine Bleibe habe. Ist das nicht genug, um sich Sorgen zu machen?"

Schwerdtklingen schüttelte den Kopf.

„Aber Fräulein von Wettersbach, wie kommen Sie plötzlich auf alle diese Traurigkeiten? Die Frau Aebtissin ist doch so rüstig und frisch und Sie — so jung. Das Leben wird Ihnen ganz anderes bringen, als Ihnen einen Sorgensack auf die Schultern zu packen."

Agnes-Juliane schüttelte den Kopf. „Wer weiß! Und was die Tante anbelangt —?" Nun erzählte sie ihm, was sie hinter der Fliederlaube erlauscht. —

(Fortsetzung folgt.)

Begrenzte Freiheitsstrafe.

Gattin: „Aus der Statistik geht hervor, daß 75 Prozent der männlichen Verbrecher unverheiratet sind."

Gatte: „Daraus siehst du unzweifelhaft, daß viele Männer der Ehe das Gefängnis vorziehen."

Worüm? Dorüm!

Jm Wagen sat en Buersmann,
De sog sick domm un eensach an,
Doch hadd he 't acht'r de Ohren sitten.
Als he gekommen was büs Bitten,
Do stiegen ok in sin Kuppeh
Twe Läckers van de „Hotwulleeh",
So däut sick jö son Volk wull schriewen,
Se dehen sick ehren Jokes driewen
Und foppen den bescheidenen Ollen, —
De schweg, deh ganz stille hollen.
Op eenmol säd Geen vä de Wichte,
Met greise Flusen in't Gesichte:
„He, Bauer, könnt Jhr mir wohl sagen,
Warum ich hier am Bart muß tragen
Schon graues Haar, so wie Jhr seht.
Da auf dem Kopfe nur schwarzes steht?"
„Se häwwet," lädd de Bu'r so sacht,
„Böll mehr gebäbbelt as gedacht."

Wilh. Täpper.

#

Silvester in Siebenbürgen.

Von Leonhardt Adelt.

Ein Morgen im Advent. Durch die nachtdunklen Straßen von Kronstadt, dem äußersten Vorposten des Deutschtums in Südost, lockt der Ton des Orate-Glöckleins, zitternd in der Kälte, die von dem Schnee der Berge talwärts sinkt. Er klopft an Türen, die sich lautlos auftun, wie aufgesprengt von dem Licht, das durch den Türspalt in den Morgen schießt. Der trübe Schein der Handlaterne schaukelt durch die Gassen, schneidet Streifen aus dem holprigen Pflaster und schielt verstohlen zu alten und jungen Frauengesichtern empor, deren einige — feiner und verlegener als die andern — seiner Lakaienneugier mit dichten Schleiern wehren. Die Lichter fließen ineinander und tauchen im Portal der Kirche unter. Die Messe beginnt.

Morgen für Morgen, sechs Wochen lang, das gleiche Bild: zwischen den Altweiberköpfen, in die das Leben seine Runen grub, junge Mädchengesichter, die ihre irdisch-allzu irdische Sehnsucht in die Inbrunst des Glaubens retten. An diesem Morgen aber, der das Jahr beschließt, spüren die jungen Beterinnen rücklings den Finger des Schicksals, die Berührung einer unsichtbaren Hand, welche die ihre heischt, und eines fremden Odems, der sie heiß umfängt. Sie wenden sich in dem andächtigen Schauer der Erwartung um — und der, den das Schicksal ihnen zum Gatten bestimmt hat, steht hinter ihnen.

Es soll freilich auch vorkommen, daß die Jungfrau sich umdrehend enttäuscht in ein verhutzeltes Greisenantlitz oder ins Leere blickt — dann bleibt die Möglichkeit, daß sich ihr der Geliebte in der Neujahrsnacht im Spiel zeigt. Denn die bedeutsame Stunde, in der die Zeiger der Jahresuhr einander decken, gibt auch dem einzelnen Gelegenheit, einen Blick auf die Uhr seines Schicksals zu tun oder gar den Gang der Zeiger nach Wunsch und Willen zu verändern. Zur selben Stunde, in der man im deutschen Norden Blei gießt und nach den feinschmeckerischen und poetischen Rezepten von Herrn Munkepunkes Bowlenbüchlein sein Tränklein mischt, füllen in Siebenbürgen Männlein und Weiblein, die sich schweigend an Brunnen und Quelle versammelt haben, ihr Glas mit dem eiskalten und ungemischten Naß und schlagen ein Ei hinein. Schweigend, wie er gekommen, trägt ein jeder sein Glas heim und birgt es dort — und deutet sich am Neujahrsmorgen die seltsamen Gebilde, zu denen sich das Eiweis geformt hat. Wer sich nicht darauf versteht, wendet sich vertrauensvoll an einen von jenen, die es in der Kunst des Deutens zu wahrer Meisterschaft gebracht haben und die nicht verlegen sind, Altäre mit knieenden Brautpaaren, Kirchen und Gräbern, Häuser, Gärten und allerhand Getier zu erkennen, wo der Stümper nichts als formlose Klümpchen Eiweiß sieht. Die materiell angelegten Naturen aber versäumen es nicht, von dem Karpfen, der zur Neujahrsmahlzeit gestochen wird, um punkt 12 Uhr sieben große, glänzende Schuppen in ihr Geldtäschchen zu legen: das bringt Glück ins neue Geschäftsjahr. Glücklich auch der, dem am Neujahrsmorgen zuerst ein Knabe oder Jüngling begegnet; wer aber auf ein altes Weib stößt, der laufe ins Haus zurück, sonst widerfährt ihm Uebles.

#

Die drei Sensationen von Yawington.

Humoreske von Richard Blasius.

Der alte Jim Benson, gewöhnlich nur Old Jim genannt, ein sechzigjähriger Witwer, der von einer kleinen Pension lebte, hauste mit seinem Sohne Fred in einem jener freudlichen weißen Häuschen mit grünen Fensterläden und kleinem Vorgärtchen, wie sie aneinander gereiht die Straßen des Städtchens bildeten.

Das Häuschen gegenüber, das dem der beiden Bensons ähnlich sah wie ein Rotkehlchen dem andern, beherbergte ebenfalls ein Paar: Mrs. Betty Barker mit ihrer Stieftochter Miß Jessie Jenkyns. Mrs. Betty konnte, obwohl sie bereits fünfunddreißigmal den Stechpalmenzweig auf dem Weihnachtsplumpudding stecken sah, immer noch als reizvolle Dame gelten. Jessie mochte gegen zwanzig Jahre zählen.

Der Sohn Old Jims war nun auf den Gedanken verfallen, zu heiraten. Alle Mütter Yawingtons hätten gern ihren Segen zu diesem volkstümlichen Vorhaben erteilt, sie waren aber einfach platt, als sie erfuhren, daß sich Fred Betty Barker, die Witwe, auserkoren habe. Nun standen alle Nachmittagstees unter dem Zeichen dieser unerhörten Begebenheit. Berge von Biskuits, Kuchen und anderen Süßigkeiten wurden vertilgt. Alle Geleetöpfe ließen ihren Boden sehen, denn Frau Famas Zungenschlag hatte endlich wochenlang in den Stunden zwischen „lunch" und „dinner" die stets ersehnte Beschäftigung.

Das war Yawingtons erste Sensation. Für die zweite sorgt Old Jim.

War schon die Tatsache, daß auch Old Jim wieder heiratete, an und für sich ein Ereignis, so geriet vollends alles außer Rand und Band, als er die Stieftochter von Betty Barker, oder vielmehr von Betty Benson, wie sie jetzt hieß, die blonde Jessie heimführte.

Die Nachmittagstees genügten nicht mehr. Sie schwollen zu „meetings", zu Volksversammlungen an. Aufruhr durchtobte den sonst so schläfrigen Ort. Aber was half dies alles gegenüber einer vollendeten Tatsache.

Nach Wochen erst glätteten sich die Wogen. Das Zischeln des Spottes verstummte allmählich. Dann hörte allmählich auch das Kopfschütteln auf. Und schließlich gähnte wieder die Gleichgültigkeit hinter den beiden Bensons her.

In Yawington lebte aber ein rotschopfiger Irländer, ein Possenreißer und Eulenspiegel, ein Hans Dampf in allen Gassen, mit dem bezeichnenden Namen Patrick Whirlpool. Und ein „wihrlpool", ein Strudel war er auch, der sich einen Sport daraus machte, die schwerfälligen Gedankengänge der Yawingtoner mit Rauhen zu versorgen. Eine besonders haarige Raupe hob er für Fred Benson auf, indem er diesem wegen der sonderbaren Verwandtschaft im Ohr lag, die sich aus den Heiraten des Vaters und des Sohnes ergeben habe.

„Fred Benson, sagte er, „Deine Frau ist doch Deines Vaters Schwiegertochter".

Das sei Binsenweisheit, erklärte Fred.

„Da aber Deine Frau gleichzeitig die Mutter von Deines Vaters Frau ist", fuhr Red Patrick fort, „ist Deines Vaters Schwiegertochter zugleich seine Schwiegermutter."

Fred sah das ein und schüttelte etwas erstaunt den Kopf.

Der Irländer war noch lange nicht fertig: „Wenn Deine Frau aber die Schwiegermutter Deines Vaters ist, so ist der Mann von dieser Frau Deines Vaters Schwiegervater. Also bist Du Deines Vaters Schwiegervater geworden."

Der junge Benson kam aus dem Kopfschütteln gar nicht mehr heraus. — Whirlpool krähte vergnügt weiter: „Es kommt noch besser. Deine Stieftochter hat Deinen Vater geheiratet, ist also Deine Mutter geworden. Also ist Deine Tochter Deine Mutter, und Du bist der Sohn Deiner Tochter."

Fred kam so langsam das Grauen an.

Patrick grinste: „Du bist Jessies Vater. Dein Vater ist also ihr Großvater. Und da sie nun die Frau ihres Großvaters ist, ist sie zugleich ihre eigene Großmutter."

Das war für den jungen Benson zu viel. Er lief davon und fühlte unter seiner Hirnschale einen Ameisenhaufen kribbeln. Da er nicht zu den Klügsten gehörte, fand er sich nicht mehr zurecht. Daß sein Kopf schließlich doch wieder frei wurde, verdankte er dem kleinen Bob, der nach Jahresfrist zu Hause in der Wiege lag. Nun hatte er auch die Angst vor dem greulichen Herenmeister Patrick Whirlpool abgeschüttelt, schlug keine Bogen mehr um ihn, sondern lief ihm getrost in die Quere.

Aber Yawingtons dritte Sensation stand noch aus. Auf sie arbeitete Red Patrick hin, ohne es zu wissen.

Wieder begann das verfängliche Thema, als er einmal Freds ansichtig wurde.

„Ach Fred", wimmerte Patrick wehleidig, „nun hast Du gar noch einen Sohn. Nein, nein, ist das ein Rattenkönig von Verwicklungen geworden!"

„Alle Teufel", schrie Fred ärgerlich, „was soll das nun wieder?"

„Weißt Du noch, daß Deine Frau Deine Großmutter ist?" fragte der Irländer.

„Was zum Henker hat das mit meinem Sohne zu tun?" brauste Fred auf.

„Sehr viel. Ihr habt einen Sohn, der Deiner Großmutter einziges Kind ist, also doch Dein Vater sein muß. Ja, ja, Dein Sohn ist Dein Vater." ⁂

Fred wollte davonlaufen, aber Red Patrick hielt ihn zurück. „Warte! Es kommt noch besser. Dein Sohn ist Dein Vater. Wer aber Dein Vater ist, muß auch der Großvater Deines Sohnes sein. Also ist Dein Sohn sein eigener Großvater."

Da riß sich Fred los und stürzte davon. In seinem Kopfe hämmerte ein Pochwerk, das weder die Kunst des Arztes noch eines Ingenieurs abzumontieren vermochte. Nach sechs Wochen mußte er der Irrenanstalt überwiesen werden.

Das war Yawingtons dritte Sensation . .

#

Hausinschriften aus dem Siegerlande.

In Gottes Namen geh' ich aus.
Regiehre mit Herr mein ganzes Haus.
Die Hausfraw und die Kinder mein,
Las, dir Gott, befohlen sein!
Anno Domini 1718.

*

Die Leute sagen immer: Die Zeiten werden schlimmer.
Ich aber sage nein; die Zeiten bleiben immer,
Die Leute werden schlimmer!

*

Kaum haben wir den Bau vollbracht,
Hat uns der Dot zur Leiche gemacht!

*

Ich liebe Hasser, gleichwie Regenwasser
So von den Dächern fließt.

*

Wer meint, er hab ein Burg zum Haus,
Der kehrs um, seh, was dann wird draus.

*

Waß uns Gott last wachsen aus der Erden
soll Hier ein gesamlet werden.

Nr. 306
Drittes Blatt

Kamener Zeitung

Sonnabend,
den 31. Dezember 1927

Völkerrechts-Gelehrte sprechen.

Untersuchung der Kriegsschuldfrage. — Das Ergebnis einer Rundfrage.

In den beiden letzten Jahren hat sich eine norwegische Kommission von Gelehrten des Völkerrechts eingehend mit dem Kriegsschuldproblem beschäftigt und zwar in Form einer Rundfrage an Professoren des Völkerrechts in fünf neutralen Ländern. Das Resultat dieser neuen Art der Kriegsschuldforschung wird jetzt bekannt. Es wird in diesen Tagen in Oslo in Form eines über 400 Seiten starken Werkes erscheinen. Das Werk nennt sich „Neutrale Komitees und Gelehrte über die Kriegsschuld. Antworten auf zwei Fragen des Senators Robert L. Owen, U. S. A., herausgegeben von der neutralen Kommission Norwegens zur Untersuchung der Kriegsschuld. Oslo 1927." Senator Robert L. Owen, der bekannte amerikanische Friedensfreund, sandte am 4. 12. 1925 an den Sekretär der Kommission ein Schreiben, in dem er um Beantwortung folgender Fragen bat:

1. Gründen sich die Friedensverträge, die den Weltkrieg abschlossen, in ihren wichtigen Punkten auf die Voraussetzung, daß eine Machtgruppe die alleinige Verantwortung für den Krieg trägt, während die andere Gruppe gar keine solche Verantwortung hat?

2. Wenn das der Fall ist, stimmt diese Voraussetzung mit den jetzt vorliegenden Tatsachen derart überein, daß das Gewissen der Menschheit die Friedensverträge ruhig hinnehmen darf als eine gerechte Bestrafung der für den Krieg einzig Verantwortlichen?

Auf die beiden Fragen haben holländische, schweizer, schwedische, finnländische und die bereits erwähnten norwegischen Gelehrten geantwortet.

Frage 1 wird von sämtlichen Gelehrten bejaht.

Bei Frage 2 vertreten alle in mehr oder minder ausführlicher Form im wesentlichen den Standpunkt, daß die durch die Friedensverträge erzwungene Entscheidung in Widerspruch zu allen Rechtsprinzipien steht, die in der zivilisierten Welt anerkannt sind.

„...olitischer Silvesterscherz".

Verhandlungen über die Bildung der großen Koalition?

Die „Nachtausgabe" in Berlin verzeichnet Gerüchte, die in parlamentarischen Kreisen umgehen sollen, und die von Vorverhandlungen zwischen Reichstagsabgeordneten des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten über die Bildung der großen Koalition im Reich zu berichten wissen. Der neubestätigte Führer der Zentrumsfraktion des Reichstages, der Abg. v. Guerard, soll nach dem zitierten Blatt in unverbindlicher Form mit den Sozialdemokraten und den Demokraten Fühlung über die Bildung eines Kabinetts der großen Koalition unter seiner Kanzlerschaft genommen haben und zwar ohne vorherige Beschlußfassung der Zentrumsfraktion. Die Sozialdemokratie solle das Reichsinnenministerium und das Reichsarbeitsministerium besetzen, während das Reichsverkehrsministerium, das Reichswehrministerium und das Reichsjustizministerium zwischen Demokraten, ...rischer Volkspartei und Wirtschaftspartei ...eteilt werden sollen, falls die Letztere sich ...schließen sollte. Obwohl die Kreise, die ein derartiges Kabinett vielleicht im Januar in den Sattel zu heben hoffen, so heißt es in dem Blatt weiter, ohne weiteres mit der Teilnahme des Reichsaußenministers Dr. Stresemann und des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius als Vertreter der Deutschen Volkspartei rechnen, ist vorläufig nichts davon bekannt, daß Dr. Stresemann oder Dr. Curtius etwas von diesen Plänen wissen.

*

Die Germania schreibt dazu u. a.: Die „Nachtausgabe" brachte unter der aufsehenerregenden, groß aufgemachten Ueberschrift „Marx soll durch Intrigue gestürzt werden!" eine „parlamentarische Information". Man möchte das ganze für einen Silvesterulk, und für einen sehr schlechten, halten, wenn diese Mitteilung am 31. Dez. erfolgt wäre. So wird man sich aber damit begnügen müssen, diese ganze mysteriöse Geschichte für einen Aprilscherz im Dezember zu erklären. An dieser Geschichte ist nichts wahr.

Auch das „Berliner Tageblatt" spricht von einem verfrühten Silvesterscherz und sagt: „Es fehlt kaum, ausdrücklich zu sagen, daß die Geschichte freie (und nicht einmal witzige) Erfindung ist. Der Vorwärts äußert sich in noch drastischerer Weise zu den „von A bis Zerfundenen Geschichten" und spricht von einer der Sozialdemokratie angedichteten Rolle.

Von anderen Blättern nehmen nur die DAZ. und die Börsenzeitung zu der Angelegenheit Stellung. Das erstere Blatt nimmt eine abwartende Haltung ein und erklärt: Das den Deutschnationalen nahestehende Blatt macht unter Nennung verschiedener Namen so präzise Angaben, daß die Information doch ein gewisses Aufsehen erregen muß. Es wird interessant sein, festzustellen, was die beteiligten Stellen, insbesondere auch die Deutschnationalen, zu dieser Silvester-Ueberraschung zu sagen haben.

Auch die Börsenzeitung erwartet Aeußerungen der an dieser Angelegenheit Beteiligten und schreibt: Aus parlamentarischen Kreisen wird uns bestätigt, daß in der Tat über derartige Gerüchte gesprochen worden ist.

Hochpolitisches Neujahr

in Berlin.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Wie wir erfahren, wird die Neujahrsbotschaft, mit der der Reichspräsident v. Hindenburg am Neujahrstage die Vertreter des diplomatischen Korps in Berlin begrüßen wird, die Wiederholung eines Appells an unsere ehemaligen Gegner bringen, der anerkannten Vertrauenswürdigkeit Deutschlands nunmehr voll Rechnung zu tragen und endlich sowohl in rein politischer wie auch in wirtschaftlicher Hinsicht die Mängel der seit 1919 beschlossenen Verträge gut zu machen. Der Reichspräsident wird den Diplomaten den deutschen Wunsch auf endliche Rheinland-Räumung und endgültige Regelung der finanziellen Verpflichtungen ans Herz legen.

Die Antwort, die wie üblich der päpstliche Nuntius Pacelli als Doyen des diplomatischen Korps in Berlin geben wird, soll, weiterem Vernehmen nach, genau in demselben Sinne gehalten sein. Es soll auch hier an die Nationen appelliert werden, endlich wirklich Frieden! zu machen. Das Jahr 1927 habe so nennenswerte Fortschritte auf dem Wege der allgemeinen Versöhnung und des allgemeinen Wiederaufbaues gebracht, daß man vom neuen Jahr unbedingt die Fortsetzung der anerkennenswerten Bemühungen und den Abschluß der dringendsten Gegenwartsfragen erwarten müsse.

Es ist anzunehmen, daß der eben wiedergegebene Sinn der beiden Ansprachen nicht genade in so deutlichen Worten ausgesprochen werden wird. Wir glauben jedoch zu wissen, daß der Inhalt in genau dieser Form feststeht, und daß sogar mit Paris und London über die Bedeutung gerade dieses Neujahrsempfanges in Berlin gesprochen worden ist. Es sind z. B. für Frankreich gerade jetzt Gründe vorhanden, einer endgültigen Vereinigung der deutsch-französischen Frage nicht so heftig wie ehedem zu widersprechen. Die Entwicklung der italienisch-französischen Kontroverse neigt sich in den letzten Konsequenzen immer wieder nach Berlin.

Mussolini droht versteckt mit dem näheren politischen Anschluß an Deutschland, wenn Frankreich die italienischen Hauptforderungen nicht erfülle. Frankreich hat seit Thoiry noch immer die Möglichkeit von Verhandlungen offen gelassen. Auch in der Schuldenfrage gehen die Wege Deutschlands und Frankreichs in allernächster Zukunft vielleicht sehr weit in gleicher Richtung.

Ein versöhnender Appell an Deutschland gerade aus dem Munde des päpstlichen Nuntius hat außerdem neben der außenpolitischen Bedeutung sehr großen innerpolitischen Wert, wenn er etwa wirklich den Anfang einer neuen Ausgleichsaktion zwischen den Nationen bilden würde. Das längere Zeit stark in den Hintergrund getretene Primat der Außenpolitik würde in einem solchen Falle neu hervortreten und als Erfolg des Gesamtkabinetts Dr. Marx einer deutschen Wählerschaft mit der Rheinlandräumung und anderen Erfüllungen vorgestellt werden.

Arbeit an Stahl und Eisen.

Der Verein deutscher Eisenhüttenleute im Jahre 1927.

Der Verein deutscher Eisenhüttenleute verwendet soeben seinen Geschäftsbericht über das Jahr 1927 und gibt damit einen großzügigen Ueberblick über die technischen Aufgaben, die sich die Welt des Eisens stellt. Man könnte sagen, die Forderung höchster Qualität bei wirtschaftlichster Herstellung decke sich grundsätzlich mit dem Zweck alles dessen, was Industrie heißt; sie sei daher eine Binsenwahrheit. Aus dem Bericht des Vereins aber geht hervor, wie vielseitig und mühevoll die Lösung der Tausende von Einzelfragen ist, die hervortreten, sobald man in nimmer endender Arbeit diese Forderung verwirklichen will.

Wer Gelegenheit hatte, im November 1927 die von dem Verein organisierte Werkstoffschau von Stahl und Eisen in Berlin zu sehen, die den größten Teil der Ausstellungshallen am Kurfürstendamm füllte, oder wer gar einen Blick in das Vortragsverzeichnis der gleichzeitig stattgehabten Werkstofftagung werfen konnte, mußte erkennen, mit welch zähem Eifer der Hüttenmann heute daran arbeitet, auch auf dem Gebiet des Eisens und des Stahls dem alten Ruf des

„Made in Germany"

wieder neue Weltgeltung zu verschaffen. Die geistigen Zentralen solch kräftigen Lebens sind unsere großen technischen Vereine, die heute in der Volkswirtschaft eine Rolle spielen, die nicht mehr hinweggedacht werden kann. Den Mittelpunkt des gemeinsamen Strebens und des Austausches der Erfahrungen auf dem Gebiete des Eisenhüttenwesens bildet der Verein deutscher Eisenhütteleute mit seinen fast 7000 Mitgliedern. — Eine stattliche Zahl von Fachausschüssen, die sich für Einzelaufgaben wieder in Sondergruppen auflösen, beschäftigt sich mit den Einzelaufgaben des technischen Fortschrittes. Die Geschäftsführung dieser aus Vereinsmitgliedern gebildeten Ausschüsse, allseitig unterstützt von den Werken der Eisenindustrie, liegt in den Händen hauptamtlich tätiger Fachingenieure des Vereins, die im Zusammenwirken mit den selbstgewählten Vorsitzenden und der Leitung des Vereins die gemeinsame Arbeit organisieren und deren literarische Auswertung vorbereiten.

Letztere erfolgt von den Vereinsorganen der Zeitschrift „Stahl und Eisen", dem neugegründeten wissenschaftlich und praktisch zugleich gehaltenen „Archiv für das Eisenhüttenwesen" und den von dem Vereinsverlage „Stahleisen" herausgebrachten Werken. Mehrer hundert Berichte und Vorträge, die innerhalb des Rahmens des Vereins im letzten Jahre gehalten wurden, zeigen, in welcher Richtung sich heute die wissenschaftliche und technische Arbeit an Stahl bewegt. Es ist nicht so sehr das Streben nach umwälzenden Verfahren in der Gewinnung und Vorarbeitung des Eisens, das den Eisenhüttenmann heute beschäftigt, denn für die Umstellungen, die hierfür nötig wären, würden geldliche Mittel gehören, die in dem verarmten Deutschland nicht zu beschaffen sind. Die Sorge geht mehr

um die Wettbewerbsfähigkeit

eines eisenerzarmen Landes mit sehr hohen Löhnen, eine Sorge, die nur durch unablässige Arbeit an der Anpassung der Baustoffe an verschiedenste Zwecke unter gleichzeitiger Verringerung der Kosten durch beste Organisation gebannt werden kann.

So brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn neben den weitverzweigten Materialschäden, die für die größte Schiffswelle wie für die kleinste Uhrfeder, für Gabel und Messer, für Blech und Draht, für neue Hochbaustähle, Werkzeug und Eisenbahnmaterial, für Rostfreiheit, Hitzebeständigkeit und Säurefestigkeit gelten, heute Aufgaben aus dem Selbstkostenwesen der Werksorganisation, der Betriebswirtschaft, allgemein gesprochen der technischen Rationalisierung, behandelt werden. Daneben ergaben sich Fragestellungen aus den großen Rohstoffgebieten des Erzes und des Kokses, aus der Verwendung der Hilfsstoffe beispielsweise feuerfester Steine und Schmiermittel, aus dem Magazinwesen, den Hilfswerkstätten und Hilfsabteilungen, insbesondere aus dem Gebiet der riesigen Maschinenabteilungen der Hüttenwerke, aus der Brennstoffwirtschaft, die von der dem Verein angeschlossenen „Wärmestelle Düsseldorf" behandelt wird, aus der Meßtechnik u. a. m. Besondere Gruppen beschäftigen sich mit der Unfallverhütung, mit der Normung des Werkstoffes, mit der Ausbildung des Nachwuchses usw.

Daneben wird eine hohe wissenschaftliche Tätigkeit entwickelt, die ihre stärkste Stütze in dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Eisenforschung findet, dessen Organisation mit dem Verein eng verwoben ist. Nimmt man noch schließlich die Tätigkeit der Zweigvereine an der Saar, in Oberschlesien und in Oesterreich hinzu, so läßt der Jahresbericht des Vereins deutscher Eisenhüttenleute vor dem Auge des Lesers in ständigem Wechsel bunte Bilder eines geistigen Schaffens entstehen, die zeigen, wie sich Glied an Glied in der Kette der Gemeinschaftsarbeit reiht, bei der jeder Einzelne sein bestes Wissen und seine Erfahrung zum Wohle des Ganzen hingibt.

„Deutscher Rhein, deutscher Wein".

Wiederholung der Ausstellung. — Die Eröffnung im Berliner Funkhaus.

Die im Vorjahre erstmalig vom Ausstellungs- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin zusammen mit dem Reichsausschuß für Weinpropaganda, dem Verein der Weinhändler von Berlin und der Provinz Brandenburg e. V., dem Rheinischen Verkehrsverband und den rheinischen Heimatverbänden von Berlin veranstaltete Propagandaschau wird diesmal in noch großzügigerem Rahmen wiederholt. Im großen Saal des Funkhauses ist die Ausstellung untergebracht, die unter der Leitung von Hans Baluschek in wochenlanger Arbeit rheinischer und berlinischer Künstlerverbände zustande gekommen ist. Die Veranstaltung wurde vor einem Kreis von Ehrengästen aus der Behörden- und Pressewelt eingeleitet durch einen Empfang in der Funkhalle. Präsident Dr. Kauffmann kennzeichnete nach einem eindrucksvollen Protest gegen die Fortdauer der Rheinlandbesetzung folgendermaßen das Wesen der Ausstellung: Rheinischer Wein in Kunst und Lied ist der Rahmen, in dem die Veranstaltung vor sich gehen soll. Dabei wird sich auch Gelegenheit bieten, etlichen Zerrbildern rheinischen Wesens entgegenzutreten.

Der rheinische Geist

ist gesellig, mitteilsam, leicht beschwingt, aber beileibe nicht leichtsinnig, wie man es neuerdings auf den Brettern, im Film und bei sogenannten „Rheinischen Festen" darzustellen beliebt. Fröhlich sein, aber auch arbeiten, nach sauren Wochen ernstester Pflicht, vollstens Schaffens, frohe Feste feiern, das ist von jeher der Rheinländer Wahlspruch gewesen. Eine solche rheinische Veranstaltung wird hoffentlich Ihnen etwas von der Sonne schenken, die die rheinischen Rebenhügel vergoldet.

Folgen des Winters.

Schwere Eisgefahr.

Infolge gewaltiger Eisstauungen ist die Lage auf der Elbe, besonders von der Doemitzer Elbbrücke aufwärts, sehr gefährlich. Im Hafen von Lenzen sind 22 Frachtkähne und 5 Dampfer in ernster Bedrängnis, da die Eisbrecher den Eismassen gegenüber machtlos sind. Man befürchtet Deichbrüche.

Die Binnenschiffahrt auf der Oder ist völlig lahmgelegt. Die Fahrtrinne zum Hafen Swinemünde wird durch Eisbrecher freigehalten. Die Eisdecke bei Stralsund gestattet schon einen Schlittenverkehr über den Sund nach Rügen.

*

Ein Ehepaar im Riesengebirge erfroren.

Auf der teschechischen Seite des Riesengebirges in der Nähe der Rennerbaude wurden die Leichen eines 35jährigen Mannes und einer jüngeren Frau gefunden. Man nimmt an, daß es sich um ein reichsdeutsches Ehepaar handelt, das auf dem Wege vom Riesengebirgskamm nach Spindelmühl war. Das Paar wird wahrscheinlich vom Schneesturm überrascht worden sein, und ist vor Entkräftung zusammengebrochen.

*

Die Lage in England.

Infolge scharfen Frostes hat sich der Wasserspiegel der Themse, der vor einigen Tagen stark gestiegen war, wodurch große Ueberschwemmungen verursacht wurden, wieder gesenkt. Die Verproviantierung der eingeschneiten Ortschaften von Kent durch Flugzeuge wurde fortgesetzt. Es wird vor allem Milch abgeworfen.

*

Schweres Sturmwetter über Triest.

Schwerer Sturm tobt seit Tagen über Triest. Der Sturm erreichte zeitweise eine Stundengeschwindigkeit von 110 Klm. Mehrere große Dampfer wurden losgerissen, Häuser abgedeckt, und auch Menschen kamen zu Schaden. Ein Mann wurde gegen eine elektrische Straßenbahn geschleudert, wobei er einen lebensgefährlichen Schädelbruch erlitt. Ein Eisenbahnbeamter wurde unter einen rangierenden Zug geworfen, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden.

Schneestürme in Ungarn und Japan.

Aus mehreren Teilen Ungarns werden weitere Schneeverwehungen gemeldet. Auf der Linie Budapest—Szegedin wurden an mehreren Stellen Telegraphenstangen umgestürzt. — In Nordwestjapan haben Schneestürme gewütet. Der Eisenbahnverkehr ist unterbrochen. Es ereigneten sich Unfälle, bei denen Menschenleben zu beklagen sind.

* *

Revolte auf Korsika.

Dem „Petit Parisien" wird aus Marseille gemeldet, daß aus bisher noch unbekannten Gründen fünfzehn Soldaten einer Strafkompagnie in Calvi auf Korsika eine Revolte angezettelt hätten und mit Hilfe einer Hacke in einen Nebenraum eingedrungen seien, in dem sich dreißig andere zur Strafkompagnie gehörige Soldaten befanden. Diese 45 Soldaten seien von Gendarmen umzingelt worden, aber niemand habe sich ihnen ohne Lebensgefahr nähern können. Sie hätten zum Fenster hinausgerufen: „Nieder mit dem Heer!" und darauf die Internationale angestimmt. Später ist es dann Infanterie aus Bastia gelungen, die Meuterei zu unterdrücken. Mehrere Türen mußten eingeschlagen werden, um einige der Meuterer, die sich verbarrikadiert hatten, zu überwältigen. Zehn als Rädelsführer in Frage kommende Leute wurden in Einzelhaft genommen, die übrigen ins Gefängnis übergeführt.

*

Großer Brand in Hoboken.

Eine weithin sichtbare Feuersbrunst in Hoboken verwandelte zwei Straßengeviertе am Ufer des Hudson in ein Flammenmeer und zerstörte zwei 700 Fuß lange Piers sowie den am Pier liegenden Dampfer „Seneca" der Clyde-Linie und 8 Schuten. Sämtliche Feuerlöschboote der gegenüberliegenden Stadt Newyork wurden zur Brandbekämpfung aufgeboten. Mehrere Schiffe, darunter der für den Verkehr auf dem Hudson bestimmte Frachtdampfer Hoboken, wurden von dem brennenden Ufer geborgen und nach der Flußmitte gebracht. Das Feuer entstand durch eine Gasolinexplosion. Der vernichtete Dampfer „Seneca", der ungefähr 280 Passagiere faßte, ist bis auf die Wasserlinie heruntergebrannt.

*

Ein Automobil unter dem Schnellzug.

Das Automobil des Senators Nicolou aus Prahoma passierte auf der Fahrt von Czernowitz nach Bukarest in der Nacht den Eisenbahnübergang bei der Station Crazi gerade in dem Augenblick, als ein Schnellzug vorbeifuhr. Da der Bahnwärter es verabsäumt hatte, die Schranken zu schließen, wurde das Auto von dem Zuge erfaßt und zertrümmert. Die Frau des Senators wurde getötet. Nicolou und der Chauffeur trugen schwere Verletzungen davon.

*

Großfeuer in Newyork.

In einem achtstöckigen Lagerhause und Bürogebäude am unteren Broadway in Newyork brach Feuer aus, das sehr großen Umfang annahm. Mehrere Stockwerke stürzten ein. Durch den dadurch hervorgerufenen Luftdruck wurden 70 Feuerwehrleute auf der Straße umgeworfen, und die Gebäudetrümmer wurden den Broadway entlang geschleudert, jedoch wurde niemand ernstlich verletzt. Der Sachschaden wird auf über 1 Million Dollar geschätzt.

Beamten-Kundgebung

gegen die Wirtschaftsforderungen.

Wie stehts mit der Direktoren- und Sindiciinflation und der Steuerleistung der Unternehmer?

Der Deutsche Beamtenbund tritt in einer Kundgebung zur Verwaltungs- und Verfassungsreform vor die Oeffentlichkeit, in der es unter anderem heißt:

„Wenn die Kundgebung der wirtschaftlichen Spitzenverbände dahin zu verstehen sein sollte, daß die Kapitalneubildung in Deutschland nur von der Unternehmerseite her zu erfolgen habe, daß also die Arbeitnehmerschaft in einem Lohnniveau gehalten werden müsse, das ihr Ersparnisse nicht ermöglicht, sondern gerade zum Leben ausreicht, oder wenn damit gemeint wäre, daß die Erfüllung sozialpolitischer Aufgaben im jetzigen Umfang ein Luxus sei dann wäre der Deutsche Beamtenbund nicht in der Lage, sich solchen Auffassungen anzuschließen. Eine glückliche Zukunft des Deutschen Reiches liegt nicht in einer Verewigung des Gegensatzes zwischen Besitzenden und Besitzlosen, sondern es liegt im Wesen des Volksstaates, daß die großen Schichten des Arbeitnehmertums als gleichberechtigte Faktoren in die Erfüllung der öffentlichen Aufgaben und in den gesamten Wirtschaftsprozeß eingegliedert werden, ein Ziel, von dem wir heute noch recht weit entfernt sind.

Eine Beamteninflation in dem von den Wirtschaftskreisen behaupteten Sinne wird vom Deutschen Beamtenbund aufs entschiedenste bestritten. Wenn seit Beendigung des Krieges dem Reich, den Ländern und Gemeinden neue Aufgaben zugewachsen sind, zu deren Erfüllung Beamte benötigt werden, so ist das die natürliche Folge einer Entwicklung, die man die Beamtenschaft nicht entgelten lassen sollte. Die Verantwortung dafür tragen andere Stellen. Die Wirtschaftskreise, welche die Kundgebung erlassen haben, haben bis jetzt noch nicht die öffentlich behauptete starke Inflation an Direktoren- und Syndizi usw. Posten in der Wirtschaft oder die Aufblähung in der Warenverteilung beweiskräftig widerlegt. Es wäre auch eine interessante Aufgabe, festzustellen, welchen zahlenmäßigen Bestandteil die Steuerleistungen in den Gewinn- und Verlustrechnungen der wirtschaftlichen Unternehmungen ausmachen, und welche anderen Bestandteile ihrer Bilanzen zu der Selbstkostenkrisis beitragen, in der die Wirtschaft sich befindet. Insbesondere erscheint es erwünscht, die Höhe der stillen Reserven und der Gewinnquoten einer Untersuchung zu unterziehen. Die von den wirtschaftlichen Spitzenverbänden empfohlene Herabsetzung der Ausgaben in Reich, Ländern und Gemeinden sowie Kommunalbetrieben hat nur dann Sinn und Zweck, wenn sie nicht mechanisch, sondern organisch erfolgt. Was würde es z. B. nutzen, die Unterhaltungskosten für die von den Lastkraftwagen der Wirtschaft zusammengefahrenen Straßen mechanisch um irgend einen Prozentsatz zu kürzen und damit die Straßen verkehrsunsicher zu machen?

Die unzufriedenen Elsässer.

Noch immer Haussuchungen bei Autonomisten.

Die Haussuchungen bei den elsässischen Autonomisten nehmen ihren Fortgang. Der „Quotidien" läßt sich aus Straßburg einige Einzelheiten hierüber berichten, die nicht eines gewissen Interesses entbehren. Besonders bemerkenswert ist nachstehendes Geschichtchen, aus dem man entnehmen kann, daß die französische Polizei womöglich noch ungeschickter arbeitet, als früher die deutsche.

Der frühere Abgeordnete Brogly erklärte, als die Polizei bei ihm zur Haussuchung schritt, während des Krieges hätten deutsche Beamte bei ihm wegen seiner franzosenfreundlichen Einstellung Haussuchungen abgehalten, aber er habe niemals gedacht, daß französische Beamte gegen ihn in derselben Weise vorgehen würden. Gleichzeitig riß Brogly das Band der Ehrenlegion, das er trug, ab und erklärte, er werde es nie wieder anlegen.

Die bei dem protestantischen Pastor Hirtzel vorgenommene Haussuchung hat die Vermutung entstehen lassen, daß Hirtzel den Führern der Autonomistenbewegung bedeutende aus dem Ausland gekommene Geldsendungen übermittelt habe. Jedenfalls wird sich Pastor Hirtzel, der Beamter des französischen Staates ist, über die wirkliche Herkunft der Tausende von Franken äußern müssen, die er bei der Autonomistenkasse eingezahlt hat.

Schließlich wird dem Blatte noch berichtet, daß bei dem Abbé Zemb im Presbyterium der von ihm verwalteten Kirche Gewehre und Patronen, ein Heliograph und ein Mobilisierungsplan für elf Abteilungen von 300 Mann, der von der Autonomistenliga im Einvernehmen mit den kommunistischen Jugendorganisationen ausgearbeitet worden sei, entdeckt worden seien.

Aus dem Reiche

Der Reichsverband des deutschen Groß- und Ueberseehandels zum Reichspostfinanzgesetz.

Gleich dem Hansabund hat nunmehr auch der Reichsverband des deutschen Groß- und Ueberseehandels zur Frage des Reichspostfinanzgesetzes Stellung genommen. Der deutsche Großhandel hält an seinem grundsätzlichen Standpunkt dahingehend fest, daß große Unternehmungen des Reiches nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten verwaltet und möglichst frei von parlamentarischen Einflüssen gehalten werden sollen. Eine Aenderung des Reichspostfinanzgesetzes sei nicht erforderlich, dagegen müsse eine stärkere Einflußnahme der Wirtschaftskreise auf die Arbeiten des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost sichergestellt werden.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Hattingen, 31. Dez. (Wildenten an der Ruhr.) Im Ruhrtal sieht man große Scharen von Wildenten, die infolge der Kälte aus den nordischen Gebieten nach hier gekommen sind. Sie bevorzugen in der Hauptsache die mit Schilf bewachsenen Uferstreifen und sind vornehmlich Stockenten. Ihre Heimat sind die Wasser- und Moorflächen in Norddeutschland.

Bochum, 31. Dez. (Gegen die Denkschrift der Stadt Bochum.) Im Landkreis Bochum nimmt jetzt eine Gemeinde nach der anderen gegen die Bochumer Denkschrift und zur Umgemeindungsvorlage der Regierung Stellung. Nachdem sich vor kurzem die Gemeinde Querenburg gegen die Eingemeindung nach Bochum und für die Erhaltung des Kreises Bochum, gegebenenfalls wenn nötig auch für die Zusammenlegung der beiden Landkreise Bochum und Hattingen ausgesprochen hatte, hat sich auch die Gemeinde Laer mit der Denkschrift und der Umgemeindungsvorlage der Regierung befaßt. Sie sprach sich einmütig gegen eine Eingemeindung nach Bochum aus und erhob eindringlich die Forderung, daß nicht nur die Selbständigkeit der Gemeinde, sondern auch die Selbständigkeit des Landkreises Bochum gewahrt werden sollte. Sollte aus Zweckmäßigkeitsgründen eine Zusammenlegung der Landkreise Bochum und Hattingen nicht zu umgehen sein, so stimmt die Gemeindevertretung der Zusammenlegung der beiden Kreise zu unter der Bedingung, daß die Gemeinde Laer auch in dem neuen Gebilde ihre Selbständigkeit behält. Auch im benachbarten Landkreis Hattingen hat die Gemeinde Stiepel eine Entschließung gegen Bochum gefaßt.

Buer, 31. Dez. (Der Westerholter Wald gefährdet.) Der Graf von Westerholt hat beim Ruhrsiedlungsverband die Erlaubnis zum Umschlagen von 50 Morgen Wald und zum Durchforsten weiterer 30 Morgen beantragt. Es handelt sich hierbei um einen der schönsten Teile des Grüngürtels um Buer und Gelsenkirchen, und zwar um ausschließlich Eichenbestand. Da weder der Siedlungsverband noch die Städte Gelsenkirchen oder Buer die Mittel für einen Ankauf des Waldstückes aufbringen dürften, wird der Verband dem Antrage stattgeben müssen.

Recklinghausen, 31. Dez. (Einem gefährlichen Wilderer das Handwerk gelegt.) Im ganzen Vest Recklinghausen herrscht große Empörung über das rücksichtslose Wegschießen von Wild, das erst nach dem Abzuge der Franzosen neu gesetzt worden ist. Fast alle Hirsche und Rehe sind in der letzten Zeit Wilddieben zum Opfer gefallen, und das, obwohl die Bevölkerung um Schonung des Wildes ersucht wurde. Glücklicherweise ist es jetzt gelungen, als Haupttäter einen Bauernburschen aus der Gegend von Oer zu ermitteln. Vermutlich wird es durch die Festnahme des Haupttäters möglich sein, der anderen Täter habhaft zu werden.

Steele (bei Essen), 31. Dez. (Tödlicher Sturz von der Kellertreppe.) In der Dahlhauserstraße ereignete sich ein tragischer Unglücksfall. In den Nachmittagsstunden fiel der 79 Jahre alte Invalide Karl D. die Kellertreppe hinunter, wobei er sich eine Gehirnerschütterung zuzog, an deren Folgen er kurz darauf starb.

Essen, 31. Dez. (Tödlicher Autounfall.) Die zu Besuch weilende 72 Jahre alte Witwe Martha S. aus Wommen in Hessen wurde auf der Kruppstraße von einem Personenkraftwagen überfahren und sofort getötet.

Hamborn, 31. Dez. (Die Bodensenkungen in Hamborn.) Wie stark die Bodensenkungsschäden infolge des Bergbaus hier auftreten, beweist die Tatsache, daß jetzt das Rektorhaus der Humboldtschule, das bereits vor einiger Zeit geräumt werden mußte, abgebrochen wird. Das Haus ist erst vor einigen Jahren erbaut worden.

*

Langenberg durch Zeesen gestört?

Elberfeld, 31. Dez. Seit einigen Tagen treten im Rundfunk Empfangsstörungen auf, deren Ursache vielfach darin erblickt wird, daß der Langenberger Sender durch den neuen Großsender in Zeesen, und zwar durch Zusammentreffen der Wellen, gestört werde. Von unterrichteter Seite wird dazu mitgeteilt, daß ein Zusammentreffen der Wellen oder überhaupt eine Störung durch Zeesen nicht in Frage kommen könne, da Zeesen auf einer hohen und Langenberg auf einer niedrigen Welle arbeite. Die Störungen im Langenberger Sender würden dadurch verursacht, daß durch das Hinzutreten der neuen Sender Köln und Aachen zum Westdeutschen Rundfunk gewisse technische Erweiterungsarbeiten sowohl im Leitungsnetz wie auch in den Verstärkerräumen notwendig wurden, die naturgemäß einige Zeit brauchen, um sich vollkommen einzuspielen. In einigen Tagen werde der Empfang genau so gut sein wie früher. Von anderer fachmännischer Seite wird noch mitgeteilt, daß als Störer auch ein in der Nähe befindlicher Telegraphiesender vermutet wird. Auch diesen Vermutungen wird nachgegangen werden.

*

Von Rhein und Mosel

Zum Brand des Rathauses in Rüdesheim.

Rüdesheim, 31. Dez. Hier entstand, wie bereits mitgeteilt, in den Vormittagsstunden auf dem Speicher des Rathauses aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache ein Brand, der so rasch um sich griff, daß das alte Gebäude bis auf den untersten Stock ausbrannte. Ein Teil der Akten ist den Flammen zum Opfer gefallen. Die Büros sind inzwischen im Schulgebäude und im Bahnhof der Niederwaldbahn untergebracht worden. Zu dem Brand erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Als die Beamten nach den Feiertagen zum Dienst kamen, bemerkten sie im Hause starken Brandgeruch. Sie gingen ihm nach bis zum Speicher, öffneten die Tür, wo ihnen sofort dicker Qualm entgegenschlug. Durch den Luftzug entstanden helle Flammen, die den ganzen Dachstuhl in wenigen Minuten in Brand setzten. Das Feuer breitete sich im oberen Stockwerk, das noch aus Fachwerk bestand, rasch aus und drang durch die Decken, die in dem alten Gebäude noch mit trockenem Schilf ausgestopft waren, ohne Widerstand durch. Nur das Erdgeschoß, das massiv ist, blieb unversehrt. Die Beamten retteten in Eile die Akten in die Rettungssäcke, sodaß nur ein Teil verbrannt ist. Der große Kassenschrank mit den Urkunden liegt noch unter den Trümmern der eingestürzten Mauern und dürfte unversehrt sein. Durch das energische Eingreifen des Bürgermeisters Neumann glückte es, einen Teil des Mobiliars und die Bestuhlung des Stadtverordnetensaales zu retten. Auch der Wasserschaden an den alten Bildern und Akten ist nicht allzu groß. Die Ursache des Brandes ist noch nicht ermittelt, man nimmt aber an, daß sie im Zusammenhang mit der Heizung steht, deren Rohre wohl das alte trockene Gebälk entzündeten. An den Feiertagen konnte das Feuer unbemerkt weiterschwelen. Das Gebäude, das keinen großen historischen Wert hatte, wurde bereits im April 1920 schwer beschädigt, als in dem Keller, wo die französische Besatzung Munition gelagert hatte, eine Explosion entstand, die drei im Hofe spielende Kinder tötete. Seit dieser Explosion stand auch die eine Giebelwand im Stadtverordnetensaal schief. Sie wurde wiederholt gestützt und stürzte jetzt bei dem Brande als sie freistand, sofort zusammen.

Gegen die Schnellbahn.

Die Antwort der Reichsbahn auf die letzte Kundgebung der Schnellbahn-Interessenten.

Essen, 31. Dezbr. Zu der Kundgebung der Schnellbahn-Interessenten vom 12. Dezember sendet uns die Reichsbahndirektion Essen eine längere Entgegnung, der wir folgendes entnehmen:

„Der Hinweis der Schnellbahn-Interessenten auf den Höchstwert der Leistungsfähigkeit ihres Unternehmens, den sie mit 480 Zügen täglich angeben zu können glauben, darf wirtschaftlich denkende Verkehrsfachleute nicht beirren. Die angegebenen Zuggzahlen der Schnellbahn haben zudem einen fraglichen Wert, wenn ihnen das für absehbare Zeit in Betracht kommende Verkehrsbedürfnis entgegengehalten wird. Die genannten 480 Schnellbahnzüge zwischen Köln und Dortmund erfordern, um wirtschaftlich berechtigt zu sein, einen täglichen Zuspruch von etwa 600 000 Reisenden, je auf einen Reiseweg von etwa 25 bis 26 Kilometer Durchschnittslänge. Diese Zahl übertrifft den vom Schnellbahnunternehmen bisher angenommenen Verkehr im dritten Betriebsjahre nach den veröffentlichten Ertragsberechnungen vom März dieses Jahres um etwa das 5½fache. Sie setzt im Einflußgebiet der Schnellbahn eine Volksvermehrung voraus, die bei der vorhandenen weiträumigen und sogar noch planmäßig weiter aufzulockernden Art der Besiedlung nicht erreicht wird. Das Einflußgebiet der Schnellbahn ist nach Norden eng begrenzt. Die zahlreich vorhandenen, leistungsstarken und ausbaufähigen Strecken der Reichsbahn bieten im Nordbereich dem wachsenden Verkehr eine günstigere Verbindung als die später in südlicher Lage des Verkehrsgebietes befindliche Schnellbahnstammstrecke. Der Bevölkerungszuwachs wird im Nordbereich ungleich mächtiger einsetzen, entsprechend den Fortschritten des Kohlenbergbaues nach Norden. Lange bevor die Schnellbahn in der Lage ist, von ihrer angeblichen Höchstleistung im Süden Gebrauch zu machen, bewegt sich bereits neu angewachsener Verkehr auf anderen Bahnen im Nordgebiet, ohne sich überhaupt noch auf die Schnellbahn im Süden herüberziehen zu lassen. Die Schnellbahninteressenten sind sich dieser Tatsache bewußt, wie ihre Ausführungen über die Notwendigkeit von der Konzessionierung weiterer Schnellbahnstrecken im Nordgebiet erkennen lassen. Die Reichsbahn wird dem Verkehrszuwachs im Norden seinerzeit vorbereitet entgegensehen.

Neben der vermeintlichen Leistungsfähigkeit der Schnellbahn dient in der Kundgebung die angebliche Absicht der Reichsbahn, die Kosten ihres Vorhabens auf die Städte abzuwälzen, dazu, gegen die Reichsbahnpläne Mißtrauen wachzurufen. Der Sachverhalt ist in dieser Beziehung folgender:

Die Reichsbahn hat gar keine Möglichkeit, an den Kosten von Bahnbauten, die sie in ihrem Interesse unternimmt, die berührten Gemeinden zwangsweise zu beteiligen. Dagegen bildet, wie allen Gemeindepolitikern bekannt sein darf, ein Bahnumbau im allgemeinen für die Städte eine Veranlassung, hiermit städtebauliche Verbesserungen und Verschönerungen zu verbinden, wie z. B. Straßen verbreitern, neue Straßenzüge durch den Bahnkörper zu legen, Straßenbahnstrecken abzuändern und den Wegen des etwa entstehenden neuen Verkehrs anzupassen usw. Auch bringt die Benutzung von städtischem Grundeigentum zu Bahnzwecken und die Auffassung von Bahneigentum an die Stadt einen mannigfachen Grundstücksaustausch in Gang. Sodann müssen Fragen des Wohnungsersatzes, der Straßenbefestigung, -reinigung, -entwässerung und -beleuchtung geregelt werden usw.

Die Gesamtheit der hiermit umschriebenen Regelungen bildet im allgemeinen den Inhalt eines Abkommens auf Gegenseitigkeit zwischen Gemeinden und Reichsbahn. Jeder Vertragspartner bestreitet die in seinem Interesse liegenden Aufwendungen und gewährt dem Vertragsgegner Ausgleich, wenn dieser Leistungen zugunsten des anderen bewirkt.

Leistungen über den oben gekennzeichneten Umfang hinaus können nur da in Frage kommen, wo Gemeinden sich freiwillig zur teilweisen oder vollständigen Uebernahme von Bahnbaukosten verpflichten, um so bestimmte Bahnanlagen zu erlangen, an denen die Reichsbahn selbst kein entsprechendes Interesse hat. Es handelt sich hier, wie ausdrücklich hervorgehoben sei, um freiwillige Leistungen der Gemeinden.

In diesem Zusammenhange bedürfen die Nord-Süd-Strecken Essen—Haltern und Bochum—Recklinghausen der Erwähnung. Den Ausbau dieser beiden auf absehbare Zeit für sich allein nicht ertragsfähigen Strecken haben Behörden und Interessenten aus allgemein wirtschaftlichen Gründen für so dringend gehalten, daß sie schon vor längerer Zeit mit dem Angebot an die Reichsbahn herangetreten sind, für genannte Strecken den Geländebedarf kostenlos zur Verfügung zu stellen, um den Ausbau der Strecken zu fördern. Einer Verlautbarung aus Mark gemäß fühlen sich die Gemeinden durch ihr freiwilliges Anerbieten an die Reichsbahn durchaus nicht überlastet. Die Reichsbahn ist in besonderen Verhandlungen, die bezüglich der Strecke Essen—Haltern schon festere Formen angenommen haben, den gemachten Angeboten selbstverständlich nähergetreten. Es besteht keine Veranlassung, die seinerzeit freiwillig gemachten Anerbietungen abzulehnen. Die in der Schnellbahn-Kundgebung gezogenen Schlußfolgerungen aus der Annahme dieser freiwilligen Angebote müssen zurückgewiesen werden.

Nach vielfachen öffentlichen Verlautbarungen beabsichtigt das Schnellbahnunternehmen, den beteiligten Gemeinden sein Anlagekapital vorab zur Hälfte aufzubürden.

Hiernach haben die Gemeinden etwa 180 bis 200 Millionen RM. als Aktien ohne Anspruch auf feste Verzinsung unmittelbar zu übernehmen. Außerdem fällt ihnen die Gewährleistung für die recht hohe Verzinsung der Auslandsobligationen zu, mittels derer die andere Hälfte des Anlagekapitals beigeschafft werden soll. Außerdem werden die Gemeinden auch die Zuschüsse zu den Betriebskosten des Unternehmens zu erlegen haben, soweit diese später durch Einnahmen nicht gedeckt sind. Nichts hat die Verhandlung im Kaiserhof klarer und ersichtlicher zu einer Kundgebung von Interessenten in eigener Sache gestempelt als gerade die Behauptung, das Reichsbahnvorhaben belaste die Gemeinden in gleichem oder gar höherem Maße als die Schnellbahn. Das neue Reichsbahnvorhaben, das den jahrelangen dringenden Wünschen der Städteverwaltungen des Industriegebiets endlich Erfüllung zuteil werden läßt, kann und darf auf den etwaigen Wunsch der Schnellbahninteressenten, die Reichsbahn möge ihre Anlagen nicht in dem mitgeteilten Umfange ausbauen, keine Rücksicht nehmen.

Die Behauptung der Schnellbahninteressenten, die Versprechungen der Reichsbahn seien allzu oft nicht in Erfüllung gegangen, ist in keiner Beziehung erwiesen und hat daher keinen Wert. Bestimmte Fälle von nicht erfüllten Versprechungen sind nicht genannt worden. Eingegangenen Verpflichtungen hat sich die Reichsbahn niemals entzogen. Insbesondere hat die Reichsbahn ihr Versprechen, das im Februar dieses Jahres der Generaldirektor beim Empfang einer Abordnung der rhein.-westf. Verkehrsverbände unter Führung des Reichstagsabgeordneten Most dem Industriegebiet vermittelt hat, ernst genommen. Kaum dreiviertel Jahr nach diesem Empfang tritt die Reichsbahn mit einem Ausbauplan an die Oeffentlichkeit, dessen Verwirklichung schon begonnen hat und innerhalb 8 bis 10 Jahren zum Abschluß kommt.

Die Schnellbahninteressenten glauben ferner, die vorgenannte Bauzeit von 8 bis 10 Jahren bemängeln zu sollen. Sachverständige in Fragen öffentlicher Bauausführungen wissen, daß ungewöhnlich große Bauaufwendungen und kurze Bauzeiten sowohl den Baumarkt, als auch den Arbeitsmarkt überspannen. Diese mit öffentlichen Großbauausführungen verbundenen, nicht immer wünschenswerten allgemeinen wirtschaftlichen Wirkungen bleiben bei dem von der Reichsbahn gewählten Zeitmaß zwar nicht ganz aus, halten sich jedoch in erträglichen Grenzen. Ungesund für das allgemeine Wirtschaftsleben wird jedoch eine Großbauausführung, wenn sie in eine unzweckmäßig kurze Zeit zusammengepreßt wird, wenn z. B. ein Aufwand von 360 bis 400 Millionen R.-M. in dem nicht sehr ausgedehnten Gebiet der Rheinisch-Westfälischen Schnellbahn in wenigen Jahren verarbeitet werden soll, wie das die Schnellbahninteressenten denken.

Es klingt im übrigen widerspruchsvoll, wenn die Schnellbahninteressenten der Reichsbahn eine Bauzeit von 8—10 Jahren von Anfang 1928 an vorwerfen und die Schnelligkeit des Schnellbahnbaues anpreisen, dabei aber gleichzeitig eine Verlängerung der vorläufigen Schnellbahnkonzession verlangen mit der Begründung, daß die Schnellbahn unter den gegebenen Verhältnissen auf absehbare Zeit nicht an ihre Verwirklichung denken kann. Trotz aller Sicherheit sprachen aus dem Willen der Schnellbahnkundgebung, die vorläufige Schnellbahnkonzession über das Jahr 1929 hinaus verlängern zu lassen, um sie als Faustpfand gegen die Reichsbahn zu handhaben, eine ziemliche Unklarheit, Mißtrauen gegen die Reichsbahn und gleichzeitig ein gewisser Verzicht. Den Begriff „Faustpfand gegen die Reichsbahn" mit dem preußischen Eisenbahngesetz und dem deutschen Reichsbahngesetz in die richtige Beziehung zu bringen, muß den obersten Reichs- und Landesbehörden überlassen bleiben, wenn im Januar 1929 über eine nochmalige Verlängerung der vorläufigen Schnellbahnkonzession entschieden werden soll.

Die Reichsbahn hat, wie bereits der Presse am 6. Dezember 1927 bekanntgegeben, von vornherein die Absicht gehabt, ihr Vorhaben in einem besonderen Fachleute- und Interessentenkreise darzulegen. Die Besprechung steht für die erste Hälfte des Monats Januar 1928 an, die Einladungen hierzu werden baldigst herausgegeben Auch die Schnellbahninteressenten erhalten Gelegenheit, sich über die Tragweite des Reichsbahnvorhabens mit Bezug auf das Schnellbahnunternehmen aus erster Hand zu unterrichten. Anregungen in der Besprechung zur Vervollkommnung ihrer Pläne zugunsten einer gesteigerten Leistungsfähigkeit wird die Reichsbahn mit größtem Dank begrüßen. Dagegen ist sie nicht in der Lage, einer Prüfung der Notwendigkeit ihres Vorhabens und der Art ihrer Planung in grundsätzlicher Beziehung stattzugeben."

Aus aller Welt

Vom Revuegirl zur Fürstin.

Ein Hochzeitsgeschenk von 80 000 Dollar. — Der Lebensroman eines Mädchens aus dem Volke.

Dieser Tage ist der Maharadscha von Indore, aus Newyork kommend, in London eingetroffen, der vor einiger Zeit im Mittelpunkt einer großen Skandalaffäre stand. Er hatte eine junge Inderin, die aus seinem Harem entwichen war, und einen Kaufmann, einen Halbengländer, ermorden lassen. Zwei der gedungenen Mörder wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet, der Maharadscha wurde von der Londoner Regierung gezwungen, auf den Thron zugunsten seines minderjährigen Sohnes zu verzichten. Nach seiner Demission verließ der Herrscher Indore und übersiedelte für einige Zeit nach Paris, dann nach Newyork, wo er das Leben eines steinreichen Privatmannes führte. In Newyork verliebte er sich in eine zwanzigjährige Amerikanerin, hielt um deren Hand an und setzte bei den Eltern des Mädchens durch, daß dieses den buddhistischen Glauben annehme. — Die Londoner Blätter wissen interessante Einzelheiten über die zukünftige Maharani zu berichten. Sie soll die Tochter eines einfachen Fabrikarbeiters sein. Die Braut steht im zwanzigsten Lebensjahr und war an einem Varietee-Theater als Revuegirl engagiert. Sie fiel schon unter ihren Kolleginnen durch ihre ganz außergewöhnliche Schönheit auf und hatte am Anfang dieses Jahres ein Engagement an einer Operettenbühne antreten sollen. Ein Zufall führte nun den Exmaharadscha von Indore in das Varietee. Die Schönheit des Revuegirl übte auf den Inder eine derartige Wirkung aus, daß er den Direktor des Theaters bat, ihm das Mädchen vorzustellen. Acht Tage später gab der Maharadscha den erstaunten Eltern zu wissen, daß er die junge Amerikanerin zu heiraten beabsichtige. Das Brautgeschenk, das der Maharadscha seiner zukünftigen Frau gab, es sind prachtvolle Schmuckstücke, soll einen Wert von 80 000 Dollar haben. In London soll nun dieser Tage die feierliche Vermählung des Paares stattfinden.

*

Menschenfleisch verkauft.

In einer Gastwirtschaft in Münchberg in Oberfranken kam ein Arbeiter mit einem anderen Gast in Streitigkeiten. Dabei behauptete er, daß er von dem Bruder seines Widersachers einmal Menschenfleisch gekauft habe. Dieser solle im Jahre 1920 in der Nähe von Münchberg eine Frau ermordet haben, von der das Fleisch stamme. Tatsächlich wurde im Februar 1920 in der Nähe von Münchberg eine Frau auf bestialische Weise ermordet. Die Staatsanwaltschaft hat sich bereits des Falles angenommen. Der Arbeiter hält seine Behauptungen auch vor dem Staatsanwalt aufrecht.

*

85 Personen ertrunken.

Nach ergänzenden Meldungen über den Dampferzusammenstoß auf dem Marmarameer sind insgesamt 85 Personen ertrunken. Der gesunkene Dampfer „Sewindsch" hatte Unterkunftsmöglichkeiten für 60 Personen, während in Wirklichkeit 160 Passagiere an Bord waren. Beide Schiffe hatten keine Radioanlagen an Bord.

*

Hotelbrand in St. Peter im Riesengebirge.

In dem bekannten Sport- und Touristenorte St. Peter in der Nähe von Spindelmühle ist das Hotel „Alpenvilla" bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Das Hotel hatte 20 Fremdenzimmer und war zur Zeit des Brandes von etwa 20 Gästen besetzt. Bisher konnte nicht festgestellt werden, ob jemand einen Unfall erlitten hat.

*

Ein tschechischer Abgeordneter erschossen.

Bei Kaschau wurde der Abgeordnete der republikanischen Partei Zalobin auf der Jagd durch einen Kopfschuß getötet. Abgeordneter Zalobin begab sich Mittwoch nachmittag auf die Jagd und war am Abend nicht zurückgekehrt. Man fand seine Leiche mit durchschossenem Kopf auf.

*

— **Selbstmord in der Gefängniszelle.** In Meiningen wurde vor kurzem vom Schwurgericht der Messerschmied Roth aus Schweina wegen Muttermordes zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Roth hat sich in der Gefängniszelle erhängt.

— **Wirbelsturm in der spanischen Provinz Burgos.** Die Provinz Burgos ist von einem gewaltigen Wirbelsturm heimgesucht worden. Schornsteine wurden niedergerissen, Dächer abgetragen, Bäume entwurzelt. Die Stadt Burgos war infolge eines wolkenbruchartigen Regens teilweise unter Wasser gesetzt, und zahlreiche Häuser mußten geräumt werden.

— **Hinrichtung von Frauen in Amerika.** Das Revisionsgesuch der Ehefrau Ruth Snader, die gemeinsam mit ihrem Liebhaber Judd Gray ihren Gatten ermordet hatte, um eine hohe Versicherungssumme in ihre Hände zu spielen, ist vom höchsten Gericht des Staates Newyork abgewiesen worden. Wenn nicht Begnadigung durch den Gouverneur geübt wird, so wird das Mörderpaar am 9. Januar den elektrischen Stuhl besteigen müssen. — Soweit bekannt, sind im Staate Newyork bisher nur sieben Frauen hingerichtet worden. Vier von ihnen hatten ihre Männer umgebracht. — Die erste im Staate Newyork hingerichtete Frau war Frau Margaret Hougthaling, alias Peggy Dinsmore, die im Jahre 1817 in Hudson am Galgen endete, sechs Wochen nachdem sie der Ermordung ihres Kindes angeklagt worden war. Sie beteuerte ihre Schuldlosigkeit vergebens, aber mehrere Jahre nach ihrer Hinrichtung gestand eine andere Frau auf dem Totenbette ein, daß sie die Tat begangen habe, wegen welcher Frau Hougthaling dem Henker ausgeliefert worden war. Eine Frau Runkle wurde 1849 in Whitesboro gehängt; sie war überführt worden, ihren Gatten vergiftet zu haben. Den Tod durch den Strang erlitt 1852 in Poughkeepsie Frau Annhoog, gleichfalls des Giftmordes an ihrem Gatten überführt. Ihr Komplize Jonas Williams wurde gleichzeitig mit ihr hingerichtet. 1887 wurde das Todesurteil an Frau Rozalana Druse in Herkimer vollstreckt, nachdem sie überführt worden war, zusammen mit zwei Männern, die gleich ihr den Tod am Galgen erlitten, ihren Gatten erdrosselt zu haben. Die erste Frau, die im elektrischen Stuhl hingerichtet ward, war Frau Martha Place, die ihre Stieftochter Ida ermordet hatte; ihr folgte im Jahre 1909 Frau James D. Farmer, der Ermordung der Frau Sarah Brennan überführt. Frau Farmer gestand das Verbrechen am Tage vor der Hinrichtung. Seit 1909 ist keine Frau im Staate Newyork hingerichtet worden.

— **Seltsamer Unglücksfall eines jungen Mädchens.** Eines Nachmittags fand man in einem großen Kaufhaus in Detroit ein 16 Jahre altes Mädchen, das ziellos umherirrte. Man nahm sich des Mädchens an und holte die Polizei, weil es auf keine Frage eine Antwort zu geben wußte als die: „Man nennt mich Wickie". In der darauffolgenden Nacht gelang es jedoch der Polizei, festzustellen, daß es sich um eine gewisse Winifred Hinds von der Lorraine-Avenue handle. Das Mädchen war vormittags hingestürzt und hatte sich den Kopf aufgeschlagen, was zur Folge hatte, daß ihr jedes Erinnerungsvermögen abhanden kam — bis auf „Wickie".

Kunst u. Wissenschaft

(Ein bemerkenswerter Fund.) Von der „Eremitage" in Leningrad wird demnächst ein bemerkenswertes Schriftstück herausgegeben, und zwar eine alte ägyptische Papyrusrolle, die von zwei russischen Gelehrten, dem Mitglied der Akademie der Wissenschaften Turajeff und dem Kustos der Abteilung für orientalische Altertümer Struwe, entziffert worden ist. Es stellt fest, daß das Problem, den Flächeninhalt des Kreises und der Kugel zu berechnen, bereits 1800 Jahre v. Chr. von den Aegyptern gelöst worden war, während man bisher glaubte, daß die Lösung erst im 3. Jahrhundert v. Chr. von Archimedes gefunden worden sei.

Spiel/Sport/Turnen

Schwerer Fußball-Betrieb in Westdeutschland.

Einige Meisterschaftsspiele im Bergisch-Märkischen Bezirk, 3 Spiele im Rheinbezirk, der DFC Prag in Barmen.

In Westdeutschland ist der Spielbetrieb am Neujahrstage recht bescheiden. Wenn auch die unbeständige Witterung den Vereinen Vorsicht auferlegte, so mag doch auch der Umstand maßgeblich gewesen sein, daß der erste Januarsonntag zu sehr unter dem Einfluß der vorausgegangenen Silvesterfeiern liegt.

Im Ruhrbezirk,

sonst einer der spielfreudigsten Bezirke überhaupt, ist morgen nicht viel los. In Dortmund trifft eine Vertretung des Nordens auf eine solche des Südens. In Essen steigt das Rückspiel Schwarz-Weiß Essen — Schalke 04. Die Schalker werden mit stärkerer Vertretung aufwarten, wie sie das am letzten Sonntag in Gelsenkirchen zu tun gezwungen waren. Gelsenkirchen 07 erwartet den voraussichtlichen südwestfälischen Meister, Hagen 72. Schalke 96 und Union Gelsenkirchen versuchen sich an Zweitklassigen. Die Schalker liefern Gelsenkirchener Alemannen ein Treffen, während Union nach Herne fährt.

Auch im Westfalenbezirk ist fast nichts los. Verbandsspiele werden nicht ausgetragen, sodaß im großen und ganzen Ruhe herrscht. Arminia Bielefeld setzt sich in freundschaftlicher Weise mit der Sp. Vgg. Bielefeld auseinander, und die Sp. Vgg. Gütersloh hat eine Reservemannschaft des FC. Schalke 04 zu Gaste gebeten.

Unentwegt zelat sich der Bergisch-Märkische Bezirk. Bereits am Vormittag erwartet Viktoria Düsseldorf die Fortunen zum Meisterschaftsspiel. Düsseldorf 99 spielt gegen Solingen 95. Außerdem finden noch zwei weitere Punktespiele, und zwar Sonnborn — VfC 05 Düsseldorf und Ratingen — Gräfrath statt. — Hiermit nicht genug, gibt es auch noch einige Privatspiele, darunter die Sp. Vgg. Schwarz-Weiß Barmen gegen den DFC. Prag.

Im Niederrheinbezirk waren insgesamt 7 Punktespiele angesetzt, die aber alle vom Programm gestrichen und auf den 15. Januar verlegt wurden. Sonst herrscht riesige Flaute. Lediglich ein Spiel wurde bekannt, und zwar erwartet Duisburg 08 den BV. Buer 07, einen Vertreter des Ruhrbezirks. — Im Rheinbezirk kommt es zu drei Verbandsspielen.

*

Schwimmen.

Die junge Magdeburgerin Hilde Schrader, Europameisterin im Brustschwimmen, wird am Dienstag im Magdeburger Wilhelmsbad offiziell einen Angriff auf den Weltrekord im 200-Meter-Damen-Brustschwimmen unternehmen. Hilde Schrader befindet sich in vorzüglicher Form, so daß ein Gelingen des Unternehmens wahrscheinlich ist.

*

Vom Arbeitersport.

In der Zeit vom 5. bis 9. Januar tagt der internationale technische Hauptausschuß der Arbeiter-Sportler in Leipzig. Er wird sich in der Hauptsache mit den sogenannten „Spartakiaden" mit dem Arbeiter-Olympia in Wien und mit der Frage des Berufssportes befassen. Vertreten sind in diesem Ausschuß Deutschland, Finnland, Frankreich, Lettland, Oesterreich und Tschechoslowakei.

*

Radsport.

Radrennen zu Münster.

In der Halle Münsterland kommt es Sonntag zu interessanten Radrennen. Die Amateure treffen sich zu einem 80-Runden-Mannschaftsfahren, während die Berufsfahrer ein 300-Runden-Rennen, ein Malfahren und ein 1-Runden-Punktefahren absolvieren. Für die Rennen wurden u. a. Fricke Rütt, Hahn, Bragard, Göbel, die Italiener Mori und De Martini, und der Amerikaner Bruskie verpflichtet. Die Rennen beginnen bereits um 4 Uhr nachmittags.

*

Kurze Sport-Rundschau.

Turnpressetagung in Köln.

Am 3. Januar tritt der Presseausschuß der Deutschen Turnerschaft in Köln zusammen, um über die Vorbereitungen und Durchführung der Pressearbeiten auf dem im Juli stattfindenden großen Deutschen Turnfest zu beraten. Es ist beabsichtigt, die Berichterstattung allen Anforderungen der Tagespresse entsprechend zu gestalten und der Presse die Arbeit nach bester Möglichkeit zu erleichtern, die bei den Riesenausmaßen des Festes — man rechnet mit 300 000 Teilnehmern aus allen Teilen des Reiches — keine kleine sein wird.

Der deutsche Exmeister Richard Naujoks wurde für die internationalen Vorkämpfe in Oslo verpflichtet, um dort am 30. Dezember gegen den norwegischen Weltergewichtler Al. Simonsen anzutreten. Gleichzeitig kämpft Allmeroth (Kassel) gegen Leif Moe.

Deutscher Schwimmersieg in Spanien.

Die Wintermeisterschaft von Barcelona, ein Wettschwimmen von 200 Metern im offenen Meer, gewann von 40 Teilnehmern der Deutsche Heitmann in 2 Minuten 25 Sekunden, damit den bisherigen Rekord um 23 Sekunden schlagend. Zweiter wurde der Schwede Zwiller mit 2 Minuten 41 Sekunden.

*



Hellmuth Butenuth-Hannover

ist mit 18 ersten, 1 zweiten und 3 dritten Siegen der erfolgreichste Automobilfahrer des Jahres 1927. Ihm folgen Georg Kimpel mit 17 ersten und 3 zweiten, Karl Kappler mit 16 ersten und 4 zweiten Siegen. An vierter und fünfter Stelle stehen Heußer und Carsen. Dann kommt die erste Dame, die als Rennfahrerin überaus tüchtige Gräfin Einsiedel, die nicht weniger als neun erste, sieben zweite und drei dritte Preise davontrug. Auf je acht Siege kamen Graf Kalnein, Frau Liane Roehrs, Kerstina und Deilmann (Dortmund).

Der Gesundheitszustand der preußischen Bevölkerung.

Die einzelnen Krankheiten. — Der Kampf gegen die Kinderlähmung. — Abnahme der Tuberkulose. — Schulärzte und Leibesübungen in der Schule.

Der Gesundheitszustand der preußischen Bevölkerung im Jahre 1927 war bisher verhältnismäßig günstig. Von großen Epidemien, wie sie z. B. das Jahr 1926 für Hannover brachte, sind wir fast ganz verschont geblieben.

Der Typhus hat nur an 2 Stellen größere Epidemien verursacht, nämlich in Glogau im Frühjahr und im Kreise Münsterberg im Sommer. Die erstere Epidemie, die auf infizierten Käse zurückzuführen war, umfaßte 175 Erkrankungen und 12 Todesfälle, die letztere, die sich durch Kontaktübertragung von Mensch zu Mensch über 17 Ortschaften ausbreitete, 155 Erkrankungen mit 14 Todesfällen. An dem größeren Umfang der letztgenannten Epidemie war in erster Linie schuld, daß die ersten Erkrankungen an Typhus in eine Zeit fielen, in der infolge von Ueberschwemmungen das an sich harmlose Schlammfieber in jener Gegend herrschte und so die ersten Erkrankungen nicht als Typhus erkannt wurden.

Wie in den letzten Jahren, traten dagegen gehäufte Erkrankungen an Fleischvergiftung in zahlreichen Fällen auf. Schuld an dieser Häufung sind 2 Momente, einmal der immer mehr zunehmende Genuß von rohem Fleisch, sodann aber das Inverkehrbringen minderwertigen Fleisches von notgeschlachteten Tieren. Wie weit auch die immer mehr zunehmende Ausgabe von bakterienhaltigen Rattenvertilgungsmitteln an der Verbreitung infektiöser Erkrankungen unseres Schlachtviehs und damit an der Entstehung von Fleischvergiftungen schuld ist, ist noch nicht ganz sicher festgestellt. Bei einer jüngst in Osnabrück beobachteten Fleischvergiftungsepidemie mit etwa 180 Erkrankungen konnte ein solcher Zusammenhang mit allergrößter Wahrscheinlichkeit nachgewiesen werden.

Die Ruhr, die im Kriege sehr gehäuft auftrat, ist in den letzten Jahren ganz außerordentlich zurückgegangen und nur während der heißen Sommermonate vereinzelt aufgetreten. Einige geringfügige Häufungen haben sich — wie auch früher wiederholt beobachtet wurde — auch im letzten Jahr wieder in einigen Irrenanstalten gezeigt, wie z. B. im Spätherbst ds. Js. in der Städtischen Irrenanstalt in Buch. Derartige Ausbrüche kommen dadurch zustande, daß in solche Anstalten Ruhrkeimträger unerkannt aufgenommen werden und dann gelegentlich zur Infektion ihrer Mitkranken Anlaß geben können.

Auch die Erkrankungen an Gelbsucht seien kurz erwähnt, die in den letzten Wochen in einer Schule in Pankow beobachtet wurden und als angeblich rätselhafte Krankheit die Oeffentlichkeit grundlos beunruhigten. Es stellte sich heraus, daß sich von Anfang September bis Mitte November in dieser Schule im ganzen 7 (später ist die Zahl auf 17 gestiegen) Erkrankungen an katarrhalischer Gelbsucht ereignet hatten, eine geringfügige Häufung dieser bekannten und gemeinhin harmlosen Krankheit, die gelegentlich auch früher — besonders während der schlechten Ernährungszeit — beobachtet wurde, aber keine ernsthafte Bedeutung hatte.

Die in der Nachkriegszeit beobachtete Abnahme der Erkrankungen an Diphtherie und Scharlach kam vor 2 Jahren zum Stillstand. Seitdem nehmen diese Erkrankungen allmählich wieder zu. Eine bedeutendere Steigerung haben sie im letzten Jahre erfahren, sodaß wir 1927 fast die doppelte Zahl von Scharlacherkrankungen zählen können wie im Jahre 1926. Im allgemeinen Verlauf aber waren beide Krankheiten bisher gutartig, sodaß die Todesfälle nicht im gleichen Maße angestiegen sind, wie die Erkrankungsfälle. Lediglich in Berlin und von hier verschleppt in einigen wenigen Städten, wie z. B. Kassel, ist die Diphtherie in einer bösartigen Form aufgetreten und hat bis zu 12% Todesfälle veranlaßt. Mit Rücksicht auf das Ansteigen der beiden Krankheiten hat man kürzlich bereits im Landesgesundheitsrat darüber beraten, wie der etwa drohenden Gefahr durch vorbeugende Schutzimpfungen entgegenzutreten ist.

In einigen Gegenden Preußens, besonders in den an den Freistaat Sachsen grenzenden Kreisen der Provinz Sachsen ist auch die epidemische Kinderlähmung, hier offenbar von dem in Leipzig und Umgegend entstandenen Krankheitsherd verschleppt, gehäuft beobachtet worden. Immerhin ist die Zahl der Krankheits- und Todesfälle erheblich geringer als im Vorjahre. Da mit Eintritt kälterer Witterung die Krankheit erfahrungsgemäß nachläßt, so ist anzunehmen, daß für dieses Jahr die Gefahr einer weiteren Verbreitung überwunden ist.

Auch das Kindbettfieber zeigt noch immer eine verhältnismäßig hohe Zahl der Erkrankungen und Todesfälle. Dabei steht die Zunahme von Kindbettfieber nach verbrecherischer Abtreibung der Leibesfrucht im Vordergrund. Seitdem in den letzten Jahren die Meldungen der Erkrankungen und Todesfälle an Kindbettfieber nach Abtreibung der Leibesfrucht von denen nach regelrecht erfolgter Entbindung getrennt worden sind, zeigt sich immer mehr, daß die Todesfälle an Kindbettfieber nach Abtreibung einen weit höheren Prozentsatz (etwa das Dopelte) der Erkrankungen ausmachen, als bei Kindbettfieber nach normaler Entbindung.

In der Ausbreitung der Tuberkuloseerkrankungen, die seit den Kriegsjahren zu beobachten war, scheint ein Stillstand eingetreten zu sein. Seit 1926 beobachteten wir sogar eine geringe Abnahme der Tuberkuloseerkrankungen; entsprechend ist auch die Zahl der Tuberkulosetodesfälle heruntergegangen. Zur energischeren Bekämpfung der Tuberkulose und zur zweckmäßigen Verteilung der hierfür bereitgestellten Geldmittel sind auf Veranlassung des Ministers für Volkswohlfahrt in allen Provinzen Arbeitsgemeinschaften zur Tuberkulosebekämpfung gebildet worden, die z. T. bereits ihre Tätigkeit mit gutem Erfolg aufgenommen haben.

Seit einigen Jahren wird auch in Preußen — namentlich unter den Schulkindern — eine deutliche Zunahme des Kropfes beobachtet, die von manchen Fachgelehrten auf einen Mangel an Jod im menschlichen Körper zurückgeführt wird. Nach dem Beispiel der Schweiz sind daher an verschiedenen Stellen Preußens Versuche mit künstlicher Zufuhr kleiner Jodmengen gemacht worden, denen gewisse Erfolge nicht abzusprechen sind. Einen endgültigen Schluß aus diesen Versuchen zu ziehen, ist jedoch noch nicht möglich; die Beobachtungen werden aber mit größter Aufmerksamkeit weiter verfolgt.

Die Versorgung der Schulkinder durch Schulärzte hat weiter an Umfang zugenommen. Es wird auch beabsichtigt, sie auch den höheren Schulen, die heute noch die schulärztliche Aufsicht entbehren, zuteil werden zu lassen.

Schließlich dienen der Förderung des Turn-, Sport- und Wanderwesens, das für die Gesunderhaltung des ganzen Volkes von größter Bedeutung ist, entsprechende Maßnahmen der Medizinalverwaltung. Während die Pflege der Leibesübungen in den Schulen durch die Schulärzte mitüberwacht wird, werden die gesundheitlichen Fragen des Sportwesens — soweit sie die schulentlassene Jugend und die Erwachsenen angehen — von besonders hierfür ausgebildeten Sportärzten bearbeitet. Dem Landesgesundheitsrat und dem Ministerium für Volkswohlfahrt steht in diesen Fragen der Deutsche Aerztebund zur Förderung der Leibesübungen als Gutachterausschuß zur Seite.

Vereinigte städt. Bühnen Dortmund.

Spielplan vom 1. Januar bis 8. Jan.

Stadttheater.

Sonntag, 1. Januar. 15—17.30 Uhr. „Aschenbrödel". 19 bis nach 23 Uhr. „Rienzi". — Montag, 2. Januar. 20 bis gegen 23 Uhr. „Die weiße Dame". (Zugleich Vorstellung der Theatergemeinde Serie 10.) — Dienstag, 3. Januar. 19.30—21.30 Uhr. „Der, der die Maulschellen kriegt". — Mittwoch, 4. Jan. 15.30—18 Uhr. „Aschenbrödel". 20—22 Uhr. „Zwölftausend". — Donnerstag, 5. Jan. 19 bis nach 23 Uhr. „Rienzi". — Freitag, 6. Januar. 19.30—22.30 Uhr. „Königskinder". — Samstag, 7. Januar. 15.30—18 Uhr. „Aschenbrödel". 19.30—22.15 Uhr. „Aida". — Sonntag, 8. Januar. 15—18 Uhr. „Die Fledermaus". 19.30—22.30 Uhr. „Königskinder".

Burgwallttheater.

Sonntag, 1. Januar. 15.30—18.30 Uhr. „Die Teresina". 20—22.15 Uhr. „Hurra — ein Junge". — Montag, 2. Januar. 20—23 Uhr. „Die Teresina". — Dienstag, 3. Jan. 20 bis gegen 23 Uhr. „Jugend im Mai". — Mittwoch, 4. Januar. 20—23 Uhr. „Die Zirkusprinzessin". — Donnerstag, 5. Jan. 20—22.15 Uhr. „Hurra — ein Junge". — Freitag, 6. Januar. 20—22.30 Uhr. „Der Garten Eden". (Zugleich Vorstellung der Theatergemeinde Serie 2.) — Samstag, 7. Januar. 20—22.15 Uhr. „Hurra — ein Junge". — Sonntag, 8. Januar. 20 bis 22.15 Uhr. „Hurra — ein Junge".

Wetter-Aussichten.

1. Jan. 1928: Wolken, naßkalt, Niederschläge,
2. Jan.: Veränderlich, ziemlich gelinde, nachts meist kalt.
3. Jan.: Wenig verändertes Wetter.
4. Jan.: Wolken, teils Sonne, normal temperiert, Wind, Strichniederschlag.
5. Jan.: Naßkalt, wolkig, Niederschläge.
6. Jan.: Kaum verändertes Wetter.
7. Jan.: Wolken, Niederschläge, gelinde, nachts strichweise kalt, Wind.

Wirtschaft u. Handel

Die Leipziger Technische Messe in der Weltwirtschaft.

Unter diesem Titel versendet das Leipziger Meßamt eine Zusammenstellung von Aussagen namhafter Auslandblätter, die durch ihre Vielseitigkeit sowie durch ihre Bewertung der Leipziger Messe geradezu überrascht und die jeden Deutschen mit Stolz erfüllen kann. So bringt in Amerika die „New York Herald Tribune" in einer der enorm verbreiteten Sonntagsnummern einen mehrspaltigen Aufsatz über die Leipziger Technische Messe, speziell unter dem Gesichtspunkt der Rundfunkindustrie, mit der Ueberschrift „Leipzigs Fair boosts Radio in Germany", worin ausgeführt wird, daß für den Sieg des Rundfunkwesens in Deutschland und zugleich für den Weltexport der deutschen Rundfunkgeräte die Leipziger Messe der günstigste Ausgangspunkt sei. Dieselbe Zeitung bezeichnet die Leipziger Textilmaschinen-Schau als „the largest in the world" (die größte in der Welt) und nennt die Leipziger Technische Messe charakteristisch für die Willensrichtung des modernen Deutschland, Schwerter in Pflugscharen umzuschmieden. Sämtliche führenden amerikanischen Blätter heben den außergewöhnlich starken Messebesuch durch amerikanische Einkäufer hervor. „The Times" in London sehen den Maßstab der Bedeutung Leipzigs als internationaler Treffpunkt der Kaufleute in der Verdoppelung der Ausstellerzahl und in der Verfünfundsechsfachung der Einkäuferzahl gegenüber der Vorkriegszeit. „Daily Mail" in London prägt das Wesen der Leipziger Messe in das Wort: „The right way to sell" (Der richtige Weg zum Verkauf). In Frankreich sind die Pressestimmen über die Leipziger Technische Messe auf den Ton offener Bewunderung abgestimmt, in die sich das Verlangen mischt, es möglichst dem Leipziger Vorbild gleichzutun, die Beteiligung der französischen Industrie an der Leipziger Messe auszubauen und unter Umständen anstatt überhitzten Wettbewerbs ein gewisses Zusammenwirken mit der deutschen Technik zu erstreben. Aber auch die anderen Länder geben ähnliche Urteile. So schreibt der Mailänder „Sole" in Beziehung auf die Leipziger Messe: Alle Energie, alle Intelligenz widmet sich in Deutschland dem Studium der Produktionsmittel dieser mächtigen Bundesgenossen der menschlichen Schöpfertätigkeit



Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen".
Dieses seit 35 Jahren bewährte Hustenmittel köstlich schmeckend, darf über die Winterzeit bei Ihnen nicht fehlen! Dann werden Sie **versohnt** sein vor **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.**
Paket 40 Pfg., Dose 80 Pfg. 3455
Zu haben bei: Adler-Apotheke Carl Kocke, Germania-Drogerie Hch. Jacobi, Löwen-Drogerie W. Klinkmann, Drogerie Knapstein und wo Plakate sichtbar.

Adam-Pianos
seit 100 Jahren
als Qualitäts-Klaviere von edlem Klang und unverwüstlicher Bauart in der ganzen Welt bekannt.
Sehr preiswert Bequeme Raten Katalog kostenlos
Gerh. Adam, Flügel- u. Pianinofabrik
Wesel Kaiserplatz 4 | Dortmund Westenhellweg 136 | Duisburg Königstr. 9

Tinten
empfiehlt
Buchhandlung der Kamener Zeitung.

RUHR- U. HELLWEG-BANK A.-G.
Zweigniederlassung
Fernruf 116. **KAMEN.** Markt 10.
Scheck-, Contocorrent-Verkehr
— An- und Verkauf von Wertpapieren. —
Spar-Einlagen zu besonders günstigen Bedingungen.
4457



Milchhof Kamen
wurde für **Flaschenmilch** mit dem Siegerehrenpreis auf der D.-L.-G. Ausstellung in Dortmund ausgezeichnet. Ein Beweis der Leistungsfähigkeit in Bezug auf die Güte auch all' unserer andern Produkte. Daher kauft jede Hausfrau **Flaschenmilch** für Säuglinge und Kinder sowie alle andern Milchprodukte nur von solchen Milchhändlern, die unsere Produkte führen. 4211

Anläßlich der Jahreswende ist die Polizeistunde bis 3 Uhr verlängert.
Wirte-Verein e. V.
Kamen.



Fr. Brinkmann
begl. Vertreter von
Pastor Felkes Heilweise Unna
Bahnhofstr. 49
Sprechst.: Dienstag und Freitags von 9 bis 6 Uhr. 3491

Mädchen
gesucht von 15 bis 17 Jahren für sofort.
Frau Beckhaus,
4458 Oststr. 8.

Ohrenschützer,
verstellbar, 0.80.
Wintermützen
für Knaben u. Herren in allen Größen.
Kragenschoner und Winterhandschuhe
gefüttert u. ungefüttert in Riesen-Auswahl.
Meckfessel, Kamen.
4471

Junges Ehepaar sucht eine (4477
2- bis 3-Zimmer-Wohnung
in der Nähe von Kamen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Möbliertes
Zimmer
mit oder ohne Pension, für sofort oder später zu vermieten. 4459
Näh. in der Geschst. der Kamener Zeitung.

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg

Steuern sparen
können Sie nur, wenn Sie Ihr Einkommen einwandfrei nachweisen. Wir richten Ihnen eine für jeden Laien leicht verständliche Buchführung ein, durch welche Sie dieses Ziel leicht und sicher
ohne Vorkenntnisse
erreichen. Mässige Berechnung je nach dem Umfang des Betriebes von RM. 5.— monatl. an im Abonnement.
Willi Blinzler & Dr. jur. Paul Blinzler,
Dortmund, Knappenbergerstrasse 39.
3366 Fernsprecher Nr. 8654.

Durchforstungs-Holzverkauf
Rottum.
Mittwoch, den 4. Januar 1928, morgens 10 Uhr, werden Unterzeichnete für Herrn Gutsbesitzer Hr. Sudhaus in Rottum in seiner daselbst, nahe beim Besitztum des Zimmermeisters W. Hattebier belegenen Waldung,
20 Mrn. Eichendurchforstungsholz zu Geschirrholz, Draht- u. Baumpfählen passend,
haufenweise öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen. 4472
Kamen. **Reinhard, Gerdts,** Aukt.

Bei Gicht, Rheuma, | Ischias, Grippe, | Nerven- u. Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten
haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt
Ein Versuch überzeugt!



In allen Apotheken
Preis Mk. 1.40
Togal scheidet die Harnsäure aus!

Für Silvester!

Ia. Rum-Verschnitt	Fl. 3.50
Ia. Rum-Verschnitt ½	Fl. 1.80
Ia. Jamaika-Rum-Verschnitt	Fl. 3.80
Ia. Jamaika-Rum-Verschnitt ½	Fl. 2.00
Ia. Weinbrand-Verschnitt	Fl. 2.95
Ia. Weinbrand-Verschnitt ½	Fl. 1.60
Ia. Weinbrand „Tempelherr"	Fl. 4.50
Ia. Weinbrand „Jakobi 1880"	Fl. 5.50
Riga, spanischer Rotwein	Fl. 1.60
Calvet, französischer Bordeaux	Fl. 2.50
Cyder-Gold, süßer Fruchtwein	Fl. 0.95
Taragona-Wein	Liter 1.30
Samos-Wein	Liter 1.50
Malaga-Wein	Liter 1.60

Gebrüder Wolff
4469

Bekanntmachung.

Die Wahl der Vertreter und deren Stellvertreter im Vorstande der Allgemeinen Ortskrankenkasse Kamen findet am **Mittwoch, den 15. Februar 1928, abends 8 Uhr,** in der Wirtschaft **Ernst Menne,** Weststraße, statt.

Zu wählen sind: 4 Vertreter und 8 Stellvertreter der Arbeitgeber, 8 Vertreter und 16 Stellvertreter der Versicherten.

Der Vorstand wird von den Vertretern der Arbeitgeber und der Versicherten gewählt.

Die volljährigen Arbeitgeber und Versicherten werden hiermit zur Einreichung von Vorschlagslisten mit dem Hinweis darauf aufgefordert, daß nur Vorschlagslisten wirtschaftlicher Vereinigungen von Arbeitgebern oder von Arbeitnehmern oder von Verbänden solcher Vereinigungen, Vorschlagslisten von Arbeitgebern oder von Versicherten mit mindestens 10 Unterschriften sowie Vorschlagslisten mit mindestens 3 Unterschriften von Vertretern der Arbeitgeber oder der Versicherten im Ausschuß berücksichtigt werden, die spätestens vier Wochen vor dem Wahltage, also bis Samstag, den 28. Januar 1928, bei dem unterzeichneten Kassenvorstand eingereicht sind.

Die vom Vorstande geprüften und zugelassenen Wahlvorschläge können im Geschäftszimmer der Kasse eingesehen werden. 4473

Kamen, den 29. Dezember 1927.

Der Vorstand: König, Vorsitzender.

Rundfunk der Woche.

Rundfunk-Programm aus den Senderäumen: Köln, Düsseldorf, Münster, Dortmund und Elberfeld.
Sender: Langenberg 468,8; Münster 241,9; Aachen 400; Köln 283.

Sonntag, 1. Januar. 9: Köln: Katholische Morgenfeier. Domprediger Pater Dionysius Ortlieser, Kirchenchor St. Michael. ● 11: Köln: Privatdoz. Dr. Barthel-Köln: Ueber Goethe. ● 11.15: Münster: Dr. Mondorf: Steuerfunk. ● 11.40: Düsseldorf: Lilli Kann (Schauspielh. Düsseldorf): Rezitationen. Goethe: Zum neuen Jahr. — Fontane: Aus Jenny Treibel. — Heine: Im Hafen. — Wied: Gebrüder Grün. — Goethe: Lied der Welt. ● 12.15: Dortmund: Orgelstunde Gerard Bunk, Organist an St. Reinoldi. Bach: Dorische Toccata. — Guilmant: Sonate D-moll. — Bossi: Stunde der Freude, C-dur. ● 13: Düsseldorf: Vereinig. ehemal. Militärmusiker. — Lehnhardt: Die Ehrenwache, Marsch. — Auber: Ouv. Fra Diavolo. — Allier: Intermezzo. — Rubinstein: Toreador und Andalusie, aus Maskenball. — Rosenkranz: Immortellenkranz für Lortzing. — Kaempfert: Halloren-Marsch. — Waldteufel: Herbstweinen-Walzer. — Pieske: Zwei Armee-Märsche. ● 14.40: Köln: A. Stecher: Funkliteratur. ● 15.10: Düsseldorf: Schachfunk. ● 15.45: Köln: E. Grave: Beethovens Klaviersonaten. ● 16.30: Köln: Konzert. ● 18: Köln: Univ.-Prof. Berwenen-Bonn: Neujahrsgedanken. ● 18.30: Elberfeld: E. Bortmann liest heitere Geschichten von Ludwig Thoma. ● 19: Köln: Sportvorbericht. ● 19.10: Köln: W. Boelsche: Einführungsvortrag zu Mozarts Zauberflöte. ● 19.30: Köln: „Die Zauberflöte". Singspiel in zwei Aufzügen von Mozart. Musikal. Leit.: Buschkötter. Pers.: Tamino, ein Prinz: L. Aramesco; die Königin der Nacht: Alice Fränkel; Pamina, ihre Tochter: Käte Hansen; Damen im Dienste der Königin; Papageno: Sarastro, oberster Priester im Weisheitstempel von Isis und Osiris: Priester und Knaben im Dienste Sarastros, Gefangene, ein Mohr, ein altes Weib (Papagena): Priester, Volk, Sklaven. Die Handlung spielt zu märchenhafter Zeit bei und in Sarastros Tempelreich. — Anschl.: Köln: Sport. — Tanzmusik.

Montag, 2. Januar. 13.05: Köln: Konzert. ● 17: Köln: Frauenstunde. ● 17.30: Köln: Dr. Roth: Kartoffeleinheitsgradung. ● 18: Düsseldorf: Schrammelkonzert des Trios Adi-Peppi-Nazi. ● 19.20: Köln: Spanische Unterhaltung. ● 19.45: Köln: Stud.-Rat Dr. Piel: Welche mittlere oder höhere Schule besucht mein Sohn nach dem Verlassen der Grundschule? ● 20.15: Münster: Wolf-Mörike-Abend. Mitw.: Hedwig Rode (Alt), Charlotte Christans (Rezit.), Dr. Zeller (Einf.), Westf. Streich-Quartett. Wolf: Gebet. Der Genesene an die Hoffnung. Auf ein altes Bild. — Rezit.: Natur und Liebe. Rückblick. Lied vom Winde. Mein Fluß. Sehnsucht. An die Geliebte. Frage und Antwort. Agnes. Schön Rohtraut. Storchenbotschaft. — Wolf: Das verlassene Mägdlein. Verborgenheit. Der Gärtner. — Idyllen und Balladen: Häusliche Szene. Traurige Krönung. Der Schatten. Nixe Binsefuß. Der Feuerreiter. — Wolf: Italien. Serenade für Streichquartett. — Rezit.: Die Hand der Jezerte. Märchen. — Wolf: Begegnung. Er ists. — Anschl.: Köln: Meldungen. Sport. Tanzmusik.

Dienstag, 3. Januar. 13.05: Köln: Konzert. Blankenburg: Abschied der Gladiatoren. — Kall: Walzer aus Der liebe Augustin. — Adam: Ouv. Wenn ich König wär. — Puccini: Mel. Tosca. — Delibes-Doppler: Naila. — Jones: Potp. Die Geisha. — Leoncavallo: Mattinata. — Jessel: Die kleinen Rekruten. ● 16.10: Köln: Kinderstunde. ● 16.45: Köln: Studienrat Haferkamp: Die Sprechstunde. ● 17.30: Köln: Dr. Lütz: Frauenkörperkultur vom Standpunkt des Arztes. ● 18: Köln: Konzert. ● 19.15: Köln: Französische Unterhaltung. ● 19.45: Köln: Ober-Reg.-Rat Dr. Woldt: Die Psychologie des Industriearbeiters. ● 20.15: Köln: Leichte Musik. Orch. des Westd. Rundfunks. Massenet: Ouv. Phaedra. — Andersen: Konzertstück für Flöte und Orch. — Saint-Saens: Divertissement aus Samson und Dalila. — Liszt: Ung. Rhapsodie Nr. 3. — Thomas: Ouv. Mammond. — Meyerbeer: Szenen aus Der Prophet. — Heuberger: Ballszene aus Die Abenteuer einer Neujahrsnacht. — Waldteufel: An dich. — Anschl.: Köln: Meldungen. Sport.

Mittwoch, 4. Jan. 13.05: Dortmund: Kapelle Mario Ziegler. ● 15.45: Köln: Frauenstunde. ● 17: Köln: Bücherstunde. ● 17.30: Düsseldorf: Vizepräs. Appelius: Die Sozialversicherung und ihre Leistung. ● 18: Münster: Westf. Streichquartett. Volkmann: Quartett G-moll. — Dvorak: Quartett F-dur. ● 19.15: Köln: Generalsekr. Dr. Nattermann: Das Ringen um den Volksstaat. ● 19.40: Düsseldorf: F. Worm: Schöne Madonnen und Schutzaltäre. ● 20.10: Dortmund: Essener Kammer-Trio. Zur Pflege des kleinen Saitenspiels. Haydn: Andante aus der Paukenschlag-Sinfonie. — Moizkowsky: Serenade. — Rollmaneck: Paraphrase über Aus der Jugendzeit. — Mückenschreiber: Blumengrüße. Scherzo aus dem Trio in C-dur. ● 20.40: „Der tote Gast". Eine mystisch-heitere Begebenheit aus der guten alten Zeit, in 3 Akten von Rolten. Pers.: Ludwig Bantes, ein reicher Fabrikherr: Ludwig Barg vom Stadttheater Bonn: Magdalene, seine Frau: Rielchen, beider Tochter: Georg, Bantes Neffe, Oberleutnant: ein fremder Herr: Waderbarth, Postmeister: Luise, seine Frau: Nettchen, beider Tochter: Blondel, Prokurist bei Bantes: Holderblüh, Ratsadjunkt: Jungfer Zwebel: Bürgermeisters Malchen: Zolleinnehmers Finchen: Plückeboom, Stadtpolizist: Miele, Suse, Mägde bei Bantes. Zwei Ratsdiener. Mitglieder der Liedertafel. Die Handlung begibt sich in dem rheinpfälzischen Städtchen Herbesheim an den ersten beiden Adventstagen des Jahres 1820. — Anschl.: Köln: Meldungen. Sport. — Anschl.: Kapelle Farkas Miska.

Donnerstag, 5. Jan. 13.05: Köln: Konzert. ● 17.30: Köln: Univ.-Prof. Sperber: Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Muttersprache. ● 18: Köln: Konzert. Leit.: Ensoldt. Waldteufel: Die Blumen. — Brüll: Ouv. Das goldene Kreuz. — Strauß: Melodien Salome. — Czibulka: Liebesfang. — Liszt: Rhapsodie Nr. 13. — Zeller: Potp. Vogelhändler. ● 19.15: Münster: Privatdozent Dr. Heinermann: Einf. in die spanische Sprache. ● 19.45: Köln: Studienrat Brüls: Werden und Vergehen des Lebens. ● 20.10: Köln: Sinfonische Tänze. Funkorch. Ritter: Olafs Hochzeitsreigen. — Kießig: Totentanz. — Liszt: Totentanz für Klavier und Orch. — Riemenschneider: Totentanz. — Saint-Saens: Danse macabre. — Reznicek: Tanz-Sinfonie. — Anschl.: Köln: Meldungen. Sport. — Nachtmusik. Tanz.

Freitag, 6. Jan. 9: Köln: Katholische Morgenfeier. ● 13.05: Köln: Konzert. Blon: Bülow. — Fetras: Goldschmieds Töchterlein. — Weber: Ouv. Oberon. — Smetana: Melod. Verkaufte Braut. — Hildach: Der Lenz. — Schlögel: Durch Straußsche Operetten. — Moizkowsky: Deutsch, aus der Suite Aus aller Herren Länder. — Madier: La Paloma. ● 16.15: Köln: Frauenstunde. ● 16.45: Köln: Jugendfunk. Andersen: Der Tannenbaum. Wir bauen ein Kasperltheater. ● 17.30: Köln: Dr. Lant: Vom deutschen Jugendrecht. ● 18: Münster: Klavierkonzert Graf Wesdehlen. Mozart: Sonate A-dur. — Schumann: Kinderszenen. — Brahms: Zwei Rhapsodien in E-moll und H-moll. ● 19.15: Köln: Englische Unterhaltung. ● 19.45: Köln: Dr. Loose: Die Welt-Erdöl-Wirtschaft. ● 20.15: Köln: „Die heiligen drei Könige". Nach der Legende von Johannes von Hildesheim (14. Jahrh.) mit einem Vor- und einem Nachspiel von Josef Kandner. — Anschl.: Köln: Meldungen. Sport. — Nachtmusik, Tanz.

Samstag, 7. Jan. 13.05: Köln: Konzert. Leit.: Ensoldt. Rust: Columbia-Marsch. — Waldteufel: Mein Traum. — Suppe: Ouv. Leichte Kavallerie. — Verdi: Melod. aus Rigoletto. — Abt: O Jugend, wie bist du so schön. — Urbach: Godard-Zyklus. — Lange: Großmütterchen. — Kollo: Die kleine Mühle. ● 16: Elberfeld: Telegraphenins. Wurds: Funktechnik. ● 16.30: Köln: Bücherstunde. ● 17: Deutsche Welle: Beamtenfortbildungskurse. ● 17.30: Münster: Einf. in die engl. Sprache. ● 18: Düsseldorf: Konzert des Düsseldorfer Volksquartetts: Hedwig Hedler-Kriskes (Sopran), Magdalene Wolter-Pieper (Alt), Egbert Tobi (Tenor), Dr. Elkan (Baß), K. Graff, W. Hedler (Flügel). Brahms: Heimat. Der Abend. Fragen. — Haydn: Die Harmonie in der Ehe. Die Beredsamkeit. — Schumann: Es ist verraten. Ich bin geliebt. — Brahms: Liebesliederwalzer. ● 19.15: Köln: Intendant Hardt: Aus einer Arbeiterbiographie. ● 20.10: Köln: Lustiger Abend. — Anschl.: Köln: Meldungen. Sport. — Tanzmusik.